L. As. ~~14~~.
hebr. 134

Bibl. Slott. univ.
L. II. G. II. Sect. I.
Ling. Ebr. Introd.
Pg. 465.

Versuch einer Critischen Geschichte der Hebräischen Sprache,

nebst
einer Vorrede Seiner Magnificenz
des hochberühmten Herrn Canzlers
Pfaffen,
herausgegeben
von

M. Heinrich Wilhelm Clemm,
Repetenten des Hochfürstl. Theol. Stipendii
zu Tübingen.

Heilbronn,
zu finden bey Franz Joseph Eckebrecht,
1753.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem
Hochwürdigen, Hochachtbarn und
Hochgelehrten Herrn,

Herrn
Ludwig Eberhard
Fischer,

Der heil. Schrift hochberühmten Doctorn, Hochfürstlich Würtembergischen Rath und Oberhofprediger, eines Hochfürstlichen Consistorii zu Stuttgard, wie auch einer Hoch-Löbl. Landschaft wirklichen Assessorn, und Höchstangesehenen Prälaten des Closters Hirsau,

Meinem grossen und vornehmen Gönner.

Hochwürdiger,

Hochachtbar und Hochgelehrter Herr,

Hoher Patron!

Ewer Hochwürden erlauben mir, einer Neigung zu folgen, die mir schon lange dasjenige anbefohlen hat, was ich nunmehro öffent-

lich zu bekennen die Ehre habe. Dieses ist eine mit der grösten Liebe verbundene Hochachtung gegen Ewer Hochwürden theuerste Person, und eine Veneration, welche ich in diesen wenigen Blättern der Welt vor Augen zu legen mich unterstehe.

Euer Hochwürden Großmuth und unschäzbare hohe Gewogenheit, deren ich mich schon lange zu rühmen habe, werden mich entschuldigen, wenn ich zu viel wage, da ich Dero Namen einer academischen Schrift vorsetze. Die Kürze, welcher ich mich in meinem Vortrag bediene, lässet mich dieses

um so eher hoffen, je weniger man Zeit auf die Durchblätterung dieser Bögen wenden darf.

Zu einer kleinen Schrift überhaupt würde sich eine weitläuftige Zueignungsschrift nicht schicken. Dieser leztern Mühe bin ich insbesondere überhoben, da ich mir die Ehre nehme, gegenwärtigen Versuch einer Critischen Geschichte der Hebräischen Sprache Ewer Hochwürden mit unterthänigem Gehorsam zu wiedmen.

Dann worzu würde es dienen, etliche Blätter mit den Lobeserhebungen eines Mannes anzufüllen, welchen

selbst Se. Hochfürstliche Durchleucht zu Wirtemberg, nebst Dero Durchleuchtigsten Frau Gemahlin, als den beliebtesten Gottesgelehrten, erwählet, und eben dadurch bewiesen haben, was Höchst Dieselben an Ewer Hochwürden schon längstens gefunden, und was das ganze Land bewundern solle.

Ich habe nichts nöthig, als dieses zu sagen, wenn ich einen Begriff seltener und grosser Eigenschaften abbilden will.

Nimmermehr würden Se. Hoch-

fürstliche Durchleucht zu Wirtemberg, unser Gnädigster Landes-Vater, dessen Weisheit und tiefe Einsicht von Fremden bewundert, und von Einheimischen genutzet wird: nimmermehr würden der Durleuchtigste Carl Ewer Hochwürden so viele wichtige Aemter, und unter diesen vornemlich die ganz besondere geistliche Vorsorge für Dero innigst-geliebteste Frau Gemahlin / die sich lezthin bey der unternommenen grossen Reise in die Länder Italiens hauptsächlich geäussert, aufgetragen haben: wenn Höchst Dieselben von Ew. Hochwürden

Gelehrsamkeit, Eifer und Klugheit nicht vollkommen überzeuget wären.

Die allgemeine Freude der getreuesten Unterthanen, welche ihre Durchleuchtigste Landes-Herrschaft vor einigen Tagen wieder in ihren Grenzen zu sehen bekamen, vereiniget sich auch mit derjenigen Freude, welche sie bey der glüklichen Rükkunft Ewer Hochwürden empfinden. Und ich insbesondere nehme mir hiemit die Freyheit, Ewer Hochwürden meine unterthänige Gratulation abzustatten, und dasjenige öffentlich zu bezeugen, was andere im Verborgenen fühlen.

Der

Der grosse und mächtige GOTT, der unserer Durchleuchtigsten Landes-Fürstin während Dero Reise, durch den Mund und die Handreichung Ew. Hochwürden, die mancherley geistliche Güter zugewendet, rüste Ewer Hochwürden mit neuer Kraft und Stärke aus, damit unsere hohe Landesobrigkeit noch lange, und bis in die späteste Jahre hinaus, die wichtigste Dienste eines so grossen Mannes gebrauchen könne.

Ich erzehle hier keine andere, als diejenige Verdienste, welche Se. Hochfürstliche Durchleucht selbsten zu er-

kennen

kennen geruhet haben: und eben deß-
wegen wird jedermann einsehen, daß
mir keine niederträchtige Schmeiche-
ley, sondern die lautere Wahrheit die
Feder führet; Man wird es mir daher
um so weniger verdenken, daß ich, ohne
weiters zu berühren, Ew. Hochwürden
gegenwärtige Schrift, als eine kurze
Rechenschaft von meinem bisher zuge-
brachten academischen Leben, seit dem
ich wieder in dem Vaterland bin, in
tiefer Ehrfurcht vor Augen lege.

Vor einem Jahre hatte ich es gewa-
get, als ich nach gnädigster Erlaubniß
auf einigen auswärtigen Universitäten

und berühmten Städten mich in den Wissenschaften weiter umsahe, durch einen mathematischen Versuch der Chronologie, von Berlin aus, einem Hochfürstl. Consistorio unterthänigst zu melden, wie ich meine Zeit ausser Landes angewandt habe; und nun thue ich eben dieses mit einer philologischen Schrift, in Hoffnung, die gnädigste Gesinnung, deren ich bisher gewürdiget worden bin, durch dergleichen Arbeiten, welche hie und da nicht ungütig aufgenommen werden, wo nicht zu vermehren, doch wenigstens zu erhalten.

Wie nun Ewer Hochwürden Groß-gunst, die ich Taglebens verehren werde, mich alles hierinnen hoffen heißt: so bleibet mir auch nichts mehr übrig, als daß ich noch einmal gehorsamst bitte, mich mit tiefem Respect unterschreiben zu dörfen,

Hochwürdiger / und Hochgelehrter Herr /

Hoher Patron /

Ewer Hochwürden

Tübingen,
den 28ten Julii
1753.

unterthänigen Diener
Heinrich Wilhelm Clemm.

Vorrede Sr. Magnificenz Hn. Canzler Pfaffen.

Da aus der gegenwärtigen Schrift des Herrn Verfassers Belesenheit, Gelehrsamkeit, Beurtheilungskraft und gute Schreibart genugsam hervorleuchtet,

als

als habe kein Bedenken, zu diesen Lobsprüchen noch dieses beyzufügen, daß ich ihne für einen Mann halte, der wegen seiner besondern Gaben und Fleisses auf einer Universität mit Ruhm und Nutzen stehen und lehren könne, wie es auch die andere kleinere Schriften, die er kürzlich heraus gegeben, zu Tage legen.

Ich wünsche sehr, daß er eine solche Beförderung finde, welche seinen so grossen Eigenschaften gemäß ist, und daß durch sein Beyspiel auch andere von unsern Stipendiariis aufgemuntert werden, durch dergleichen Proben sich mit

der

der Zeit der gelehrten Welt zu zeigen.

Was die Abhandlung selbst anbelangt, so ists an deme, daß, da man zur Gewißheit in so dunkeln Fragen, zu deren Erörterung uns genugsame data mangeln, und da fast alles auf Muthmassungen und der Glaubwürdigkeit dieser und jener alten Schriftsteller beruhet, nicht wohl weiter kommen kan, man sich also damit begnügen muß, daß man das Wahrscheinlichste wählet, übrigens aber zeiget, wie dieser oder jener angenommene Satz doch der Göttlichkeit und Gewißheit, auch Reinigkeit der heil. Schrift, nichts schade.

Vielleicht wird der Herr Verfasser auch in folgendem seine Meinung von des berühmten Clarke Schrift, die er in London An. 1722. ausgegeben, da er die Göttlichkeit und das Alterthum der Ebräischen Punkte beweisen wollen, auch von des gelehrten Herrn Pfarrer Dasers exercitation de origine & autoritate punct. Hebr. item Herrn Michaelis zu Halle disputation de punctorum Hebraicorum antiquitate, die er gleichfalls auch wider unsern Hn. D. Cotta An. 1739. geschrieben, und endlich von Phil. Nic. Wolffii diss. de divina vocalium & accentuum in V. T. origine, die er nach der strengen Lehrart, zu Giessen

An.

An. 1740. ex principiis evidentibus herzuleiten gesucht, eröfnen.

Schriebs, Tübingen den 1. Aug. 1753.

D. Christoph Matthäus Pfaff,
Cancellarius.

Vorrede des Verfassers.

Nunmehro tritt meine Critische Geschichte der Hebräischen Sprache an das Licht, und verspricht sich, wo nicht bey allen, doch bey manchen Lesern eine geneigte Aufnahme. Diese Hoffnung habe ich den günstigen Urtheilen zu danken, welche verschiedene Gelehrten und grosse Kenner von dergleichen Schriften, in ihren Briefen an mich, aus Gelegenheit meiner ohnelängst herausgegebenen Probebögen, überschrieben haben. Die Bescheidenheit verbietet mir, ihre gütige Gesinnungen selbsten hier anzuführen; hingegen erheischet es die Liebe zur Wahrheit, dasjenige zu melden, was sie hie und da noch zu erinnern beliebten.

Der berühmte Herr Prof. Geßner zu Göttingen bezeugte mir in seinem leztern gütigen Schreiben, wie er besonders wünschte, etwas von dem Berlinischen Codice, in welchem so viele matres lectionis von dem Punctator ausgestrichen wären, zu lesen, und, da ich mich zu Berlin eine geraume Zeit aufgehalten hätte, einige weitere Nachricht von mir zu bekommen. Nun habe ich in meinen schon gedachten Probe-

Probebögen, welche nur einen Theil des vierten Capitels enthielten, und bloß das, was an der Frage theologisch war, abhandelten, nichts davon sagen können. Es ist aber in dem gegenwärtigen Werkgen §. 50. S. 152. das nöthige, was hieher gehöret, ausgeführet worden. Ich glaube dahero, auch hierinnen der Sache eine Genüge gethan zu haben, indem ich als ein Augenzeuge dessen, was der seel. Hr. D. Jablonski von gedachtem Codice MSCto erzehlet, dieses von den Buxtorfianern noch nie völlig beantwortete Argument, so viel es die Absicht gegenwärtiger Schrift erforderte, vorgetragen und ausgeführet habe.

Von dem bekannten Horologio Schikardiano schriebe ich, dem seel. Herrn Pastor Wolf zu folge, daß die Tübinger Auflage erst spat und nach der Londnischen herausgekommen seye. Allein da der Herr Professor Steinweeg zu Denkendorf und Herr Pastor Burk zu Hedelfingen bey Stuttgard mich von einer zu Tübingen schon im Jahr 1623 gemachten Auflage dieses Horologii benachrichtigten, so nehme ich dasjenige, was ich auf den Wolfischen Bericht anfänglich niedergeschrieben, nicht nur gerne wiederum zurük, sondern bin

auch gedachten Herren Gelehrten für ihre gütige Erinnerungen zu höchstem Dank verbunden.

Was nun gegenwärtiges Werk selbsten betrift, so habe ich in dem Vorbericht zu den Probebögen das nöthigste schon gemeldet. Ich schreibe eine Geschichte der hebräischen Sprache. Ein Geschichtschreiber aber hat nicht nöthig, neue Erfindungen zu machen, sondern nur dasjenige, was andere schon gesagt haben, in einer gehörigen Ordnung, Deutlichkeit und Kürze vorzutragen. Diese drey Stücke hoffe ich sorgfältig beobachtet und alles gesagt zu haben, was Cappellus und Buxtorf nebst ihren beederseitigen Anhängern in Folianten und Quartbänden weitläuftiger ausführen. Wann man etwas kurz, und doch hinlänglich, und ohne Nachtheil der Deutlichkeit, vortragen kann: so würde es unweislich gehandelt heissen, wenn man die Materien ausdehnen, und hierinnen eine besondere Gelehrsamkeit zeigen wolte. Dieses ist die Ursache, warum der geneigte Leser eine Geschichte der hebräischen Sprache, welcher Titel vielleicht eine weitläuftige Ausführung vermuthen liesse, nur in wenigen Blättern von mir zu lesen bekommt.

Neben

Neben diesem wird man doch auch hie und da manches finden, welches neu und von andern noch nicht berühret ist. Das was ich von dem Ursprung der Schreibekunst, von der Zahlenschrift, von den ältesten Buchstaben u. s. w. in dem ersten Capitel melde, ist, nach dem Zeugniß eines jeden unpartheyischen Lesers, etwas mehr als eine blosse Muthmassung. Was ich §. 18. 19. S. 47—53. von der ältesten Sprache und ihren Schiksalen schriebe, enthält solche Gründe, welche hinlänglich seyn werden, die unterschiedliche Meinungen der Gelehrten zu vereinigen. Wiederum §. 24. 25. S. 61—68. habe ich in Ansehung der Samaritischen Zeitrechnung solche Sätze vorgetragen, die der Entscheidung des ganzen Streites ein neues Gewichte geben können. Was aber die Anmerkung S. 69. betrift, woselbst ich die Verfasser der allgem. Welthistorie eines eingeschlichenen Fehlers beschuldige, so wird der geneigte Leser mir leicht Beyfall geben, weil in der allgem. Welthistorie die nehmliche Münze, die Nachmanides zuerst gefunden, nicht nur in Kupfer gestochen, sondern auch mit seinen eigenen Worten, die ich angeführt habe, beschrieben ist, und dennoch dem

Maimonides zuerkannt wird. Die besondere Gewogenheit des berühmten Hn. D. Baumgartens, den ich persönlich zn kennen die Ehre habe, läßt mich inzwischen hoffen, daß gedachte Anmerkung nicht für eine Widerlegung von ihme, unter dessen Aufsicht die deutsche Uebersetzung heraus kommt, sondern etwa für eine kleine Nachlese angesehen werden dörfte. In dem vierten Capitel meines gegenwärtigen Werkgens habe, nach Anführung aller Cappellischen und Burtorfischen Gründen für und wider die Göttlichkeit der Punkte, unter andern auch folgenden Cappellischen Nebenbeweis angebracht: daß das Keri und Cethib niemalen die verschiedene Lesearten der Punkte, sondern allemal der Consonannten, anzeige. Nun habe ich in dem 13ten Theil der beliebten Pastoral-Sammlungen des Herrn D. Fresenius, eines ungenannten unvorgreifliche Gedancken von dem Keri und Cethib erst kürzlich zu Gesichte bekommen, (*) in welchen das Gegentheil behauptet und gezeiget wird, daß das Keri und Cethib auch auf die Punkte, deren Göttlichkeit voraus gesezt wird, in manchen Stellen ziele.

(*) D. Joh. Phil. FRESENII Pastoral-Sammlung 13. Theil, 4. Stück, S. 315. im Jahr 1753.

ziele. Da aber der Herr Verfasser einestheils keine Gründe für das göttliche Ansehen der Punkte vorbringt, anderntheils seine Meinung von dem Keri und Cethib in unserm gegenwärtigen Theil, der von der Sprache, als Sprache, handelt, keine Stelle findet: so verweise ich den geneigten Leser auf meine Critische Geschichte der Masorethischen Arbeiten, welche als der zweyte Theil meiner Critischen Geschichte überhaupt, oder auch als ein besonderes Werk, angesehen werden kann. Dann gegenwärtige Schrift enthält bloß die Critik der hebräischen Sprache, und darf in ihrem Theil als etwas ganzes betrachtet werden; indeme die Masorethische Bemühungen nicht so wohl zur Critik der Sprache, als vielmehr zur Critik der hebräischen Bibel, zu rechnen sind. Was endlich meine eigene Meinung von dem Ansehen der hebräischen Punkte und Accente betrift, so glaube ich §. 57—60, S. 170. folgg. manches eigenes gesagt zu haben, welches man der Wahrheit gemäß, und nicht ohne Nuzen befinden wird.

Dieses sind diejenige Stücke, welche ich besonders der Prüfung des geneigten Lesers überlasse. Den Stoff zu dieser Schrift

fande ich, wie ich schon gemeldet, auf den berühmten Bibliothecken zu Göttingen, Hamburg, Wolfenbüttel, Berlin u. s. w. vornemlich aber, nach meiner Rükkunft in das Vaterland, in der so zahlreichen als ausgesuchten Bibliotheck Sr. Magnificenz unsers hochberühmten Herrn Canzler Pfaffen allhier, welcher mir bisher den freyen Zutritt dahin vergönnet, und in allen Stücken dazu behülflich gewesen ist. Die deutsche Schreibart habe ich deßwegen erwählet, weil meines Wissens die Critik noch in keinem solchen Kleide erschienen ist, und es doch nöthig seyn will, daß jedermann, auch in dieser Art der Schristerkänntniß, einen sichern und festen Grund lege.

Ubrigens habe ich in gegenwärtiger Schrift zu etlichen malen eines im vorigen Jahr zu Paris herausgekommenen Bibilwerkes in 4 Folianten vom P. Houbigant Meldung gethan, wovon ich selbsten zu Hamburg ein Exemplar zu sehen bekame. Der Verfasser will durch etliche tausend Proben in seinen Prolegomenis erweisen, daß der hebräische Text A. Testaments verfälschet seye. Anfänglich schäzte man ein einiges Exemplar dieser hebräi-

schen Bibelausgabe auf 100 Rthlr. und rühmete es, besonders in dem Journal des Savans vorigen Jahrgangs im Monath May, als ein ungemein brauchbar und nüzliches Werk an. Allein der berühmte Herr D. Michaelis hat nicht nur den Ungrund dieser Meinung aufgedekt, sondern auch in dem mir gütigst mitgetheilten Aufsatz, dessen Auszug auch den hiesigen Berichten von gelehrten Sachen, 28. St. S. 414. folgg. eingerücket ist, die Fehler dieses neuen Critici auf eine nachdrükliche Weise dargethan. Ich werde aber in einem folgenden Theil hievon besonders das nöthigste ausführen und in ein gehöriges Licht setzen.

Mit diesem nun könnte ich meine Vorrede beschliessen. Allein ich habe noch einige kurze Erinnerungen, sowol in Ansehung der gegenwärtigen, als auch meiner übrigen inzwischen herausgegebenen Schriften, zu machen. In dem zweyten Theil der Comment. Acad. Reg. Scient. Götting. lase ich des berühmten Herrn Prof. Joh. Dav. Michaelis Abhandlung de Siclo ante exilium Babylonicum, und glaubte anfänglich, eine Widerlegung derjenigen Gründe darinnen anzutreffen, aus denen man

sonsten

sonsten beweißt, daß die vorgegebene mit Samaritischen Innschriften geprägte jüdische Münzen oder Seckel unächt und falsch seyen. Allein da der Herr Prof. nur überhaupt von dem Münzwesen vor der babylonischen Gefangenschaft redet, nichts aber von den Ueberschriften, und vielweniger von den hie und da aufbehaltenen Münzen gedenket: so darf man aus dem Titel dieser Abhandlung nicht vermuthen, als ob sie demjenigen zuwider wäre, was ich im 3. Cap. S. 70. folgg. geschrieben habe. In eben diesen Commentariis traf ich noch etwas an, welches, wann es einmal erwiesen ist, meinen im vorigen Jahr herausgegebenen chronologischen Grundsätzen in Ansehung der nach und nach abnehmenden Jahreslänge völlig entgegen ist. Der gelehrte Herr Prof. Tobias Majer ist der Verfasser davon, und seine Gedanken, die er mir selbsten, als ich ihn hierüber befragte, mündlich mitgetheilt hatte, sind demjenigen gemäß, was ich nunmehro aus den schon berührten Commentariis anführen werde. (*) Es heißt aber in der angezogenen Stelle: Anni solaris tropici quantitatem statuo constantem

(*) Tob. MAYER Tabulæ motuum solis & Lunæ. T. II. Commentt. Götting. p. 391. 392.

stantem, idque ductu observationum Hipparchi, Albategnii, Waltheri, uno verbo omnium, quibus in his fides aliqua & auctoritas esse debet, unico excepto Ptolemæo. Hujus vero æquinoctia ex cœlo depromta haud esse, sed per tabulas suas potius, & anni solaris quantitatem, quam ab Hipparcho acceperat, definita, omni fere dubio caret, quod alio forsan loco dilucidius exponam. *Proinde ordinem temporum chronologicum a Ptolemæo ad nos usque nulla oblivione alicujus diei vel bidui fuisse perturbatum, argumentis validissimis mihi plane persuasum habeo.* Der gelehrte Herr Verfasser verspricht eine deutlichere Abhandlung hievon, welcher ich mit dem grösten Verlangen entgegen sehe: besonders wünschte einen Beweis zu lesen, daß Ptolemäus, wie er sagt, seine Observationen nicht am Himmel selbsten, sondern aus seinen Gestirn-Tafeln und Hipparcheischen Nachrichten gemacht habe; und warum, wenn es auch so wäre, er sich eben falscher Tafeln bedienet hätte, welche die Jahreslänge unrichtig, und anders, als Hipparchus, bestimmten? Wann man dieser Meinung zugethan ist, daß die mittlere Jahreslänge beständig einerley sey: so

muß

muß man freylich bey dem Ptolemäischen Jahr auf eine solche Antwort fallen. Wie es mir nun sehr angenehm ist, eine weitere Abhandlung von gedachtem Hn. Professor zu lesen, so glaube auch hinwiederum, daß ihme die Vertheidigung meiner Säze nicht entgegen seyn wird.

Das lezte, das ich noch zu melden habe, besteht in folgendem: Der Herr Professor Kästner zu Leipzig, dessen Freundschaft und Gewogenheit ich besonders zu rühmen habe, that mir ohnelängst die Ehre, und liese eine Abhandlung von einer Differentialgleichung, die ich ihme zuschikte, in das Hamb. Magazin einrücken, welche er hernach mit einigen sehr gütigen Anmerkungen begleitete.(*) Nro. 8. S. 641. sagt es der Hr. Prof. warum er diese Noten gemacht habe: „Meine Absicht ist gewesen, „zu zeigen, daß sich die Gleichung, auch „wenn man es so anfängt, wie Hr. Clemm „gethan hat, integriren läßt, ob er gleich „die Integration auf eine sinnreiche Art „vermieden hat. Nun gestehe ich gar gerne, daß sie sich integriren lasse; aber die ge-

(*) Hamb. Magazin 10. Bandes 6tes Stük S. 637. folgg. von einer Differentialgleichung von M. H. W. Clemm ꝛc.

gewohnte und bekannte Regeln sind nicht allemal bey dergleichen Integrationen anzuwenden; Ja die Aufgabe selbsten kommt oft auch einem geübten Analysten unmöglich vor. Der weitberühmte Hr. Prof. Euler gabe mir diese Gleichung unter andern vor, und ich glaube, sie ist die einige ihrer Art, und alle andere, wie auch Hr. Prof. Kästner gezeiget, lassen sich darauf reduciren, wenn sie von dieser Gattung seyn sollten. Doch giebt es noch eine kürzere und leichtere Integrationsmethode, wenn man dx für unveränderlich annimmt. Die Gleichung war: $ydx - xdy = a\surd(dx^2 + dy^2)$ nun differentiire man, und setze dx unveränderlich: so hat man:

$$dxdy - xddy - dxdy = \frac{adyddy}{\surd(dx^2 + dy^2)}$$

Das ist: $-x\surd(dx^2 + dy^2) = ady$ und

$$x^2 dx^2 + x^2 dy^2 = a^2 dy^2$$ oder

$$x^2 dx^2 = a^2 dy^2 - x^2 dy^2$$ folglich

$$\frac{xdx}{\surd(a^2 - x^2)} = dy$$

und demnach sein Integrale $y = C - \surd(a^2 - x^2)$; wenn nun $C = 0$, so ist $y^2 = a^2 - x^2$ welches eine Gleichung vom Cirkel ist. Es giebt noch unterschiedliche Arten

ten von dieser Differentialgleichung das Integrale zu finden, wie dann zu der leztern besonders der weitberühmte Hr Prof. Krafft allhier, dessen gründlichem Unterricht ich meine in den mathematischen Wissenschaften erlangte Erkänntniß vornemlich zu danken habe, Gelegenheit gegeben hatte. Das übrige, was der scharfsinnige Herr Kästner wegen meiner Lettre sur quelques Paradoxes du calcul analytique in einem Schreiben an mich zu erinnern die Gütigkeit hatte, werde ich, in Ansehung der Differentialien, denen ich, nach dem Muster der berühmtesten Analysten Herrn Eulers, und Herrn Krafften, gar keine Grösse noch Ausdehnung zuschreibe, bey einer andern Gelegenheit in ein gehöriges Licht zusetzen bemühet seyn.

Hiemit empfehle ich mich dem geneigten Leser, in Hoffnung, nicht umsonst für ihne gearbeitet zu haben. Tübingen den 28. Jul. 1753.

Das

Das Erste Capitel.

Von den ältesten Buchstaben.

Inhalt.

§. 1. Wird gezeigt, warum man zuerst von den ältesten Buchstaben handle, und wie man

§. 2. dieselbe entdecken und errathen könne?

§. 3. wird deßwegen von den ältesten Zeichen und Figuren, die noch vor der Bevölckerung Egyptens erfunden worden, sodann

§. 4. von den hieroglyphischen Bildern und der Schrift der Sineser gehandelt, und endlich

§. 5. durch zwey aus der Natur der Nachahmung hergenommene Gründe erwiesen, daß die Bilderschrift älter als die Buchstabenschrift, und diese erst nach der Sündfluth erfunden worden seye; daher man

§. 6. zeiget, wie dann die Geschichten vor der Sündfluth fortgepflanzet worden, da dann vier mögliche Fälle erzählet, und

§. 7. die gegenseitige Einwürfe beantwortet werden.

§. 8. führet man die Kennzeichen und Merkmahle der ältesten Buchstaben an: da sich dann leicht ergiebet, daß sie vor allen andern alten Alphabeten dem hebräischen vorzüglich eigen seyen.

§. 9. wird von der ältesten Zahlenschrift gehandelt, und daraus die Art von der Rechten zur Lincken zu schreiben erklärt. Zulezt wird

§. 10. die Zeit bestimmt, um welche ungefähr die erste Buchstaben erfunden worden, und aus dem Büchlein Hiobs erwiesen, daß man wenigstens lange vor Mosis Zeiten schon habe schreiben können.

§. 1.

Als die Väter des menschlichen Geschlechts sich auf den ebenen Feldern von Sinear niederliessen, so haben sie unfehlbar eine Sprache geredet, die sich allem Vermuthen nach

von Adam herschriebe; weil das mehrentheils an Jahrtausende hingräntzende Alter der ersten Menschen die Zertheilung der Zungen verhinderte, und die Einförmigkeit ihrer Sprache auf eine ganz natürliche Weise erhielte. Nur ist dieses noch nicht ausgemacht, ob wir eine solche ursprüngliche Sprache unter die verlohrnen zehlen müssen, oder nicht; und wann sie etwa noch in den allerältesten uns bekannten Schriften zu lesen wäre, ob man auch sichere und zuverläßige Merkmale hätte, die ihr ächtes Alterthum anzeigten und bewiesen? Wir werden diese beyde Fragen zuerst in ihr gehöriges Licht setzen, und alsdenn unpartheyisch untersuchen, ob und wie ferne die hebräische Sprache allen andern hierinnen den Vorzug streitig machen könne?

§. 2.

Wir haben keinen von denen alten Schriftstellern aufzuweisen, der es uns sagte, oder dem wir auch auf seine Aussage sogleich Glauben zustellen dörften, daß die ursprüngliche Sprache in einigen alten Schriften zum Gebrauch der spätesten Nachkommenschaft wäre aufbehalten worden. (*) Man muß

(*) Das von den Sabeern vorgegebene Buch, welches Adam geschrieben haben soll, wird niemand anführen, und was die Weissagung Enochs betrift, Jud. v. 14, so ist eine mündliche Fortpflanzung viel wahrscheinlicher, als die schriftliche, indem es in der angezogenen Stelle heißt προεφητευσε Ενωχ λεγων &c. so können auch die damals blühende andere Künste die Erfindung der Schreibkunst noch nicht erweisen: Wie Herr Rues in Chronol. primi orbis mit Herrn Heidegger und Lambec davor hält: weilen man zu viel bewiese, und aus gleichem

muß daher durch andere Gründe einer so verborgenen Wahrheit beyzukommen suchen. Vielleicht läßt sich diese Frage durch Hülfe der alten Denkmäler, hieroglyphischer Figuren, und anderer Sinnbilder, etwas genauer bestimmen. Denn weil wir mit den ersten Erfindern der Sprache nicht mehr reden können, so müssen wir nur entweder aus ihren Schriften, oder, wenn diese fehlen, aus ihren hinterlassenen Schildereyen klug werden. Wir wollen einen Versuch wagen. Es kommt darauf an, daß wir die Kennzeichen einer ursprünglichen Sprache ausfindig machen, und dieselbige mit den uns bekannten Sprachen vergleichen. Weil nun unsere Zeiten der Erfindung der ersten Schrift näher sind, als der ersten Sprache selbst, so wird man der natürlichen Ordnung gemäß zuerst von der alleraltesten Schreibekunst, und sodann von der ersten Sprache handeln müssen.

§. 3.

Was nun das erste betrift, so gibt uns der berühmte Verfasser von dem Schauplatz der Natur zu einigen wahrscheinlichen Muthmassungen gegründeten Anlaß. In den noch übergebliebenen Zeichen des Thierkreises finden wir die Spuren der alleraltesten Schrift, oder vielmehr der ersten Malerey. Wir wollen seine Gedanken davon nach der deutschen Uebersetzung mittheilen. (*) „Die

chem Grunde für das Alterthum der Buchdruckerey, wenn man die Zeit ihrer Erfindung nicht wüßte, als einern leichtern Kunst, wie Herr D. Heumann saget, streiten könnte.

(*) Spectacle de la nature T. IV. p. 362. sqq. sur l'invention du Zodiaque.

„ersten Menschen konnten nicht schreiben, deßwe„gen lasen sie aus dem Himmel. - - - es „scheint auch, man habe ehender malen als „schreiben können. Die Sternwissenschaft „brachte zuerst die Malerey hervor, hernach hal„fen sie alle beyde zur Erfindung der Schreibe„kunst. Unter den Figuren der himmlischen Zei„chen des Thierkreises haben ihrer achte eine so of„fenbare Gleichheit mit den Thieren und Sachen, „deren Namen sie führen, daß man nicht zweifeln „darf, sie seyen Gemälde von ihnen. Die Hör„ner eines Widders, der Ochsenkopf, die Vereinigung zweyer Ziegenköpfe, der Balken einer Waage, der lange Schwantz eines Scorpions, der Pfeil eines Bogenschützens, die Wellen eines sich bewegenden Wassers, und zween mit dem Rücken einander berührende Fische, sind eher Gemälde als Zeichen des Thierkreises zu nennen.

Ist nun bey den Chaldäern die Sternwissenschaft zuerst in Uebung gekommen, so wird eine Muthmassung nicht ungegründet seyn, nach welcher man die Erfindung dieser zwölf Zeichen denen Vätern, die noch vor der Verwirrung der Sprachen in dem Gefilde Sinear lebten, zuschreibet. Dann daß die Egyptier, deren Alterthum unstreitig ist, sich doch diese Erfindung nicht zueignen können, erhellet zum Exempel aus dem Zeichen der Jungfrau. Dieses Sternbild bedeutet wegen der beygesezten Kornähre eine Schnitterin, und stellet uns die Zeit der Erndte vor. Wann aber die Sonne in das Zeichen der Jungfrau tritt, so ist um diese Zeit in Egypten wegen der Ueberschwem-

mung

mung des Nils noch an keine Erndte zu gedenken. Inzwischen haben doch die Egyptier diese Namen der himmlischen Zeichen in ihrem Lande eingeführt, indeme unter andern der Egyptische Sphinx, der einen Löwen mit einem Jungfernkopf vorstellte, die zween Monathe der Ueberschwemmung, in welchen die Sonne in den Löwen und in die Jungfrau tritt, andeuten solte. Wir müssen also den Grund von der Benennung der himmlischen Zeichen in einer solchen Zeit aufsuchen, in welcher Egypten, das von andern Völkern nicht leicht was lernen wolte, (*) noch nicht stark bevölkert war.

Hierzu schikten sich nun die Zeiten der zu Sinear versammleten Noachischen Nachkommen am besten. Die reine Luft in selbiger Gegend, das flache und ebene Land, welches für den weiten Himmelsraum ein von Natur gebautes Observatorium war, die Uebereinstimmung der damaligen Geschäften und Begebenheiten mit den Namen der himmlischen Zeichen, welche die Sonne in zwölf gleichen Zeiträumen durchlauft, die uralte Eintheilung und Bestimmung des Sonnenjahrs, alle diese Gründe zusammengenommen, geben uns

 einen

(*) Man ist deßwegen der Meinung Marshams und Spencers, die Beschneidung betreffend, nicht zugethan, und dieser Beweis kan vielmehr wider sie gebraucht werden: Haben die Egyptier die Namen der himmlischen Zeichen von den Leuten zu Sinear ohne Noth angenommen, so haben sie ja vielmehr die Beschneidung, als eine gottesdienstliche Handlung, von Abraham, zu welcher Zeit sie ebenfalls ein angehendes Volk waren, erlernen können.

einen hinlänglichen Beweis von der vorgetragenen Meinung, daß die Malerey älter sey als die Schreibekunst, weil die Erfinder des Thierkreises, dessen Alterthum erwiesen ist, ihre Zeichen gemalet und nicht geschrieben haben; indem die blosse Bequemlichkeit, sich kürzer auszudrucken, keine hinlängliche Ursache hiezu abgeben kan.

§. 4.

Eben dieses lehren uns die hieroglyphischen Figuren der Egyptier, deren geheimnißvolles Alterthum selbst von den Gelehrten und Witzigsten unter den Griechen verehret wurde. Die Benennung dieser Figuren nahm ihren Ursprung in späteren Zeiten, da man schon ordentlich schreiben und lesen konnte, und die alte Bilder, welche vor Erfindung dieser Kunst, die im Gottesdienst und gemeinen Leben nöthige Begriffe auszudrucken, geschnitzet und gemalet wurden, nicht mehr verstunde. Aus diesem Grunde hieß man sie heilige Figuren und Schnitzwercke, wie der Wortverstand ihres griechischen Namens mit sich bringt; und der oben angeführte Herr Plüche (*) leitet den ganzen Ursprung der fabelhaften Götterlehre aus der unrichtigen Erklärung dieser Sinnbilder und ihrer Ueberbleibsel her, indem er die wahrscheinlichste Gründe für seine Meynung anführet. Der gelehrte Ritter Joh Marsham (**) hegte einerley Muthmassung, daß nehmlich dieser Gebrauch der hieroglyphischen Bilder aus einem Mißverstand den seltsamen Dienst, welchen das Egyptische Volk nachge-

(*) Histoire du Ciel T. I. L. I. c. 2.
(**) Joh. MARSHAM Can. Chron. p. 38.

nachgehends den Thieren erwiesen, veranlasset habe.

Wir können in einer solchen dunklen Sache, als die Götterlehre ist, nach der Anmerkung Herrn D. Baumgartens noch nicht gewiß werden, aber doch behaupten, daß diese Bildersprache allem Ansehen nach die älteste gewesen ist, indem sie durch eine unmittelbare Vorstellung der Sache selbsten, und nicht nur der Worte, eine unmittelbare Nachahmerin der Natur ward, wie dann dergleichen Bilderschrift bey manchen Amerikanischen Völkern noch beybehalten worden. (*)

Wollen wir endlich von einem Volk, welches den Ruhm des grösten Alterthums haben will, etwas lernen, so werden uns die Sineser ihre Sprache anführen, in welcher sie von undenklichen Zeiten her keine Buchstaben, sondern so viel Zeichen malen, als Worte oder Sachen sich gedenken lassen. Doch da ich mich erinnere, wie das vorgegebene unglaublich hohe Alterthum der Sineser und ihre Gelehrsamkeit nicht nur in Zweifel gezogen, sondern auch von Herrn Costard gründlich widerleget worden seye, (**) so will ich mit dieser Anmerkung die historische Beweise meiner Meinung schliessen, und nur noch einige aus der Natur der Sache selbst hergenommene Gründe hinzu fügen.

(*) D. Siegmund Jacob Baumgarten Uebersetzung der allgemeinen Welthistorie Th. I. S. 470. in der 342. Anmerkung.

(*) Transactions Philosophical nr. 483. art. 13. a. 1747.

§. 5.

Der Mensch ist von Natur zur Nachahmung geneigt. Wann man nun eine philosophische Historie des Menschen machen wolte, so müßte man ihn zwar in den ersten Zeiten der Welt ohne alle Hülfsmittel der Kunst, aber nicht ohne die angebohrne Neigung der Nachahmung betrachten. Alle Gegenstände nun, die er in diesem Zustand vor Augen hat, scheinen ihn zum Vergnügen der Nachahmung einzuladen, und die Natur selbsten, die durch Beyhülfe des Tages und des Schattens alle Sachen entweder auf dem Wasser oder auf den glatten Oberflächen der Körper abmalet, wird hierinnen seine Lehrmeisterin. So unterwiese nun die Sonne, welche Plato auf eine sinnreiche Art den geschiktesten unter allen Malern nennet, die Menschen in den ersten Anfängen der Malerey. Diese Gedanken führet der Herr Abt Fraguier von dem Alterthum der Malerey, (*) nebst vielen aus Homers Schriften angebrachten Beweisen, noch weiter aus, und die Frau Gottschedin läßt uns den Auszug davon in unserer Muttersprache lesen. (**)

Hierzu kommt noch ein Beweis. Es ist augenscheinlich leichter, die Begriffe, die man von den Sachen hat, oder die Sachen selbsten, malen, als schreiben. Einen Schall malen, scheinet unmöglich zu seyn. Wolte man aber die Schreibekunst erst erfinden, so müßte man ja zuvor die einzele

(*) Histoire de l'Academie Roïale des inscriptions & des belles lettres T. I. 1709.

(**) Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste. 1. B. 2. St. S. 180. folgg.

zele Zeichen des Schalles und der Bewegung des Mundes, der Lippen, der Zunge, u. s. w. das ist, Buchstaben erfinden, aus welchen hernach ganze Worte bestehen und zusammengesezt sind. Es ist dahero, wie Herr D. Heumann saget, (*) ganz natürlich, daß die erste Menschen bey Erblickung der sich in dem Wasser spiegelnden himmlischen und anderer Geschöpfen auf den Einfall gerathen sind, diese Gegenstände auf eine festere und dauerhaftere Materie, als das Wasser ist, einzugraben und abzuschildern.

Wir machen also diesen billigen Schluß: Anfänglich wurden die Gedanken gemalt und nachgehends erst geschrieben, als man, bey Vermehrung des menschlichen Geschlechts, der vielen Zeichen, die man auswendig lernen mußte, müde und überdrüßig wurde. Nur die Menge der Figuren, die Schwierigkeit, die Verbindungswörter auszudrucken, die abgekürzte Lebensjahre der Menschen, die nach und nach heranwachsende grössere Gesellschaften, und endlich der damit verbundene Handel und Wandel der Völker, haben erst der zweyten Welt die Nothwendigkeit einer Schreibekunst gezeiget und beygebracht.

§. 6. Dörf-

(*) Occasionem inveniendæ arti Scriptoriæ dedisse videtur pictura, quam scribendi arte propterea antiquiorem judico, quod facilius hominibus in mentem venit, repræsentare imagines rerum, oculis subjectarum, quam rerum auditu vel etiam solo intellectu perceptarum. Sic homo se in littore videns, cum placidum ventis staret mare, facile permotus est, ut naturam imitans exprimere conaretur imaginem Solis, Lunæ, hominis, animantium, arboris &c. vid. Conspectus Reipublicæ literariæ. c. III. §. 4.

§. 6.

Dörffen wir nun, den bisher gemeldeten Gründen zufolge, bey der ersten Welt vor der Sündfluth keine schriftliche Urkunden suchen: so müssen wir jetzo auf der andern Seite die Mittel anzeigen, durch welche die Geschichten selbiger Zeit von mehr als 1600 Jahren haben können fortgepflanzet werden.

Die Zeitrechnung der hebräischen Bibel, welche wir als richtig voraussetzen, (*) wird uns hierinnen ein Licht geben. Zu den Zeiten Isaacs und Jacobs konnte man von den Geschichten, die in dem ersten Jahr der Welt, das ist, über zwey tausend Jahr vorher, sich begeben haben, ohne schriftliche Nachrichten so gewiß seyn, als man heut zu Tag von den nicht halb so weit entfernten Begebenheiten durch eine Menge alter Urkunden und Schriften immer werden kann. Dann Methusalem war schon über zweyhundert Jahr alt, als Adam starb, und Sem gieng bey dem Tod Methusalems in sein hundertes Jahr, und als dieser fünfhundert Jahr nach der Sündfluth starb, war Jacob schon 40 Jahr alt und völlig erwachsen. (**) Von Adam lernte Methusalem die Geschichte der ersten achthundert Jahren, welche er nachgehends durch eigene Erfahrung wegen seines hohen Alters bereichert, und dem Sem überliefert, der zulezt den Isaac theils in denen Begebenheiten, die er von dem ältesten Erzvater gehört, theils auch in denen,

(*) Man sehe des seel. Herrn Rues Chronologia primi orbis. c. V. p. 38. seqq.

(**) D. BENGEL. ordo temporum p. 3.

denen, die er fůnfhundert Jahre ůber nach der Sůndfluth selbsten erlebet hatte, mit vőlliger Gewißheit unterrichten konnte. Man sehe 1. B. Mos. 5, 8. 11, 10. 11. Niemand wird an der Richtigkeit dieses Beweises zweifeln, indem wir zwischen Adam und Sem nur einen Mann setzen, der sie beyde wohl kannte, und lange Zeit mit ihnen umgehen, folglich die zuverlåßigste Nachrichten von dem ersten lernen, und dem andern umståndlich erzehlen konnte. Wann wir aber zweytens bedenken, wie kurz und nur in sechs Capiteln die Geschichten vor der Sůndfluth von Mose beschrieben seyen, so ist leicht zu vermuthen, daß keine geschriebene Nachrichten vorhanden gewesen, weil sich sonsten unfehlbar Moses derselben zum Nutzen der Nachwelt wůrde bedienet haben.

Ueberdas ist es ja bey einem auch noch so kurzen Leben leicht mőglich, die Geschichten, ohne eine schriftliche Aufzeichnung derselben, fůr die Nachkommenschaft aufzubehalten, wie von den alten Deutschen und ihren Barden bekannt ist, welche nach dem Zeugniß des Tacitus (*) weder schreiben noch lesen konnten, und dennoch den Ruhm und die Thaten ihrer Helden unsterblich machten, indem sie die Geschichten in Lieder verfaßten, welche hernach die Jůngere von den Aeltern lernten, und bey angestellten Festzeiten absungen. Wie, wann die ersten Menschen auf gleiche Weise ihre Geschichten in

(*) Literarum secreta ignorant. Tacitus de moribus German. L. III. conf. D. HEUMANNI progr. de Germanis, literarum secreta ignorantibus, in Poeciles T. I. L. IV. recusum.

in Lieder und Reimen eingekleidet, und da sie sich dem Gedächtniß am leichtesten eindrucken lassen, selbige der Jugend vorgesungen hätten? Würden wir nicht einen eben so sichern Grund der Geschichte vor der Sündfluth finden, als man in Schriften zu haben vorgiebt?

Clericus (*) will von dieser Art, die Geschichten fortzupflanzen, selbst bey Mose Spuren gefunden haben. Z. E. 1. B. Mos. 7, 11. sezt er die Worte folgender massen:

ביום הזה נבקעו
כל מעינות
תהום רבה וארבות
השמים נפתחו

Auf eben diese Weise erklärt er die Rede Lamechs an seine Weiber, 1. B. Mos. 4, 23. 24.

עדה וצלה שמען קולי
נשי למך האזנה אמרתי
כי איש הרגתי לפצעי
וילד לחברתי
כי שבעתים
יקם קין
ולמך שבעה ושבעים

Wo er sich die Freyheit nimmt, die beyden lezte Worte, des Reims wegen, zu versetzen. Ubrigens schließt er seine Muthmassung einestheils aus den Poetischen Ausdrücken, anderntheils aus den gleichen Endungen, und glaubt daher, Moses habe manches in seiner Geschichte aus den ältesten Liedern entlehnet.

Wenig-

(*) CLERICUS Comment. ad h. l.

Wenigstens streitet es nicht wider das Ansehen der heil. Schrift, wann z. E. die so wichtige Geschichte der Sündfluth in ein hebräisches Lied etwa von Sem selbsten, der ein Augenzeuge davon war, verfasset worden wäre, und nachgehends Moses, der es wie die andere Semitische Nachkommen vielleicht von Jugend auf gelernt, auf einige Stellen dieses Liedes, als er seine Geschichte schrieb, gezielet hätte, wie es der Apostel Paulus bey Anführung der Griechischen Poeten zu thun gewohnt war.

Zu dem allen kommt noch, daß Moses seine Bücher auf Eingeben des heiligen Geistes verfasset, und also auch von solchen Dingen, davon er vorher niemalen was gehöret hatte, zuverläßig habe schreiben können.

§. 7.

Nun wird es leicht seyn, auf die Einwürfe, die man dagegen bringt, zu antworten. Was die Prophezeyhung Enochs betrift, so ist schon oben §. 2. in einer Anmerkung der wahre Verstand der Worte gerettet worden.

Ueberhaupt ist das Vorgeben deren, welche dafür halten, Adam, oder ein anderer Zeitgenosse von ihm, habe die Schreibkunst schon erfunden, völlig ungegründet; und als ich Hn. D. Löschers und Morinus Schriften zu dem Ende nachschlug, so konnte ich weiter nichts finden, als daß sie sagen, es käme ihnen sehr unwahrscheinlich vor, wann man glaube, man habe zwey volle Jahrtausende hindurch nicht schreiben können. (*) Thomas Ban-

(*) D. LOESCHER de causis linguæ ebrææ p. 219. sqq.

Bangius (*) hat zuerst diese Meynung auf die Bahn gebracht, und der grosse Ebräer Waßmuth (**) sie unterstützet. Inzwischen wird schon aus dem, was oben erwiesen ist, die Wahrscheinlichkeit unserer Meynung in ein völliges Licht gesetzet seyn.

Den vornehmsten Einwurf führet Jac. Baßnage in seiner jüdischen Geschichte aus dem Buch Jos. 15, 15. an. (***) Die Worte in der angezogenen Stelle sind folgende: Josua zog hinauf zu den Einwohnern von Debir; Debir aber hieß vor Zeiten Kiriath-Sepher, das ist, eine Stadt, wo eine Bibliothek aufgerichtet ward. Inzwischen hat diese Stadt in dem 49. Vers des angeführten Capitels noch eine andere Benennung: dann sie heißt daselbst Kirjath-Sanna, das ist, Debir. Diese drey Nahmen erklärt Serarius auf einerley Bedeutung. Von dem ersten ist schon geredet worden. Was den zweyten betrift, so heißt Kirjath-Sanna, eigentlich Dornenstadt, 2 Buch Mos. 3, 2. weil man die Wissenschaften mit vieler Beschwehrlichkeit wie die Rosen unter den Dornen suchen müsse: oder da die siebenzig Dollmetscher auch diese Benennung durch πολις γραμματων übersetzen, so könnte man nach des Maßius Meynung diesen Nahmen von שִׁנַּן Schinnan 5 B. Mos. 6, 7. herleiten, als welches Wort

(*) Thom. BANGIUS cœli orient. exerc. I. qu. 3. p. 6.
(**) Matth. WASMUTH vind. S. Hebr. Script. Sect. II. p. 70.
(***) Jac. BASNAGE Hist. Jud. L. II. c. 5. §. 1.

Wort προβιβάζειν, unterrichten, erzehlen, wiederholen heißt: Weil man bey Unterrichtung der Jugend vieles erklären und doppelt sagen müsse. Der dritte Nahme Debir wird von דבר sprechen hergeleitet, und könnte eine Stadt der Göttersprüche bedeuten, weil man der Gelehrten daselbst ihre Aussprüche als Göttersprüche befolgte und verehrete. Alles dieses erzehlet Buddeus in seiner Kirchenhistorie alten Testaments. (*)

Allein man kan auf eine gedoppelte Art antworten: erstlich: mit dem Hrn Buddeus, wann man sagt, Sepher heisse eben nicht allemal ein Buch, sondern auch eine Zahl, eine Musterung, und folglich Kirjath-Sepher, Zahlstadt, Musterstadt: Zweytens mit Hrn D. Heumann, der davor hält, Sepher seye ein Manns-Nahme gewesen, wie z. E. Arba, davon die Stadt Kirjath-Arba, als von ihrem Stifter, den Nahmen bekommen. Uberdas, wann wir auch zugeben, daß von Büchern und Schriften die Rede sey, so folget doch noch nicht, daß man schon vor der Sündfluth oder dem Babelischen Thurnbau habe schreiben können; indem zu den Zeiten Josua, der erst lange hernach lebte, schon unterschiedene Bücher mögen geschrieben seyn worden.

Man führet auch endlich die von Mose so sorgfältig aufgezeichnete Genealogische Nachrichten wieder unsere Meynung an: allein da man durch die §. 6. beschriebene mündliche Ueberlieferung von denselben vollkommen gewiß seyn konnte, so werden

(*) BUDDEUS H. E. V. T. T. I. p. 940. sqq.

den wir uns nicht länger dabey aufhalten, sondern sogleich die erste Züge der Schriften und die Zeit ihrer Erfindung bestimmen, nachdem wir bisher aus allerhand Gründen erweislich gemacht, daß die zwey erste Jahrtausende der Welt keine Bücher aufzuweisen haben.

§. 8.

Die Schreibekunst ist eine Tochter der Malerey, §. 4. Wann nun die Tochter der Mutter ähnlich siehet, so werden wohl das die allerersten Buchstaben seyn, welche die gröste Uebereinstimmung mit den ältesten Gemälden und Schnizwerken haben; oder die ersten Buchstaben werden solche Zeichen seyn, die etwas malerisch aussehen. Nun gehe man alle Alphabete durch, und sehe, welches davon denen angegebenen Kennzeichen am nächsten komme: so wird man ohne mein Erinnern den sogenannten viereckigten hebräischen Buchstaben den Vorzug geben.

Herr D. Löscher hat alle alte Schriften, deren er habhaft werden konnte, in eine Tabelle zusammen stechen lassen, (*) und besonders von den alten Egyptischen Buchstaben, wann es anders die rechte sind, gewiesen, daß sie von ihren hieroglyphischen Figuren geborget worden. Z. E. das Aleph ist ein mit dem Schnabel seine Brust rizender Ibis, das Beth ist ein mit zwey eingebogenen Hörnern versehener Widderskopf, das Gimel ein Kranichs-Hals, der den Schnabel rechtwinkligt hebet, u. s. w. Weil aber dem Athanasius Kircher,

(*) LOESCHER de causis linguæ Ebrææ L. II. c. 1. §. 20. p. m. 224.

cher, der uns dieses zuerst gesaget (*), nicht allemal zu glauben, und heut zu Tag nur der neuern Egyptier Alphabet, welches das Coptische heißt, zuverläßig bekannt ist; so können wir zwar gedachte Tabellen nicht als einen völligen Beweis, aber doch als eine Erläuterung der hebräischen Schriften, anführen.

Zudeme, da aus der Zurüstung der Arche und der Unternehmung des Thurnbaues zu Babel sich vermuthen läßt, daß man damals schon in den Geometrischen Anfangsgründen nicht ganz unbewandert gewesen ist: so kan man auch aus diesem Grund mit einiger Wahrscheinlichkeit schliessen, daß man bey Erfindung der Buchstaben und ihrer ersten Figuren, nicht nur auf eine blosse Zeichnung, sondern auch auf eine regelmäßige und so zu reden geometrische Malerey derselben bedacht gewesen seye. Und diese finden wir wiederum augenscheinlich bey den Figuren der hebräischen Buchstaben.

Wir lassen es inzwischen dahin gestellet seyn, ob Moses in der Samaritanischen oder in der uns bekannten hebräischen Schrift sein Gesetz geschrieben habe; behaupten aber dennoch mit gutem Grund, daß das hebräische Alphabet das allerartigste unter den achtzehnerley von Herrn D. Löscher angezeigten Gattungen der Buchstaben, und den Kennzeichen des Alterthums am gemässesten, das Samaritanische hingegen das unförmlichste seye, und weder regelmäßig noch malerisch aussehe.

(*) Athanas. KIRCHER in Oedipo Ægyptiaco T. III. p. 42. seq.

Es ist lobenswürdig, daß die Englische Verfasser der allgemeinen Welthistorie, welche doch sonsten die Samaritisch-geschriebene fünf Bücher Mosis dem hebräischen Text vorziehen, diesen Vorzug selbst eingestehen, indem sie schreiben (*): „Es ist gewiß, daß die Samaritanische Schrift „von den Vorzügen der Bequemlichkeit und Zierde am entferntesten und vielleicht die allerunzierlichste und unnatürlichste, die allerschwerste und „unansehnlichste Schrift ist, die jemals erfunden „worden: so, daß es kaum glaublich ist, daß ein „so verständiger Mann als Moses gewesen, dieselbe jemals würde gebraucht haben, wann er irgend eine andere, damals vorhandene, würde „gekannt haben.

Werden wir also bewiesen haben, daß die gewöhnliche Schrift schon vor Mosis Zeiten erfunden und von ihm erlernt worden; so hat die Sache ihre Richtigkeit, und der Jüdische Gesetzgeber hat nicht Samaritanisch, sondern Hebräisch geschrieben. Ob die hebräische Buchstaben übrigens auch der Oefnung des Mundes, den Bewegungen der Zungen, Lippen u. s. w. am ähnlichsten seyen, will ich hier nicht ausmachen.

Franc. Merc. ab Helmont (*) gab sich unaussprechliche Mühe, und wolte aus 33 Kupferstichen, sowol in Ansehung der Buchstaben als Vocalpunkten

(*) Allgem. Welthistorie Theil III. 7. Hauptst. 4. Abschn. §. 243. S. 222. nach der deutschen Uebersetzung.
(**) Helmontii alphabetum naturæ.

punkten beweisen, das hebräische Alphabeth sey das Alphabeth der Natur, und Herr D. Heumann führt zur Erläuterung die Buchstaben Beth und He, und das lateinische O an, deren Figuren mit den Werkzeugen der Sprache eine genaue Aehnlichkeit haben sollen.

Wir können diese Mühe den Sprachforschern schenken. So viel ist gewiß, die viereckigten Schriften, man mag sie nun Hebräische, Chaldäische oder Assyrische heissen, sind zwar willkührliche, aber doch dabey die regelmäßigste und die älteste unter den uns bekannten Buchstaben oder Zeichnungen der Theile, aus welchen die Worte zusammengesezt werden, da ohnehin alle Sprachen anfänglich ihre Buchstaben in einer regelmäßigen Quadratform aufzuweisen haben.

Zum Beweis können die alte griechische und lateinische Alphabethe dienen: dann die kleinere Buchstaben in beyden Sprachen sind erst in spätern Zeiten aufkommen.

Eben dieses gilt auch ohne Ausnahm von den Morgenländischen Sprachen. Und es ist noch nicht gar lange, daß der bekannte Herr Schultz, der, um Juden und Mahomedaner zu gewinnen, schon so viele Reisen gethan, in seiner Indostanischen Grammatik unsere Meynung auch in Ansehung dieser Sprache bestärkte.

Insbesondere hat endlich der berühmte Herr Probst Süßmilch zu Berlin in einer Sammlung, die er selber aus Pokoks und andern Schriften zusammengetragen, die Aehnlichkeit der Buchstaben aller Sprachen unter einander, und vornehm-

lich ihre Aehnlichkeit mit den hebräischen Schriften, von welcher sie alle abstammen, gewiesen, und mir, als ich ihn zu besuchen die Ehre hatte, davon weitere Nachricht gegeben.

§. 9.

Zu einiger Erläuterung wollen wir noch etwas von Erfindung der Zahlen melden.

„Alle, sowol Griechen als Ausländer, haben „die Gewohnheit, von eins bis auf zehen zu zehlen, „und alsdenn kommt man wieder bis auf eins zu„rück, sagt Plutarchus in dem ersten Buch von den Meinungen der Weltweisen. (*)

Wie nun die Anzahl der Finger an unsern Händen diese Gewohnheit aufgebracht haben mag: so ist zu vermuthen, daß vielleicht die Zahlenschrift, als die leichtere, eher in Uebung gekommen ist, als die Zusammensetzung der Worte durch Buchstaben. Und obschon die Hebräer keine besondere Zahlzeichen mehr haben, so könnte man sagen, sie haben ihre Zahlen, nachdem man einmal Buchstaben erfunden, abgeschaft, und, die Zeichen nicht allzusehr zu häufen, die ordentliche Buchstaben nach der Hand zu beyderley Gebrauch bestimmet.

Was aber die zuerst erfundene Zahlen selbst betrift, so schrieben die Hebräer die grössere Zahl zur Rechten und die kleinere zur Linken, ohnfehlbar deßwegen, weil von den ältesten Zeiten her die rechte Seite ein Zeichen der Würde gewesen. Wir wollen hier die biblische Redensarten, z. E. von der rechten Hand GOttes u. s. w. nicht anführen, son-

(*) PLVTARCHVS de placitis Philosophorum L. I.

sondern nur das Verfahren Jacobs berühren, der seinen jüngsten Sohn aus eben diesem Grunde Benjamin geheissen hat.

Da nun die Zahlzeichen allem Ansehen nach zuerst erfunden, und von der Rechten zur Linken, nach Verhältniß ihrer Würde und Bedeutung, gesetzt wurden, so läßt sich hieraus die so übliche Art, von der Rechten zur Linken zu schreiben, erklären, und aus dem ersten Alterthum herleiten.

Uebrigens weiß ich nicht, ob man etwa auch daher einen Beweis führen könne, weil die Maler gemeiniglich von der Rechten zur Linken zu malen pflegen. (*)

Nach der Hand haben die Griechen, um mehrerer Bequemlichkeit willen, diese Art zu schreiben und öfters auch die Buchstaben, die sie von den Morgenländern bekommen, umgekehrt, wie ebenfalls Herr D. Löscher in der angeführten Stelle bewiesen hat.

Es ist Schade, daß wir die älteste Buchstaben nicht mehr wissen. Man behauptet in der allgemeinen Welthistorie mit dem Scaliger ohne Grund, daß sie mit den Samaritanischen Buchstaben einerley gewesen: Allein da das Coptische Alphabeth mit dem Griechischen am genauesten übereinkommt, so hat ja Cadmus, ohnerachtet er ein Phönizier war, die Buchstaben, mit welchen er die Griechen bereichert, eben so wohl aus Theben als aus Phönicien hernehmen können. Dann es ist noch nicht so ausgemacht, daß die Coptische

(*) conferatur D. HEUMANN l. c. §. 8.

Schrift von der Griechischen herstamme. Vielleicht haben die Phönicier und Egyptier ähnliche Buchstaben gehabt: Wenigstens finden wir keinen Grund, warum wir zu den so unnatürlichen Buchstaben der Samariter unsere Zuflucht nehmen sollen.

So viel ist gewiß: die Griechen haben ihre Buchstaben von einem Phönicier; dann bey dem Hesychius heißt εκφοινιζαι, so viel, als αναγνωναι, lesen, und φοινικια γραμματα sind Buchstaben. Man sehe besonders, was Sr. Hochw. Herr D. Klemm hievon geschrieben hat. (*) Dem sey wie ihm wolle; uns genüget erwiesen zu haben, daß die hebräischen Buchstaben den Schein des grösten Alterthums unter allen übrigen haben. Dann diejenige Schreibart ist vermuthlich die älteste, deren Buchstaben einer regelmäßigen und dabey natürlichen Zeichnung am nächsten kommen, und von der Rechten zur Linken gezogen werden. Da nun die Assyrische Schrift, in welcher unsere hebräische Bibel geschrieben worden, diese Kennzeichen an sich hat, so wird sie auch die älteste bleiben.

§. 10.

Nun kommt es darauf an, daß man bestimme, um welche Zeit diese Schrift erfunden worden sey. Man muß hierinnen Stuffenweis gehen, bis wir endlich auf dasjenige Alterthum kommen, in welchem sich keine Spuren einer Schreibekunst mehr finden lassen. Von den Zeiten Mosis ist keine

(*) Summe Rev. D. D. KLEMMII Genesis literarum Græcarum e Phœnice derivanda.

keine Frage, und diejenige, welche ihn für den Erfinder der Buchstaben ausgeben, verdienen nicht widerlegt zu werden. (*) Wir gehen also weiter hinauf, und finden, daß zu Hiobs Zeiten die Schreibkunst als etwas schon lang bekantes in seinen Reden voraus gesezt worden ist. Ach daß meine Reden geschrieben würden, sagt er Cap. 19, 23. 24. Ach daß sie in ein Buch gestellet würden, mit einem eisernen Griffel auf Bley, und zu einem ewigen Gedächtniß in einen Fels gehauen würden. Aus diesen Worten, die in dem Hebräischen keine Schwürigkeit weiter haben, machen wir folgenden Schluß: Hat man zu Hiobs Zeiten, der doch eine geraume Zeit vor Mose gelebt, schon unterschiedene Arten zu schreiben gehabt, als z. E. auf Bücher, auf Bley und auf Stein: So dörfen wir die Erfindung dieser Kunst in weit ältere Zeiten, als die Mosaische sind, zurük setzen.

Eines nur ist zu beweisen: daß nemlich Hiob lange vor Mose gelebt habe. Die Meynung des P. Harduins (**) der den Hiob in die Zeiten Davids herunter sezt, weil das Land Uz dem David und Salomon zinsbar gewesen seye, wird niemand annehmen, wann er folgende Gründe erwäget.

In dem Büchlein Hiob geschiehet keine Meldung der Egyptischen Wunder, welche doch, da

(*) Joh. Euseb. NIEREMBERGIUS L. I. de orig. S Script. C. X.

(**) HARDVINI chronol. V. T. p. 533.

so viel von denen göttlichen Gerichten darinnen stehet, gar wohl hätten angeführt werden können.

Er selbst brachte seine Opfer nach Art der Erzvätter vor dem Gesez. Es giengen auch damalen noch die göttlichen Offenbahrungen durch Träume, Gesichte, göttliche Ansprachen Hiob 4, 16. 33, 15. 38. im Schwang, und waren etwas bekanntes, da man doch nach Gebung des Gesetzes sie nicht mehr so häufig hatte. Diese Gründe beweisen, daß Hiob wenigstens vor dem Ausgang der Kinder Israel aus Egypten gelebet habe, wie Hr. D. Michaelis davor hält (*).

Allein wann wir überdiß sein hohes Alter von ungefähr zwey hundert Jahren, welches eben nicht als eine ausserordentliche Sache angeführt wird, bedencken; so werden wir ihn, ohne einen chronologischen Fehler, zu einem Zeitgenossen Jacobs oder Josephs machen dörfen (**).

Der Herr Superintendent Oetinger setzet bey dem Beschluß seiner Erklärung des Büchlein Hiobs folgende Anmerkung. „Es mag Hiobs Alter „wohl auf 200 Jahre gekommen seyn, woraus „zu schliesen, daß er zwischen Peleg, der 239, und „Mose, der 120 Jahr alt worden, gelebt haben „mag, auch weilen Uz, wornach das Land genennet

(*) D. Joh. Henr. MICHAELIS Notæ uberiores in librum Jobi. in præf. §. 6. p. 8.

(**) SELDENUS de J. N. & G. juxta discipl. Ebræorum, L. V. c. XI. Obtinet sane apud ebræos fere sententia, eum floruisse sub Isaaci & Jacobi tempora, conf. Bereschit rabba & Sepher Juchasin fol. 9, parasch. 57. Aben Esra ad Job. I. Gemar. Babyl. ad tit. Baba bathra c. 1. p. 14.

„nennet wird, 1 B. Mos. 36, 28. zwischen die„ser Zeit gedacht wird.„ (*)

Zu dem kommt noch ein von Hn. D. Buddeus angeführter Beweis aus dem 31. Cap. v. 26. 27. wo Hiob sagt: habe ich das Licht angesehen, wann es helle leuchtete, und den Mond wann er voll gieng? Habe ich mein Herz heimlich bereden lassen, daß meine Hand meinen Mund küsse? Diese Worte enthalten eine Beschreibung der allerältesten Abgötterey, indeme die Verehrung der Sonne und des Monds, als zweyer den Menschen unentbehrlichen Himmelslichter, die erste Gelegenheit zum Götzendienst gab, und das Küssen, Psalm 2, 12. das älteste Zeichen einer gottesdienstlichen Handlung war, worauf das Kniebeugen und Niederfallen gefolget ist (**). Wie nun Hiob in der angezogenen Stelle den Verdacht der Abgötterey von sich ablehnen will, keiner andern Gattung aber Meldung thut, als dieser allerältesten, die vielleicht zu Thara und Nahors Zeiten anfieng, B. Josua 24, 2. so muß er von selbigen Zeiten gar nicht weit entfernt gewesen seyn. Herr Albert Schultens (***) ziehet zwar diese Worte als verblümte Reden auf den Geiz, davon im vorhergehenden und nachfolgen-

(*) Oetingers Erklärung des Büchleins Hiob S. 200.

(**) BUDDEUS H. E. V. T. T. I. p. 243. & 365. conf. etiam SELDENUS de J. N. & G. ex disciplina Ebræorum, L. VII. c. 11. p. 879. ubi eadem adstruitur sententia.

(***) Liber Jobi cum nova versione & commentario perpetuo ad h. l.

den geredet wird. Will man nun diese lezte Erklärung annehmen, so fällt der zweyte Beweis hinweg.

Inzwischen ist doch so viel gewiß, man mag Hiob in die Zeiten Abrahams, oder Jacobs, oder der Egyptischen Dienstbarkeit setzen, die Schreibekunst und ihre Erfindung muß in einem entfernteren Alter gesucht werden. Wenigstens kan ich nicht einsehen, wie man ohne den Worten Hiobs, welche ohne Zwang auf die hieroglyphische Figuren nicht können gedeutet werden, Abbruch zu thun, behaupten könne, diese Kunst seye erst zu den Zeiten, da die Nachkommen Jacobs in Egypten sich aufhielten, erfunden worden. (*)

Wir werden am wenigsten irren, wann wir den angebrachten Gründen zu folge die erste Schriften und Buchstaben nicht gar lange nach der Babelischen Sprachenverwirrung aufsuchen. Die eigentliche Zeit aber zu bestimmen, ist eben so schwer, als den Erfinder davon anzugeben. Man müßte sich ohne Noth in Muthmassungen und Meynungen einlassen, welche so leicht verneint als bejaht werden können.

Die Grenzen der Zeit, in welche diese so nüzliche Erfindung hinein zu fallen scheint, sind meines Erachtens die erste grosse Zerstreuung der Völker und die Reise Jacobs nach Egypten. Nähere Bestimmungen und Einschränkungen der Zeit würden zu verwegen herauskommen.

Wir

(*) D. Heumann in actis Philosophorum Parte V. c. I. §. 23 — 33. ita sentit.

Wir bemerken noch zum Beschluß dieses Capitels, daß man ausser den angeführten Materien, auf welche man in den ältesten Zeiten die Buchstaben eingegraben hatte, auch zu den Zeiten Davids und Salomons auf Gold geschrieben habe. Dieses lehren die Titel der Psalmen, wann sie güldene Kleinoden oder מכתם heissen. Z. E. der Titel des 16. Ps. ist מכתם לדויד, das ist: ein auf eine Goldplatte geschriebener Psalm, wie Hr. D. Benzel (*) weitläufig erweißt; und es scheint, die sogenannte Chrysographia oder Goldschrift der Griechen, die Montfaucon erläutert (**), komme davon her.

(*) D. Henr. BENZELIUS Procancell. acad. Lundensis in Problem. philol. de causis literat. hebraicæ, welches einem andern in eben selbigem Jahr herausgegebenen Tentam. philol. de Scriptura ante Mosen völlig widerspricht, und folglich nicht aus der Feder des Hn. Bischofs hergeflossen, sondern etwa eines Respondenten Arbeit zu seyn scheinet.

(**) MONTFAUCON in Palæograph. L. I.

Das Zweyte Capitel.

Von der ältesten Sprache.

Inhalt.

§. 11. Wird untersucht, wie die erste Sprache entstanden sey, und ob sie unmittelbar von GOtt herkomme?
§. 12. aber die Frage erörtert, ob die allerälteste Sprache noch übrig, oder ob sie verlohren seye, und zu dem Ende werden drey Hauptmeinungen erzehlt, deßwegen
§. 13. die Hauptgründe deren, welche die hebräische Sprache für die älteste halten, zuerst, und
§. 14. ihre schwächere Nebengründe geprüft.
§. 15. wird die Meinung deren, welche die alte Syrische u. Chaldäische Mundart für die älteste ausgeben, vorgetragen, und endlich
§. 16. die dritte Hauptmeinung, nach welcher die älteste Sprach gar verlohren seyn solle, untersucht, und
§. 17. diese Untersuchung fortgesetzt.
§. 18. wird die Meynung des Verfassers vorgetragen, und
§. 19. wider die dawider zu machende Einwürfe gerettet.

§. 11.

Unter den griechischen Weltweisen entstunde ehemalen die Frage über den Ursprung der Sprache. Plato wohnte der Versammlung bey, und machte dem Streit dardurch ein Ende, daß er behauptete, die erste Worte seyen von einer göttlichen Kraft in dem Menschen hervor gebracht worden. (*)

Des

(*) PLATO in Cratylo.

Des Egyptischen Königs Psammetichus Versuch mit zwey neugebohrnen Kindern, die er einem Schäfer, oder, nach Herodotus Bericht, einigen Weibspersonen, denen vorher auf königlichen Befehl die Zungen ausgeschnitten worden, zur Auferziehung gegeben, ist bekannt, gibt aber noch keinen hinlänglichen Beweis für das Alterthum der Phrygischen Sprach, welche man aus dem von diesen Kindern zuerst ausgesprochenen Phrygischen Wort Beccos darthun wolte.

Weit vernünftiger ist der Vorschlag des würdigsten Präsidenten der Königlich Preusischen Academie der Wissenschaften Herrn von Maupertuis, dem zu folge mehrere solche kleine Gesellschaften von unterschiedenen Nationen solten errichtet werden, indeme die Geburt selbst schon gleichsam eine Art der Auferziehung wäre. Wann man sodann die Sprachen dieser kleinen Völkerschaften mit einander vergliche, so würde man aus denenjenigen Worten und Redensarten, in welchen sie alle mit einander übereinkämen, auf den allgemeinen und natürlichen Ursprung einer angebohrnen Sprache mit mehr Gewißheit schliessen, und manches die Grundideen betreffendes erfahren können. (*) Gewis, diese natürliche Philosophen würden

(*) Lettre sur le progrès des Sciences par M. de MAUPERTUIS, 1752. à Berlin, *Experiences metaphysiques* p. 65. Deux ou trois enfans dès le plus bas age élevés ensemble sans aucun commerce avec les autres hommes, se féroient assurément une langue, quelque bornée qu'elle fut. - - Pour que l'experience fut complete, il faudroit former plusieurs societés pareilles & les former d'enfans de différen-

würden uns in vielen Stücken unterrichten und bessern.

Allein da wir die allererste Sprache, welche unsere Stammvätter geredet haben, zu wissen verlangen, so würde auch dieser Versuch unserem Begehren kein völliges Genügen leisten; indeme die lange Zeit, welche uns durch manche Jahrtausende von dem ersten Menschen getrennet, auch in den natürlichen Werkzeugen der Sprachen vieles verändert haben mag.

Ueberdiß hat Adam, als er noch ganz allein war, und ehe er noch seine Gehülfin bekommen hatte, schon geredt und allen Thieren ihre Nahmen gegeben. Aus diesem Grunde können wir das gesellschaftliche Leben nicht als eine Mutter der ersten Sprache angeben, und werden dahero genöthiget, der schon angeführten Meynung des Plato beyzupflichten.

Eben dieses folget auch aus dem Begrif einer Sprache, welche entstehet, wann mehrere in gewise Worte, mit welchen sie gewise Sachen anzeigen, einwilligen. Zu dieser Einwilligung aber würde schon eine Sprache nöthig seyn: Und folglich gäbe es eine Sprache noch vor der ersten Sprache,

tes nations, & dont les parents parlassent les langues les plus différentes; car la naissance est deja une espece d'education, & voir, si les langues de ces différentes sociétés auroient quelque chose de commun, & à quel point elles se rassembleroient? Il faudroit sur-tout eviter, que ces petits peuples apprissent aucune autre langue; & faire en sorte, que ceux qui s'appliqueroient à cette recherche apprissent la leur.

che, wie diesen Beweis der seel. Herr D. Canz (*) ausgeführet hat. Wir glauben daher, daß diejenige Sprache, welche in dem irrdischen Paradies schon geredt worden, GOtt selbst zu ihrem Urheber habe. Inzwischen sind wir der Jüdischen Meynung nicht zugethan, da man glaubet, die erste Sprache seye von GOtt selbst erschaffen worden, weil es 1 B. Mos. 2, 7. nach der Chaldäischen Umschreibung heisse: Der Athem den GOtt dem Menschen einbliese, ward in ihm eine sprechende Seele. Die natürliche Fähigkeit Adams, und der öftere und unläugbare Umgang desselben mit GOtt und mit den Engeln, mag die erste Sprache, ohne daß man zu einem ausserordentlichen Wunderwerk seine Zuflucht nehmen darf, hervor gebracht haben; wie Hr. D. Baumgarten angemerket hat. (**)

§. 12.

Man darf kein Bedenken tragen, dieser Paradiesischen Sprache eine Dauer von ohngefehr 2000. Jahren zuzuschreiben, obwolen sie von Zeit zu Zeit mit einigen neuen Worten und Redensarten nach Erforderung der Umstände mag bereichert worden seyn.

Wie

(*) B. D. D. CANZIUS in disciplinis moralibus de fide pactorum §. 294. b. Primus sermo videtur Protoplastis infusus. Si enim in certa vocabula, certis rebus imponenda, voluissent consentire, sermone jam antea opus fuisset, quod est absurdum. Non poterat enim dari sermo ante sermonem. Hinc intelliguntur verba Gen. 2, 19.

(*) Allgem. Welthist. T. I. S. 315. Anm. B. 215.

Wie es aber bey der Babelischen Sprachen-Verwirrung derselben ergangen, das ist eine etwas schwerere Frage. Man kann die sich hierüber theilende Meinungen der Gelehrten auf folgende Sätze bringen. Entweder hat sich die allerälteste Sprache bey jener grossen Zerstreuung unvermerkt gar verlohren, oder sie ist bey einigen zerstreuten Familien noch erhalten worden. Wäre das leztere, so wird entweder die alte hebräische, oder etwa die chaldäische Sprache diesen Vorzug erhalten, weil sie beede die meiste Gründe vor sich haben.

Man führt zwar auch noch andere Sprachen als, z. E. die armenische, coptische, Ethiopische u. s. w. an; ja der zu besonderen Meinungen geneigte Helmstädtische Sprachforscher Hermann von der Hardt zoge so gar die griechische Sprache in Ansehung des Alterthums allen andern vor. (*) Endlich von der sinesischen nichts zu gedenken, so hat auch unsere deutsche Sprache ihren Vertheidiger gefunden. (**) Allein diese Sprachen müssen alle mit ihren Ansprüchen auf das Alterthum zurücke stehen, wann man die Gründe der hebräischen und alten Syrischen Mundart, welche in Chaldäa, Mesopotamien und Assyrien geredet wurde, in Erwegung ziehet.

Wir werden die Gründe der zuerst vorgetragenen drey Hauptmeinungen erzehlen, und unsere Gedanken sodann beysetzen.

§. 13. Die

(*) D. Christ. Bened. MICHAELIS diss. contra hypoth. Hardtianam de hebræa & aliis orientis linguis à græca derivandis.

(**) Goropius BECANUS in Origin. Antwerp.

§. 13.

Die Liebhaber der hebräischen Sprache suchen alles zusammen, um die Ehre ihres Alterthums zu retten.

Die erste Vertheidiger derselben sind die Rabbinen, welche aus denen eigenthümlichen Namen der Väter vor der Sündfluth einen nicht zu verachtenden Beweis herleiten. Dann weil sich die Namen Adam, Cain, Seth u. s. w. aus der hebräischen Sprache nicht nur erklären lassen, sondern auch den Grund ihrer Bedeutung darinnen haben, so hat man wohl zu Adams Zeiten schon hebräisch geredt. Der erste Mensch heißt z. E. deßwegen Adam, weil er von der Erde, die im hebräischen Adamah heisset, genommen ist.

Diese Meinung sucht Clericus lächerlich zu machen, weil sie zu viel beweise, und man auch aus gleichem Grunde die lateinische Sprache für die älteste angeben könne, indeme das Wort *homo* der Mensch von *humus* die Erde abstamme. Ueberdiß können ja diese Namen von Mose in die hebräische Sprache übersezt worden seyn. (*) Oder wie wäre es, wann wir den ganzen Beweis zugäben, und doch die daraus hergeleitete Folgerung verneinten? In der hebräischen und in der ursprünglichen Sprache heißt Adama die Erde, und s. w. also sind alle andere Worte und Redensarten in beeden Sprachen gleich: das hiesse von einem Theil aufs Ganze geschlossen. Eben so könnte man

(*) CLERICUS in diss. præl. prima Prolegom. ad Comment. in Pentateuchum.

man auch schliessen: Im Hebräischen heißt שק eben das, was im Deutschen Sack heisset, also sind auch die übrige Worte und die Sprachen selbst einerley. Es folget demnach aus diesem ersten Beweise weiter nichts, als daß die hebräische Sprache viele Worte habe, welche in der ursprünglichen und ersten Sprache schon gebraucht worden sind.

Daß übrigens die angeführte Namen ursprüngliche Namen seyen, beweiset Campeg. Vitringa (*) auf folgende Art. In dem eilften Cap. des 1. B. Mos. werden die Namen der Kinder Sem erzehlt, und alle lassen sich bis auf den einigen Arphachsad mit leichter Mühe aus dem Hebräischen herleiten. Hätte nun Moses die daselbst befindliche Namen, als Schälah, Regu u. s. w. erst in das Hebräische übersezt, warum hat er den Namen Arphachsad nicht auch hebräisch gegeben?

Der andere Beweis für das Alterthum der hebräischen Sprache wird von der göttlichen Vorsehung hergeleitet. Die ursprüngliche Sprache ist bis auf die Zeit des Babelischen Thurnbaues erhalten worden. 1. B. Mos. 11, 1. Da nun Noah, wann er damals noch bey Leben gewesen, (**) und Sem, nebst denen übrigen, die es mit ihnen hielten, in jenes lose Unternehmen nicht gewilliget haben, so finden wir keine Ursach, warum sich die erste

(*) VITRINGA Observ. sacr. L. I. c. 3. de confusione linguarum pag. 21. 22.

(**) Der Beweis, den man von Peleg bringt, ist nicht hinlänglich, er kan ja diesen Namen von einem Erdbeben, das bey seiner Geburt sich ereignete, bekommen haben. vid. D. BENGELII ordo temporum p. 54.

ste Sprache auch bey dieser frommen Familie solte verlohren haben. Dann der Verlust dieser heiligen Sprache war entweder eine Strafe, oder eine Folge der Zerstreuung. Nun aber kann jenes nicht statt haben, weil die Semiten mit den andern sich nicht zugleich versündiget haben: und das leztere kann man auch nicht behaupten, weil sie nicht zerstreuet worden sind.

Wir haben hier alles gesagt, was Herr D. Löscher (*), Buddeus (**), Carpzov (***) und ihr Vorgänger Steph. Morinus (****) in vielen Blättern ausgeführet haben.

Bedenket man aber, wie das Ehrwürdige Ansehen des schon alten Sems, den Vater Abrahams, den Thara, nicht einmal von der Abgötterey habe zurük halten können, Jos. 24, 2. so wird man leicht begreifen, daß sein Exempel bey dem weniger gefährlich scheinenden Thurnbau auch in seiner eigenen Familie nicht so gar viel gefruchtet haben wird.

Es ist auch nicht leicht möglich, eine Sprache bey einer einigen Familie lange Zeit rein und unvermischt zu erhalten, wann diejenige, welche dieselbe reden, öfters wandern und reisen, und mit Leuten von einer andern Sprache umgehen müssen, wie von Abraham und seinen Nachkommen zur Genüge bekannt ist.

(*) LOESCHER l. c. p. 1—38.
(**) BUDDEUS l. c.
(***) CARPZOV. Crit. sacr. P. I. c. V. sect. II.
(****) Steph. MORINUS l. c. Exercit. I. c. VIII.

Und was können innerhalb 2000 Jahren für Veränderungen mit einer Sprache vorgehen, wann auch kein ausserordentliches Gericht GOttes darzu kommt?

Von dem will ich nicht reden, daß die heilige Schrift bey Erzehlung der Sprachenverwirrung von Erhaltung der ersten Sprache stille schweigt, da sie uns doch von den acht in der Sündfluth erhaltenen Personen so umständliche Nachrichten giebet.

§. 14.

Bisher sind die stärksten Gründe der gemeinsten Meinung geprüfet worden: nun wollen wir auch die noch übrige Gründe berühren.

Solte GOtt eine Sprache verlohren gehen lassen, deren Urheber er selbsten war, darinnen er die erste Menschen unterrichtet, und selbsten mit ihnen geredet hat? Von diesem Beweis war Steph. Morinus so eingenommen, daß er glaubte, die hebräische Sprache seye nicht nur die älteste, sondern auch die eigene Sprache der Engel und Auserwählten, welche noch überdas mit der Zeit auf Erden, wann einmal die glükselige Jahre, davon in der Offenbarung geweissagt ist, erscheinen, von allen Menschen solle geredt werden. Die Worte selbst stehen in der Anmerkung. (*)

Alleine

(*) Steph. MORINUS Exercit. I. de lingua primæva cap. XIII. p. 166. sq. Neminem latet, Prophetas apostolosque nostros plenam perfectamque Israelitarum omnium conversionem polliceri - - . Felicissimus ille ecclesiæ sub capite suo Messia triumphantis status non erit momentaneus ad instar humanorum triumphorum.

Alleine ist dann GOtt gehalten, eine Gabe und Geschenk, um welches die Menschen selbst durch ihre eigene Schuld sich gebracht haben, auf eine ausserordentliche Weise zu ihrem ferneren Gebrauch zu bewahren?

Wiederum, hat nicht GOtt auch chaldäisch geredt, Jerem. 10, 10. arabisch mit Hiob, canaanäisch mit Abimelech 1. B. Mos. 20, 3. egyptisch mit Pharao, 1. B. Mos. 12, 18. in einem Traum u. s. w. und warum ist dann die Sprache, in welcher unser Heyland, da er auf Erden wandelte, geredet hatte, nicht auch aufbehalten worden? Gewiß wann man nicht vorhero durch andere Gründe das Alterthum der hebräischen Sprache darzuthun

 im

rum, sed permanere debet per aliquot sæculorum curricula. Apoc. 20, *6*. 7. Observandum tamen millenarium numerum sæpius repeti atque attribui durationi gloriosæ illius regni, cujus pars anticipatam martyrum resurrectionem spectans poterit quidem in cœlo adimpleri, sed altera indubitanter debet fideles cæteros in terra adhuc viventes beare. - - Unanimis tunc erit in ecclesia consensus, & omnes fideles in intimam coibunt societatem. Una autem lingua multum conferre potest ad talem societatem consensumque: Quod eo ipso, quod divinitus immissa est linguarum diversitas ad distrahendos ab inita societate homines, luculenter demonstratur. Jam vero probavimus linguam hebræam inter cæteras excellere, utpote a Deo institutam, & homini innocenti infusam, atque ad exprimenda mysteria religionis constanter adhibitam. Ipsa ecclesiæ in pristinum gloriæ statum restauratio linguam illam inprimis requirit; quoniam sola obtinebat ab initio & ejus innocentiæ erat ornamentum. Superesset enim cladis pristinæ triste vestigium, si alia lingua, quam primæva adhiberetur, cum omnes suam babelicæ rebellioni debeant originem.

im Stand ist, so wird uns der angeführte Beweis nicht überführen.

Man beruft sich endlich auch auf die Ableitung der Worte anderer Sprachen von der hebräischen, und vermeynt zeigen zu können: daß alle Hauptwörter der sowol morgen- als abendländischen Sprachen von der hebräischen abstammen. Der schon angeführte Morinus, welcher von einem andern dieses Namens, der zwar reformirt gebohren, aber nach der Hand die catholische Religion angenommen, und auch vieles in dieser Materie geschrieben hat, wohl zu unterscheiden ist, bringet davon manche Exempel, die wir (*) unten berühren.

Ja der berühmte Sprachlehrer Matthias Martinius hat zu dem Ende ein ganzes Wörterbuch zusammen geschrieben. (**) Endlich der schon gemeldete

(*) MORINUS l. c. אב si more occidentalium retrorsum legas, habebis BA, vel PA, unde Pater, πατηρ & Papa. אם retrorsum MA, hinc μητηρ, Mater. Frater descendit à פרי unde Φρατρια arctissima conjunctio, & Φρητηρ teste Hesychio idem quod ἀδελφος. Hinc Joseph primum familiæ suæ *fratrem* vocavit, quia הפרני fructificare me fecit Deus. Soror à שרר inspexit, solicite observavit, quia virgines sedulo asservandæ sunt. &c.

(**) Matthias MARTINIUS in appendice Lexici philologici sub tit. Cadmus græco-Phœnix, i. e. Etymologicum, in quo explicantur & ad suas origines, tandemque ad Cadmæos seu orientales fontes reducuntur Principes voces græcæ. Ultraject. in fol. 1709. Speciminis loco quædam exempla allegabo. v. e. ἁγιος deri-

meldete Herr D. Löscher zeigt so gar die Verwandtschaft der alten Celtischen und Scytischen Worte mit dieser Sprache. (*) Und Herr Oertel (**) führt zum Exempel noch die Ungarische Sprache an.

derivatur à חג festum. ἀγρος à כר ager, quia foditur, unde אכר agricola. ἀμα ab עם jam. Ἀρτεμις Diana, Luna à חרטם, quia incantationibus præesse dicitur, ἐπαοιδος. Ἀχρις ab אחר. βροτος à בריתא creatura, speciatim homo, conf. Marc. 16, 15. βυσσος à בוץ, βωμος ara à במה. γαλα ab עול lactens, Esai 65, 20. δόω à ידא, quia manus dat; vel à די sufficientia, quia qui satis habet, dare potest. εἱς ab איש. ἐθος consuetudo ab אתא, ire, venire; quemadmodum mos à meo, vel הלכה ab הלך, uti in germanorum idiomate: in Gang kommen, gewohnt werden. ἑξ à שש. ἐρα terra ab ארע. ἐπω à פה. ζητεω à צדה quæro, Venor. &c.

(*) D. LOESCHER de causis linguæ hebrææ, C. II. P. I. p. 10. 11. Jones à primigenio אור cœlum appellarunt ὀρανον; ii vero qui Celtæ appellati sunt, continere cœlum omnia cernentes à כל *cal* complecti nominarunt illud *Cœlum*, vel kœlum, unde Islandorum *Keiling* majoribus nostris suetum - - - . Sic à לב Celtæ vitam ipsam nominarunt Leben. Scythæ vero id, quo vita sustentatur, præsertim panem *Lebb* dixerunt, unde Polonica & Bohemica dictio *Chleb*, Dalmatica *Hlyib*, & Septentrionalis *Leipa* panem designat.

(**) Joh. Gottofr. OERTELII Sacrorum apud Sempronienses

Wir lassen es gelten, daß man bey einer richtigen und hinlänglichen Erkänntniß der morgenländischen, und sodann der Hauptarten der abendländischen Sprachen, nebst einer genauen und auch natürlichen Historie der Nationen und ihres Ursprungs, hierinnen vieles leisten würde. Die bisher mißlungene Versuche können dahero die Unrichtigkeit der Abstammung anderer Sprachen von der Hebräischen zwar nicht erweisen, die angebrachte Exempel aber auch das Gegentheil noch nicht unwidersprechlich darthun.

Es kommt auf eine lebhafte Einbildungskraft an, die Wortabstammungen auf eine geschikte und nicht allzugezwungene Art zu drehen. Und wer es in dieser Kunst weit gebracht hätte, der würde mit einer jeden andern Sprach auf diese Weise umgehen können.

Ich erinnere mich, als ich zu Hannover war, einen witzigen Kopf gesprochen zu haben, der behauptete, die Deutschen, und besonders die Niedersachsen, wären ursprünglich eine griechische Colonie gewesen, weil die niedersächsische Worte so eine genaue Verwandtschaft mit den griechischen hätten. (*) Inzwischen glaube ich doch, daß man

seine

niensſes Antiſtitis Harmonia linguarum orientis & occidentis, ſpeciatimque Hungaricæ cum Ebræa, 1746. in 8vo. Witebergæ.

(*) Hannoverische gelehrte Anzeige, 1750, das 51. St. eine Abhandlung von der Aehnlichkeit der griechischen Sprache mit der deutschen. Z. E. ἀφαιρεω, abführen, niedersächsisch afföhren. ἀποκοπτω, abköpfen. ἀφιςαναι,

seine Zeit bey Untersuchung der Wortabstammungen von der hebräischen Sprache am wenigsten verliehren werde.

§. 15.

Wir wollen nunmehr auch die Meynung derer prüfen, welche die alte Chaldäische oder Syrische Mundart für die älteste ausgeben. Wir werden unten sehen, daß weder Clericus noch Grotius dieser Meynung, welche ihnen von einigen fälschlich angedichtet wird, zugethan gewesen seyen.

Theodoretus, ein Bischof zu Cyrus in Syrien (*), welcher der hebräischen Sprach nicht kundig war, und nur das Syrische verstund, ist zuerst, und zwar ganz unschuldig, wie Herr D. Löscher davor hält, auf diesen Einfall gerathen, weil er einige Spuren der Namen, welche die Ertzväter führten, in der syrischen Sprache gefunden hatte. Nach der Hand erst haben einige, und besonders unter den neuern Lud. Elias Du Pin (**), diese Meinung ausgeschmükt, und mit ihren Scheingründen vorgetragen.

Man könne z. E. die Namen der Patriarchen aus der chaldäischen Sprache so wohl, ja einige noch leichter herleiten, als aus der hebräischen. Zu dem Ende werden die Namen Eva, Cain, Phaleg, Babel u. s. w. angeführt, allein wir haben auf diesen Beweis schon §. 14. geantwortet.

ἀφιςαναι, abstehen. φθεγγομαι, daher kommt Zunge, niedersächsisch Tunge, u. s. w. von M. G. L. M.

(*) THEODORETUS Q. XII. in Genesin.

(**) Lud. Ellies du PIN Prolegom. sur la bible.

Wiederum sagt man, Abrahams Vaterland sey ja Chaldäa gewesen; Will man aber die Muttersprache Abrahams für die älteste ausgeben, so muß die Chaldäische nothwendig den Vorzug haben; oder müßte sie einerley seyn mit der hebräischen, welches leztere offenbar falsch ist.

Wann man aber setzet, diese Ebräische Familie sey von den übrigen abgesondert gewesen, so kann man die Schwierigkeit heben.

Es ist auch zweytens sehr wahrscheinlich, daß in den ersten Jahren nach der Verwirrung die Canaänäische, Phönizische, Chaldäische, Arabische, Egyptische und Hebräische Sprachen eine so grosse Aehnlichkeit mit einander noch gehabt haben, daß die Menschen von diesen verschiedenen Zungen dem ungeachtet einander hätten ziemlich verstehen können.

Es scheint auch eine göttliche Vorsehung über die rechtglaubige Kirche dabey vorgewaltet zu haben, als welche bis nach dem Ausgang aus Egypten unter diesen Völkern als eine Fremdlinge beherberget wurde, welches bey einer völligen Abgescheidenheit der Sprachen nicht wohl hätte geschehen können. (*)

§. 16.

Nun kommen wir endlich auf die Meinung deren, welche die alleräalteste Sprache unter die verlohrnen zehlen. Ihre Gründe bestehen vornemlich aus Einwürfen gegen das Alterthum der hebräischen Sprache, und da sie wider eine jede andere von den alten Sprachen eben so gültig sind, als wider

(*) Steph. MORINUS Exerc. I. c. VIII. p. 41.

wider die hebräische, so schliessen sie ihren gänzlichen Untergang bey der Babelischen Sprachenverwirrung. Diß ist die wahre Meinung des berühmten Clericus (*); und der Herr D. Buddeus that ihm unrecht, wann er von ihm schreibt, er halte eher die Chaldäische als die Hebräische Sprache für die ursprüngliche. (**) Eben dieser Meinung solle auch Grotius (***) zugethan gewesen seyn, obwolen er weiter nichts saget, als die alten Juden und Phönicier haben vorzeiten einerley Sprache geredet.

Einer von den Hauptbeweisen dieser Meinung ist der folgende: Abraham verlies sein Vatterland, und begab sich nach Canaan, wo er ohnfehlbar wegen seinem langen Aufenthalt daselbst die Cananäische Sprache erlernt haben wird. Diese nun wurde die Muttersprach seiner Nachkommen, der Ebräer. Wie nun die Cananäische Mundart, durch die Sprachenverwirrung entstanden ist, und folglich die ursprüngliche nicht seyn kan; so wird man eben dieses von der Hebräischen, als welche

(*) CLERICUS in differt. I. Proleg. ad Genesin: Quid superest, inquit, nisi ut dicamus, linguam Ebræam non primævam, sed ejus sobolem esse, uti Chaldæam & Arabicam, ejusque vestigia in tribus hisce & fortassis in orientalibus aliis superfuisse dialectis. &c.

(**) BUDDEUS H. E. V. T. P. I. per. 1. Sect. II. p. 237. edit. sec. Nimirum accedit vir ille doctus (Clericus) illorum partibus, qui Chaldaicam potius, quam Ebræam linguam pro primigenia & antediluviana habendam esse contendunt.

(***) Hugo GROTIUS de Verit. Relig. Christ. L. I. §. XV. not. 1. Nimirum lingua vetus eadem Judæis, quæ Phœnicibus, aut certe paululum diversa.

welche mit der Cananäischen einerley ist, behaupten müssen. Diesen Einwurf erläutert man mit Esai. 19, 18. Woselbst es heißt: Zu der Zeit werden fünf Städte in Egyptenland reden nach der Sprache Canaan, (das ist die Hebräische Sprache) und schwören bey dem HErrn Zebaoth.

Unter allen Antworten hierauf scheinet die folgende Morinische am gründlichsten zu seyn. Die Hebräische Sprache wird die Sprache Canaans genennt, weil die Hebräer dieses Land nach Bezwingung und Vertilgung der ersten Einwohner, lange Zeit inne hatten. Z. E. wann man von einem heut zu Tag saget, er redet die Italiänische Sprache: wer wolte sich traumen lassen, daß man hierdurch die alte Italiänische Sprache verstehe, welche vor tausend und mehr Jahren in Italien geredet worden? Wiederum wann man von der Französischen oder Englischen Sprache redet, so wird niemand an die Sprache der alten Gallier, oder Franken, oder der Britten, die zu Cäsars Zeiten bekannt waren, oder der Angelsachsen gedenken. (*) Herr D. Carpzov (**) hält gleichfalls diese Erklärung für die annehmungswürdigste, und stimmt ihr bey.

Inzwischen hat man doch hiewider auch einige Zweifel gemacht, und vorgegeben, zu den Zeiten des Esajas habe die Hebräische Sprache den Namen der Sprache Canaans noch nicht gehabt; wie

(*) Steph. MORINUS l. c. p. 40.

(**) CARPZOV. crit. sacr. P. I. L. V. Sect. I. de appellationibus linguæ ebrææ.

wie der berühmte jüdische Schriftsteller Abarbanel (*) wider den Abenesra behauptet. Deßwegen erklärt Hr. D. Löscher die angezogene Stelle nicht so wohl von der Sprache, als vielmehr von der Redensart der damaligen Cananäer, die den Namen des HErrn Zebaoth, des GOttes Israels, oft im Munde führten, weil sie als die nächste Nachbar der Juden, vieles die Erkäntniß des wahren GOttes betreffend, von ihnen mögen gelernet haben, als welches die folgende Worte von dem Schwören bey dem Namen des HErrn Zebaoths zu verstehen geben. (**)

Die erste Meinung ist, wie man leicht siehet, natürlicher; doch lassen sich beede Erklärungen miteinander vereinigen, und zwecken auf einerley Verheissungen ab. Daß übrigens Abraham mit den Cananäern, ob gleich seine Sprache etwas verschieden gewesen, dennoch habe reden können, erhellet aus der schon oben §. 15. gemeldeten Aehnlichkeit dieser beyden Sprachen, dabey wir uns nicht länger aufhalten dörfen.

Was man sonsten von der Punischen oder alten Carthaginensischen Sprache, davon uns Plautus in seinem Pœnulo einige Ueberbleibsel aufbehalten hat, anzubringen vermeinet, das beruhet auf lauter Muthmassungen: die Erklärung des Plautischen Verses, der in dem ersten Auftritt der fünften Handlung gedachten Lustspiels stehet, findet man bey Hr. D. Löscher, in der angeführten Stelle

(*) ABARBANEL in Comment. ad h. l. vid. Buxtorfii Bibl. rabbin.

(**) D. LOESCHER l. c. p. 34.

Stelle S. 30. folgg. Bochart, Sam. Petit, Cl. Salmasius und andere haben ihre Gelehrsamkeit darin geübet, und seine Aehnlichkeit mit der Hebräischen Sprache zu zeigen gesucht.

§. 17.

Man pfleget auch zulezt die Abstammungen mancher hebräischen Worte und ihrer Wurzeln aus den Arabischen, Chaldäischen und andern Sprachen anzuführen, und daher zu schliessen, die Hebräische Sprache hätte kein näheres Recht an die ursprüngliche, als etwa die Chaldäische, Arabische, Syrische, u. s. w. haben, welche alle Töchtern der nunmehro verlohrnen ersten Sprache wären.

In dem folgenden wird sichs zeigen, was von diesem Beweise zu halten sey. Inzwischen kan die Antwort Augustin Calmets (*) den Lesern eine Genüge

(*) Dissertations du Rev. P. Dom. Augustin CALMET, T. I. p. 8. 9. dissertation sur la prémière langue &c. La langue hebraique ne nous est connüe aujourd hui, qu' assez imperfaitement, & que plusieurs de ses racines peuvent etre perdues depuis tant de Siecles, qu' elle subsiste. Les savans remarquent tous les jours dans les livres saints des Hebreux des termes, dont les racines ne se trouvent plus, que dans les langues Arabe, Chaldéenne ou Egyptienne. Ce n' est pas à dire, qu' autre fois ces racines n' ajent été en usage parmi les Hebreux, puisque leurs anciens Ecrivains les ont emploïes, mais elle sont tombées dans l' oubli, & devenues inusitées, dans la suite des Siecles. - - - de même dans les langues grecque & latine, qui sont si recentes en comparaison, il y a plusieurs racines qui sont entièrement hors d'usage, & certains mots, dont les racines sont perdues. - - & comme

Genüge leisten. Folget es denn? Die ursprüngliche Sprach ist gänzlich verlohren, weil einige Stammwörter derselben verlohren gegangen sind. Und wer will uns gut davor seyn, daß die in den Wörterbüchern angezeigte Abstammungen so richtig, und ausgemacht seyen? Es hat noch niemand die Reguln der Grammatik demonstrirt, und wer vernünftig ist, wird auch diese Demonstrirsucht nicht bekommen. Wie lezthin Hr. Prof. Meyer besonders auch in Ansehung der grammatischen Demonstrirsucht gezeiget hat. (*)

Man bringt noch einige andere Einwendungen auf die Bahn, welche aber von keiner so grossen Erheblichkeit sind. Unter anderm beruft man sich auf den Dollmetscher Josephs, 1 B. Mos. 42. 23. der mitten in Egyptenland die Sprache der Kinder Jacobs verstanden, und geredet habe, woraus folge, daß ihre Sprache keine Familien-Sprache, sondern eine einem ganzen Volk eigene Sprache gewesen seyn müsse. (**) Allein dieser Dollmetscher hat ja Cananäisch reden können, welche Sprache die Söhne Jacobs so gut als ihre eigene, die Hebräische, verstanden haben.

§. 18.

Nun ist noch übrig, daß man aufrichtig und unpar-

comme l'on ne peut inférer, que les langues grecque & latine soient perdues, aussi on ne doit pas tirer une pareille consequence à l'égard de la langue primitive.

(*) Georg Friederich Meyers Vernunftlehre 1. Haupttheils VI. Abschnitt von der Gewißheit der gelehrten Erkäntniß. §. 212. Siehe Tübing. gelehrte Berichte, LII. St. 1752. d. 15. Dec. S. 728.

(**) Brianus WALTONVS Proleg. III.

unpartheyisch die wahrscheinlichste Meinung von der ursprünglichen Sprache heraus lese.

Sem hat unfehlbar die Sprache Adams noch geredt, wiewolen er vielleicht selbst erst nach der Sündfluth wegen der veränderten Gestalt der Erde, der Luft, der Himmelsgegenden u. s. w. welches alles einen grossen Einfluß in die Sprachen hat, manche neue Worte und Redensarten gelernt haben mag.

Jacob konnte seines Unterrichts wenigstens vierzig Jahr lang geniessen, und wer wolte an dem erst zweifeln, ob ihm Sem die Sprache seiner Vätter auch beygebracht habe, welche ohnehin desto leichter zu erlernen gewesen ist, je ärmer sie an Worten und Redensarten allem Vermuthen nach ware?

Wir wollen hievon einige Exempel anführen. Manche von denen Auslegern heiliger Schrift behaupten, es habe vor den Wassern der Sündfluth nicht geregnet, und gründen sich auf das dem Noa gegebene Zeichen des Regenbogens. Wann nun dem so ist, so müßte man gleich nach der Sündfluth neue Worte für den Regen und den Regenbogen ausdenken, welche schon nicht zur ursprünglichen Sprache mehr gehörten. Wiederum wann zu den Zeiten Pelegs das erste Erdbeben war, so mußte man gleichfalls ein neues Wort erfinden: und strebte endlich Nimrod zuerst nach einer Oberherrschaft, so mußte man zu seiner Zeit die neu entstandene Begriffe eines Königs und seiner Unterthanen mit unterschiedenen Zeichen und Worten ausdrücken, u. s. w.

Wolte

Wolte man von den Namen, welche Adam den Thieren schöpfte, einen Beweis für den Reichthum der ersten Sprache hernehmen, so dünkt er mich nicht hinlänglich zu seyn. Dann obwohl das göttliche Ebenbild nicht blos in der Herrschaft über die Thiere bestanden hat, so war doch diese Herrschaft wenigstens ein Theil desselben, welche Adam folglich wie die Unsterblichkeit durch seinen Fall, zum Theil verlohren hat. Da er nun das Paradies verlassen mußte, so wird er nach der Hand den mehrsten Theil von den Thieren, die er benamset, nicht mehr zu Gesicht bekommen, und vermuthlich auch ihre Namen, die ihm zu wissen nicht mehr nöthig noch nüzlich waren, vergessen haben, indem er seinen durch das erste Evangelium erquikten Geist mit edleren Beschäftigungen, als das Angedenken der Thiere und Vögel ware, unterhalten und erbauet haben wird.

Auf gleiche Weise können auch viele Worte, die der ursprünglichen Sprache eigen waren, verlohren worden seyn. Was werden nicht vor erfreuliche Gegenstände sowohl in dem Paradies als auch in dem noch zimlich blühenden Weltalter der grauen Erzvätter vor der verderblichen Uberschwemmung sich haben sehen lassen, von welchen wir nicht einmal einen Begrif, vielweniger Worte, haben, und niemand als der schöpferische Geist eines Miltons (*) oder Bodmers (**) etwas lallen kan.

(*) Miltons verlohrnes Paradies.
(**) Noah in zwölf Gesängen.

Dem allen nun zu folge, da sich die erste Sprache in so enge Gränzen einschliessen läßt, machen wir diesen billigen Schluß: Jacob konnte sich in sehr kurzer Zeit die Worte und Redensarten der ersten Welt, durch Sems Unterricht, bekannt und geläufig machen.

Es war ihm aber, da er öfters reisen, und mit Leuten von andern Sprachen umgehen mußte, dieses unschäzbare Kleinod des Alterthums unbrauchbar, und es mag ihm damit ergangen seyn, wie den heutigen zerstreuten Juden, welche die Sprache desjenigen Volks reden, unter welchem sie leben, das Hebräische aber auch zur Noth verstehen.

Oder wann man damals schon hat schreiben können, wie wir fast vermuthen, nach §. 10, so mag Jacob diese wichtige Ueberbleibsel des Alterthums in ein Büchlein verfaßt, und seinen Nachkommen angerühmet haben, daß sie sich dieser Sprache, wann sie einmal ein eigenes Volk würden, so viel sichs thun liesse, vorzüglich bedienten, und keine fremde Worte, ohne die gröste Noth, besonders was die Geheimnisse der Religion betreffe, einführen sollten.

Und also hat sich diese Sprache in Egypten auch zur Zeit der Dienstbarkeit erhalten können, bis endlich Moses, als er die Erfüllung der seinen Vätern gethanen Verheissung vor sich sahe, auf den Befehl GOttes die Geschichte und Gesetze seines Volks in dieser heiligen Sprache geschrieben, alle Worte und Redensarten, die sich zu denen von ihm erzehlten Begebenheiten schikten, gebraucht, und nur in dem Fall, wo die ursprüngliche Sprache keine

Worte

Worte vor seine Begriffe mehr hatte, die tauglichsten aus der Cananäischen, oder Arabischen, oder Chaldäischen, oder auch Egyptischen Sprache entlehnet hat.

Auf diese Art würde die ursprüngliche Sprache in den fünf Büchern Mosis noch aufbehalten seyn, obgleich viele fremde und aus andern Sprachen entlehnte Worte mit darinnen stehen.

§. 19.

Die bisher vorgetragene Meinung ist zwar nur eine Muthmassung, dabey aber so beschaffen, daß sie weder dem Ansehen der heil. Schrift zu nahe tritt, noch auch den Gründen deren, welche wider das Alterthum der hebräischen Sprache streiten, entgegen seyn kann, indem alle von ihnen angeführte Gründe und Einwürfe zugegeben werden.

Z. E. Es gibt so viele hebräische Worte, die aus dem Arabischen u. s. w. herstammen; Ich lasse es gelten. Moses hat aus der Arabischen Sprache Worte entlehnet, wann er kein hebräisches oder ursprüngliches, die gegebene Sache auszudrucken, gehabt hat. Solte deßwegen die erste Sprache selbst verlohren seyn?

Auf der andern Seite aber ist die Ehre des Alterthums der hebräischen Sprache genugsam gerettet. Was können nicht in einem Jahrtausend vor Veränderungen mit einer Sprache fürgehen? Halten wir die heutige deutsche Sprache gegen diejenige, die man zu den Zeiten Carls des Grossen geredet hat: welch ein Unterschied kommt heraus!

und doch behält sie immer den Namen der deutschen Sprache. Die Engländer entlehnen aus der deutschen, französischen und lateinischen Sprache ihre Wörter, und doch bleibt ihre Sprache immer die Englische. Warum soll dann Moses sich nicht auch dieser Freyheit haben bedienen dörfen, die hebräische Sprache mit fremden Wörtern zu bereichern?

Daß aber die allerälteste Weltbürger nicht sonderlich wortreich gewesen seyn, das ist theils §. 18. erwiesen, theils aus manchen hebräischen Redensarten ersichtlich. Wir haben in den Weltgeschichten Exempel, wie es gehe, wann man neue und zuvor noch nie gesehene Dinge benennen solle. So wurden in den fabelhaften Geschichten die erste Ritter Centauren genennt. Allein es gibt noch zuverläßigere Beyspiele. Als der Griechische König Pyrrhus nach Italien kam, und die Römer mit denen noch nie gesehenen Elephanten schrökte, so nennten sie diese Thiere Öchsen von Luca, (*) weil

(*) Diese Benennung lieset man in der Columna Rostrata des Duilius. Die Worte sind folgende: C. DUILIOS. M. F. ADVORSUM. CARTACINENSEIS. EN. SICILEAD. REM. CERENS. ECESTANOS. COCNATOS. POPLI. ROMANI. ARTISVMAD. OBSEDIONED. XEMET. LECIONEIS. CARTACINENCEIS. OMNEIS. MAXIMOSQVE. MAGISTRATOS. LVCAES. BOVEBVS. RELICTEIS. NOVEM. CASTREIS. EXFOCIVNT. &c. &c. Das ist: Cajus Duilius, Marci Filius, Consul adversus Carthaginienses in Sicilia rem gerens, Egestanos Cognatos Populi Romani arctissima obsidione exemit. Legiones enim omnes Cartah-

weil sie kein grösseres Thier kannten, als den Ochsen, und der Feind von Luca her sich sehen ließ: Und wie die Spanier Amerikam unter sich brachten, so hiessen die Mexicaner ihre Pferde, die sie zum ersten mal sahen, grosse Schaafe.

Einmal, wann uns fremde Gegenstände zu benennen und zu beschreiben vorkommen, so muß man entweder Worte machen, oder aus andern Sprachen entlehnen. Solte das nicht auch dem Moses widerfahren seyn?

In dem oben angeführten Beweis §. 18. hab ich Sems und Jacobs Bekantschaft und Umgang, davon die heil. Schrift zwar nichts meldet, angenommen und voraus gesezt. Wolte man behaupten, sie hätten an entfernten Orten gelebt, und wären niemal zusammen gekommen; so ist diß Vorgeben wohl möglich, aber nicht wahrscheinlich.

Carthaginiensium, & maximus eorum magistratus, LVCAES BOVEBVS, h. e. Elephantis relictis novem, effugerunt.

Das Dritte Capitel.
Von den hebräisch geschriebenen fünf Büchern Mosis.

Inhalt.

§. 20. wird von dem Ursprung des Worts Ebräer gehandelt, und

§. 21. die fabelhafte Geschichte der Samaritanischen Abschrift der fünf Bücher Mosis erzehlt.

§. 22. untersucht man, aus was für Gründen die meisten Gelehrten die Samaritische Abschrift dem hebräischen Text vorziehen, da dann

§. 23. der erste Hauptgrund dieser Meinung, der von der Samaritischen Zeitrechnung hergenommen ist, vorgetragen, und

§. 24. umständlich beantwortet, auch

§. 25. gezeigt wird, daß man eben die Einwürfe, die man wider den hebr. T. machet, mit mehr Grund wider die Samaritische Zeitrechnung anbringen könne.

§. 26. wird der zweyte Haupteinwurf von den alten jüdischen Münzen mit Samaritischen Ueberschriften historisch ausgeführt, und

§. 27. gewiesen, daß diese Münzen einestheils erst unter den Haßmonäern gepräget, anderntheils aber

§. 28. nicht so wohl Samaritische, als verzogene Hebräische Ueberschriften haben.

§. 29. werden die übrige Nebeneinwürfe abgefertiget und

§. 30. die Gründe unserer Meinung vorgetragen. Endlich wird

§. 31. die Meinung des Verfassers, und

§. 32. die wahre Geschichte der Samaritischen Abschrift erzehlet.

§. 20.

Zu den Zeiten des Aufenthalts der Kinder Israel in der Wüste ist die erste Hauptschrift, ich meine

meine die fünf Bücher Mosis, ans Licht getretten. Wie nun Moses nach §. 18. die ursprüngliche Sprache verstanden hat, so ist kein Zweifel, daß er diese Geschichte in der ältesten Sprache und Schrift verfasset habe.

Was den Namen der Hebräer betrift, so dünkt es mich gleich viel zu seyn, ob man ihn von Heber 1. B. Mos. 10, 21. 11, 14—16, oder von dem Wort עבר, nach der Uebersetzug der Griechen, welche die Benennung Abrahams העברי περατης verdollmetschen, herleite. (*) Dann GOtt nahm den Vater Abraham jenseit des Wassers, und ließ ihn wandern im ganzen Lande Canaan, B. Josua 24, 3. Wie nun Abraham über den Fluß Euphrat setzen mußte, und der erste war, der עברי genennet wurde, 1. B. Mos. 14, 13. so konnte er gar wohl von diesem Uebergang seinen Namen bekommen haben. Dieser Meinung schiene auch Luther zugethan gewesen zu seyn, dann er übersezt die angezogene Stelle, Abraham der Ausländer, der kein gebohrner Cananäer, sondern jenseit des Flusses zu Hause war.

Ich sehe nicht ein, wie man aus dieser Benennung einen Einwurf wider das Alterthum der hebräischen Sprache machen könne. Welch ein Schluß wäre das! weil Abraham den Namen Hibri von seinem Uebergang über den Fluß Euphrat bekommen, so ist die hebräische Sprache nicht diejenige, welche vor der Babelischen Ver-

(*) CLERICUS Comment. ad Gen. XIV. 13. p. 110. b. item Jacob. GUSSETIUS in dissert. comment. linguæ ebrææ præmissa p. 7.

wirrung geredet wurde. Dieser unschuldige Name benimmt und gibt dem Alterthum der Sprache nichts. Im 2. B. der Königen c. 18, 26. heißt die hebräische Mundart יהודית Jehudith: wer wolte deßwegen diese Sprache für eine andere, als die hebräische war, ausgeben?

Man kann aber mit gleichem Recht den Namen Ibri von Heber herleiten, weil doch 1. B. Mos. 10, 21. sehr nachdrüklich gesagt wird, Sem aber zeugete auch Kinder, der ein Vatter ist aller Kinder von Eber. Hieraus erfolget, daß die Kinder von Eber ein besonder Geschlecht ausmachen, und deßwegen Ebräer heissen können, wie die Kinder Moab, Moabiter, und die Kinder Ammon, Ammoniter. (*) Diß ist genug von dem Ursprung des Worts Ebräer.

§. 21.

Nun werden wir beweisen, daß Moses in der Sprache und Schrift der Hebräer sein von GOtt empfangenes Gesez gestellet habe.

Es ist eine bekannte Frage, ob die fünf Bücher Mosis anfänglich mit Samaritischen oder aber Hebräischen Buchstaben geschrieben worden seyen? Man verstehet hier nicht die Samaritische Uebersetzung, sondern die zwar in hebräischer Sprache, aber mit Samaritischen Buchstaben, geschriebene fünf Bücher des Gesetzes, welches wohl zu bemerken ist. Ich werde die beederseitige Gründe untersuchen, und alsdann derjenigen Meinung, welche die gröste Warscheinlichkeit vor sich hat, beypflichten. Die

(*) B. Hilleri onomasticum sacrum c. XIV. Vid. V. p. 231. sqq.

Die Samaritaner beschreiben uns ihre Geschichte in einer Chronick, welche den fünf Büchern Mosis von ihnen fast gleich gehalten, allem Vermuthen nach aber von einem Betrüger zu den Zeiten des Constantinus erdacht worden ist. (*) Dieser Chronik zu folge stammen sie von Ephraim dem Sohn Josephs ab, und haben bey Eroberung des Landes Canaan so gleich durch die Besorgung Josuä, der den Tempel zu Garizim erbauen lassen, einen Hohenpriester, Namens Ruz aus dem Geschlechte Aaron, erhalten. Sie rühmen sich einer ununterbrochenen Geschlechtes und Amtsfolge ihrer Priester von gedachtem Ruz an, bis auf die heutige Zeiten, und läugnen so wohl die Reichsspaltung Jerobeams als auch die Versetzung der zehen Stämmen. Was aber den Nebucadnezar, den sie Bachtnezar nennen, betreffe, so melden sie, dieser König habe nach der Belagerung Jerusalems sich auch gen Sichem gewendet, und ihren Vorfahrern befohlen das Land zu räumen, an ihrer Statt aber Fremde und Ausländer nach Sichem in Judäa gesetzet, ihre Felder zu bauen: Allein die beste Früchten des Landes seyen durch göttliches Verhängniß mit einem tödtlichen Gift angestecket worden, welches den König von Babylon bewogen habe, die erste Einwohner, nehmlich die Hebräer, wider zuruk zu senden. Nach der Rukkehr hätte sich zwischen den Schechemitern und den Juden ein Streit erhoben, ob man den Tempel zu Garizim

(*) HOTTINGER lib. Jos. seu Chron. sam. in exercit. antimor. conf. Allg. Welth. T. VIII. §. 752.

oder zu Jerusalem wieder aufbauen solle, und jede Parten berief sich auf die Verordnung der fünf Bücher Mosis, indem die jüdische Abschrift für Jerusalem, die Samaritische aber für den Berg Garizim sprach. Endlich hatte die Feuerprobe den Streit zu dem Vortheil der Sichemiten entschieden, und Sanballat auf Vorschub des Königs den Tempel zu Garizim wieder aufgerichtet. Diese fabelhafte Erzehlung scheinet Anlaß gegeben zu haben, die Samaritische fünf Bücher Mosis, als welche von dem Feuer nicht verzehret worden, wie das mit Assyrischen Buchstaben von Esra geschriebene Gesez, dem hebräischen Text vorzuziehen. Jedermann siehet daß diese Erzehlung eine Erdichtung ist, wie dann auch die Verfasser der allgemeinen Welthistorie (*) dieses eingestehen müssen.

§. 22.

Dem ungeachtet haben dennoch die gelehrteste Schriftsteller sowohl unter den Catholicken, als auch unter den Reformirten, diesen Vorzug der Samaritanischen Schriften zu behaupten gesuchet. Von der ersten Gattung ware Petrus Galatinus, Arias Montanus, Sixtus Senensis, Rob. Bellarminus, Petr. Dan. Huetius, Lud. Elias Dupin, Joh. Morinus, Joseph Scaliger, Rich. Simonius, und lezthin der P. Houbigant, (**) von welchem insbesondere ein mehreres soll gemeldet werden. Unter den Reformirten

(*) Allg. Welth. l. c. not. e. p. 632.
(**) Bible Hebraique du P. HOUBIGANT. vid. Journal des Savans M. May 1752.

formirten und Arminianern haben sich sonderlich Hugo Grotius, Gerh. Joh. Voßius, Sam. Bochart, Brian. Walton, Lud. Cappellus, und die Verfasser der allgemeinen Welthistorie die Vertheidigung dieser Meinung angelegen seyn lassen. Allen diesen sind zwey jüdische Schriftsteller, Joseph Albo in dem fünfzehenden Jahrhundert, und nach diesem der bekannte Elias Levita mit ihrem Exempel vorgegangen.

Wie aber leicht begreiflich ist, daß die schon angeführte gelehrte Männer weder einer fabelhaften Chronik, noch einem jüdischen Einfall zu lieb dieser Meinung beygetretten seyen, so wollen wir jezo vornehmlich ihre anderseitige Hauptgründe, durch welche sie darzu bewogen worden, erzehlen und prüfen.

Man führet zum Behuf dieser Meinung zween Hauptbeweise an, davon der eine chronologisch, der andere aber von den alten jüdischen Münzen hergenommen ist. Wann diese einmal richtig auseinander gesezt und widerleget sind, so werden die übrige Nebenstützen von selbsten fallen.

§. 23.

Was nun die beyde erste Einwürfe betrift, so beruft man sich vor allen Dingen auf die Samaritanische Zeitrechnung, welche weit natürlicher, und den von Mose erzehlten historischen Umständen gemässer seye, als die hebräische. Wie konnte, sagt man, innerhalb 100. Jahren nach der Sündfluth das menschliche Geschlecht schon so angewachsen seyn, daß die grosse Babelische Zerstreuung, der Ursprung der Völker, und man-

cherley Sprachen entstanden, und ohngefehr 300. Jahr hernach zu Abrahams Zeiten schon Monarchen gewesen, die ihre Herrschaft von Persien bis nach Canaan ausgebreitet haben? diß alles aber müßte man nach der hebräischen Zeitrechnung zugeben, weil Peleg im 101. Jahr nach der Sündfluth gebohren, und Abrahams Begebenheiten sich im vierten Jahrhundert derselben zugetragen haben.

Alle diese Schwürigkeiten fallen hinweg, wann man der Samaritanischen Zeitrechnung folget, nach welcher Peleg in dem 401. Jahr der Sündfluth, Abraham aber fast tausend Jahr hernach gebohren worden ist.

Wiederum kommt es sehr widersinnisch heraus, daß die erstere Erzvätter nach der Sündfluth nicht nur in einem weit jüngern Alter Kinder gezeuget haben, als ihre Nachkommen, die doch nicht so lang lebten, sondern auch daß sie diese ihre Nachkommen bis in das sechte, siebende, ja achte Glied überlebet haben, wie denn Sem acht Geschlechtsfolgen nach ihm auf einander sterben gesehen. Dem hebräischen Text zu folge sturben also die älteste Vorfahren, die dem Lauf der Natur nach zu erst sterben solten, zulezt, welches sehr unwahrscheinlich ist, und in dem Samaritanischen Text ganz anders und natürlicher beschrieben wird.

Diß sind die Gründe des ersten Beweises. Allein die Zerstreuung der Völker erforderte eben keine so grosse Anzahl von Menschen, und kann durch die schnelle Vervielfältigung der Kinder Israel zu den Zeiten Mosis erläutert, darf aber

auch

auch nicht nothwendig in die Zeiten Pelegs gesetzet werden; wie wir §. 24. darthun wollen. Die Begebenheiten Abrahams, der mit 318. Knechten vier Könige in die Flucht schlug, machen auch denen damaligen Königen und Herrn der Welt keine so grosse Figur und Ansehen. Was das späthe Kinderzeugen betrift, so gieng es erst bey Abraham an, bey welchem dieser Vorzug eine Glaubensprüfung war. Und ob wohl Thara den Abraham auch erst in dem siebenzigsten Jahr gezeuget hatte, so stehet doch nirgends in der Schrift, daß er der erstgebohrne Sohn gewesen. Endlich in Ansehung des langen Alters der ersteren Erzväter nach der Sündfluth ist zu merken, daß die Abkürzung des Lebens stuffenweis geschehen, und die mündliche Fortpflanzung mancher nöthigen Wahrheiten ein so hohes Alter der erstern Stammväter erfordert habe. Auf solche Weise kann man die angeführte Bedenklichkeiten genugsam beantworten. (*)

§. 24.

Allein es genüget uns nicht blos daran, daß wir antworten können, sondern es will allerdings nöthig seyn, daß wir den Ungrund dieses Vorgebens unumstößlich erweisen, und zeigen, daß bey den Samaritern eine offenbare Verfälschung des Texts vorgegangen seye. Wir wollen die Rechnungen beyder Abschriften in einer Tabell so vorstellen, daß die beygesezte Zahlen das Alter der Vätter bey der Geburth ihrer Söhne bezeichnen.

Hebr.

(*) D. Baumgartens 185. 186. Anmerk. zur allgem. Welth. Th. I. S. 248. folg.

Hebr. T.		Samar. T.	
Sem	100	100	Ende der Sündfluth.
Arphachsad	35	135	
Sala	30	130	
Heber	34	134	
Peleg	30	130	
Regü	32	132	
Serüg	30	130	
Nachor	29	79	
Thara	70	70	
von der Sündfluth bis zur Geburt Abrah.	290	940	Jahr.

Diese Tafel wollen wir mit den Jahren der vor der Sündfluth zeugenden Väter vergleichen.

Hebr. T.		Sam. T.
Adam	130	130
Seth	105	105
Enos	90	90
Kainan	70	70
Mahalaleel	65	65
Jared	162	62
Enoch	65	65
Methusalah	187	67
Lamech	182	53
Noah	600	600
die Sündfluth im Jahr	1656	1307

Nun

Nun werden wir einestheils die unverfälschte Richtigkeit der hebräischen Abschrift erweisen, anderntheils die Einwürfe, die man wider den hebräischen Text bringet, mit grösserem Recht wider die Samaritische Rechnung gebrauchen können. Wann wir darthun, daß der hebräische Text weder mit Fleiß, noch durch ein Versehen, habe können verfälscht werden, beedes aber von dem Samaritischen dörfe behauptet werden: so ist der erste Theil unseres Beweises vollkommen richtig. Der hebräische Text kann aus folgenden Ursachen nicht mit Fleiß verfälscht worden seyn. Dann lasset uns setzen, die Samaritische Abschrift seye die ächte: was hätten die Hebräer für Grund gehabt die ihrige zu ändern? wären sie nicht die gröste Thoren gewesen, wann sie sich selbsten so jung gemacht, und bey dem grossen Alterthum, dessen sich alle Völker rings um sie herum gerühmet, die Zeiten ihrer eigenen Vorfahren abgekürzet, und dadurch den Heyden mehr Gelegenheit, sie als ein neues Volk zu verachten, gegeben hätten? Vielweniger konnten Fremde und Feinde der Juden diese Veränderung vorgenommen haben: weil die hebräische Schriften vor den Zeiten der Ptolomäer in Egypten fast niemand bekannt waren, als allein den Juden; auch bey der Zerstreuung derselben zu den Zeiten ihrer Gefangenschaften, und nach der Hand eine allgemeine Verfälschung ohnmöglich, und auch endlich in dem zweyten Jahrhundert nach Christi Geburth, in welches Whiston die Zeit der Verfälschung des hebräischen Textes gesetzet hat, am allerwenigsten glaublich ist:

inde-

indeme nicht einmal die Christen, vielweniger die andere denen Juden auffsätzige Völker zu denselben Zeiten Hebräisch verstanden haben.

Es konnte aber auch diese Veränderung von keinem Versehen der Abschreiber herrühren. Denn wo sollten doch bey einer auch noch so grossen Nachläßigkeit im Schreiben, die dem Jared zugegebene hundert Jahre seines Alters hergekommen seyn, da sowol die drey vorhergehende Ertzväter, als auch die nachfolgende in einem Alter unter hundert Jahren Kinder gezeuget haben?

Untersuchen wir aber die Samaritische Rechnung mit gleicher Unpartheylichkeit, so werden wir ohne Mühe auf die Spuren einer Verfälschung kommen.

Es ist alles so künstlich eingerichtet, daß man die Absichten des Samaritischen Schreibers wohl errathen kann. Er war allem Ansehen nach der irrigen Meinung, daß die in heil. Schrift gemeldete Söhne der Ertzväter allemal die erstgebohrne gewesen; dahero kam es ihm unwahrscheinlich vor, daß Jared 162 Jahr alt worden seye, ehe er einen Sohn gezeuget, da doch die drey vorhergehende, nehmlich Mahalaleel im 65, Kainan im 70, und Enos im 90 Jahr schon Kinder gezeuget, deßwegen nahm er von dem Alter Jareds bey der Geburth Enochs hundert Jahr hinweg, um eine Gleichförmigkeit zu erhalten. Bey den Vätern nach der Sündfluth handelte er auf gleiche Weise. Er konnte nicht begreiffen, daß Thara, Abraham u. s. w. in einem so hohen Alter erst Kinder gezeuget haben, da doch ihre Vorfahren

von

von Arphachsad bis auf Nachor gemeiniglich im 30sten Jahr schon Erben gesehen; diese Ungleichheit nun zu vermeiden, mußte er entweder jenen einige Jahre hinwegnehmen, oder diesen einige zugeben; er that das leztere, und machte alle Väter von Arphachsad bis auf Serug um 100, den Nachor aber um 50 Jahre bey der Geburth ihrer Söhne älter, als sie in der That waren. Allein mußten dann die benahmste Söhne der Erzväter allemal Erstgeburthen seyn? hat nicht Adam vorher zwey Söhne gehabt, ehe er den Seth gezeuget? auf eben diese Weise konnte Jared in frühern Jahren schon manche Kinder gezeuget haben, aber erst im 162. Jahr zeugete er den von GOtt besonders zu einem Erzvatter ausersehenen Enoch! Was aber die Erzvätter nach der Sündfluth betrift, so würde die Absicht GOttes, das menschliche Geschlecht, das damahls aus acht Personen bestanden hat, in der Schnelle zu vermehren, gar nicht erfüllt worden seyn, wann sie erst in dem 130sten Jahr ungefähr zu zeugen angefangen hätten.

Einer von den beträchtlichsten Gründen, welcher den Samaritischen Schreiber eigentlich verführet haben mag, ist allem Vermuthen nach das von den andern Völkern gerühmte hohe Alterthum ihres Ursprungs gewesen. Damit er nun den Lästerungen der Heyden entgienge, oder wenigstens ihrem Vorgeben nicht widerspräche, so mußte er die Tage der Sündfluth in spätere Zeiten, wie auch die 70. Dollmetscher aus gleichem Grunde gethan haben, zuruk setzen, und also aus Gefäl-

ligkeit gegen die Heyden die Geschichte des jüdischen Volkes um 800. Jahre älter machen, welches er durch Vermehrung der Jahre der Erzväter bey der Geburt ihrer Söhne am besten bewerkstelligen konnte, wie der seel. Herr D. Bengel (*) gewiesen hat. Aus dem allem ist ersichtlich, daß man der Zeitrechnung zu lieb die Samaritische Abschrift der fünf Bücher Mosis weder für höher noch auch für älter halten dörfe, als die hebräische. Ja unsere Meinung wird zulezt durch den Beyfall der ganzen Catholischen Kirche, und der berühmten Versammlung zu Trient, welche die lateinische Uebersetzung, die es mit dem hebräischen Text hält, für authentisch erkläret hat, bestätiget und unterstützet.

§. 25.

Nun wird es uns vergönnet seyn, die obige wider den hebräischen Text gemachte Einwürfe, an statt einer Widerlegung derselben, selbst wider den Samaritanischen Text zu gebrauchen. Wie unwahrscheinlich ist es nicht, daß Abraham mit 318 Knechten vier Könige zurükgeschlagen habe, da doch die Welt, wann man auch von dem hohen

(*) Ordo temporum. C. II. sect. V. p. 53. Nil eo tempore erat causæ, cur Judæi hebraico textui quicquam annorum detraherent. Samaritis vero & græcis id videtur fuisse propositum, ut, quemadmodum alibi, ita hic quoque, τὸ πιθανὸν in narratione augerent, fidemque historiæ majorem apud externos conciliarent, & speciatim historiam Mosaicam, diluvio in superiora secula retruso, calumniis gentium, majores de se antiquitates venditantium, aut nescio quas difficultates Mosi objicientium, subducerent.

hen Alter der ersten Väter nach der Sündfluth nichts gedenken will, in einer Zeit von 1000 Jahren, wie es im Samaritischen Gesetzbuch lautet, schon völlig hat können bevölkert und von Menschen angefüllt seyn? Wiederum warum macht der Samaritische Text die Väter vor der Sündfluth bey ihrem Kinderzeugen weit jünger als die Väter nach der Sündfluth, die doch nicht halb so lang lebten? Es ist sich zu verwundern, daß der gelehrte D. Wills (*) diesen Einwurf wider die hebräische Zeitrechnung hat machen mögen. Wir wollen seine eigene Worte hersetzen: „Es ist nicht wahrscheinlich, sagt er, daß die sieben erste Väter nach der Sündfluth, welche doch „300 bis 400 Jahr lebten, im dreyßigsten Jahr, „oder doch ungefähr um dieses Alter schon sollten „Kinder gezeugt haben, wie der jetzige hebräische „Text lautet, und doch die folgende Ertzväter, die „nicht halb so lang gelebt, nicht eher, als in einem doppelt so hohen Alter sollten erzeugt haben.

Nun kehren wir diesen zugegebenen Einwurf wider den Samaritanischen Text gerade um. Ist es dann wahrscheinlicher, daß die Väter vor der Sündfluth, die doch meistentheils 900 Jahre lebten, schon in dem sechzigsten Jahr sollten Kinder gezeugt haben, da doch ihre Nachkommen, die kaum den dritten Theil so lange lebten, nicht eher als in einem doppelt so hohem Alter gezeuget haben? wie es augenscheinlich aus der Samaritischen Zeitrechnung §. 24. folget.

(*) Allgem. Welth. §. 266.

Die 70 Dollmetscher haben hierinnen viel systematischer gehandelt, indem sie die Jahre der Väter vor der Sündfluth bey der Geburt ihrer Söhne um ein ganzes Jahrhundert vermehret, des Methusalah Alter aber, welches die Samariter um hundert Jahre verminderten, und die Jahre Lamechs unverändert gelassen haben.

Endlich steht es weder im Samaritischen noch Hebräischen Text, daß bey der Geburt oder in den Tagen Pelegs die gröste Sprachverwirrung geschehen seye. Es ist ja ein grosser Unterscheid zwischen der Zertheilung der Erde und der Sprachverwirrung. Jene kann in einem ganz eigentlichen Verstand von einem allgemeinen Erdbeben, durch welches das feste Land von einander gerissen wurde, ohne Anstand erkläret werden, (*) und weiter wird von der Zeit Pelegs nichts gesagt. Aus diesem allem erhellet zur Genüge, wie die Zeitrechnung denen Samaritisch geschriebenen fünf Büchern Mosis gar keinen Vorzug vor den Hebräischen geben.

§. 26.

Der andere Haupteinwurf ist von den alten jüdischen Münzen hergenommen, deren Ueberschriften in Samaritanischen Buchstaben verfasset sind. Als ich zu Giessen mich aufhielte, war ich so glüklich, die berühmte orientalische Bibliothek des seel. Herrn D. Majus, welche er der dasigen Universität vermachte, zu gebrauchen, und unter andern auch in dem daselbst befindlichen Münzcabinet einige

(*) D. Bengel in ordine temporum, p. 54. C. II. sect. V.

ge jüdische Seckel zu sehen, welche zwar nicht ächt, doch aber nach dem Muster der vorgegebenen ächten Münzen gepräget waren. Man lieset auf denselben mit Samaritischer Schrift: שקל ישראל und auf der andern Seite: ירושלים קדשה Jerusalem die heilige.

Caspar Waserus (*) hat sich vornehmlich viele Mühe gegeben, das Alterthum dieser Münzen zu untersuchen, und wie ich in der weitläuftigen Wolfenbüttelischen Bibliothek manches, die Critik dieser Münzen betreffendes, theils aus des gedachten Wasers, theils aus andern, besonders Waltons Schriften (**) hieher gehöriges zu lernen Gelegenheit hatte, so werde hier das nöthigste und nüzlichste mittheilen.

Jn dem dreyzehenden oder zu Anfang des vierzehenden Jahrhunderts nach Christi Geburt ist der Anfang gemacht worden, von den gemünzten jüdischen Seckeln zu schreiben. Der gelehrte Rabbine Ramban oder R. Moses Ben Nachman, welchen die Verfasser der allgemeinen Welthistorie fälschlich für den Rambam oder Maimonides halten, (***) ist der erste gewesen, der eine solche

E 3 jüdische

(*) Caspar WASERUS de antiquis Nummis Ebræorum, Chaldæorum, Syrorum, Tiguri. 1605.

(**) Briani WALTON apparatus Biblicus chronologico-typographico-philologicus, seorsim opera Heideggeri, excusus Tiguri 1673.

(***) Allg. Welthist. T. III. §. 247. not. x. Jn der angezogenen Stelle heißt es: Maimonides habe einige solcher Münzen besessen; allein wann der angeführte Sohn Nachmans nach fast einhelligem Geständ-

jüdische Münze in der Gegend von Ptolemaus bey den Aeltesten selbigen Landes gefunden und beschrieben hat. Die Cuthäer waren allein im Stand die Aufschrift, als man sie ihnen gab, zu lesen, und versicherten, daß auf der einen Seiten ירושלים הקדשה nebst dem Mannakrüglein, und auf der andern Seiten die blühende Ruthe Aarons mit der Ueberschrift: שקל שקלים gestanden (*). Der berühmte Würtembergische Sprachkenner Wilh. Schickhard hat diese Münze, welche unter allen bisher bekannten die grösseste ist, in Kupfer stechen lassen. (**)

Nach diesem gibt uns der Rabbi Azarias, der in dem fünfzehenden Jahrhundert lebte, von einem andern Seckel Nachricht, welchen er bey einer jüdischen Kaufmanns-Wittwe gesehen hatte. Die Ueberschrift war: ein Seckel Israels; und auf der anderen Seite stunde wiederum: Jerusalem die

Geständniß der erste war, der einen jüdischen Seckel gefunden hatte, so kan diß Vorgeben unmöglich behauptet werden: weil Maimonides zu Anfang des XIII. Jahrhunderts seinen völligen Ruhm schon hatte, und allem Vermuthen nach gestorben, ehe noch Nachmanides gebohren worden.

(*) NACHMANIDES in appendice ad פרושי התורה: Inveni ibidem, (prope Ptolemaida) monetam argenteam in manu seniorum illius terræ - - & ostenderunt scripturam Cuthæis, qui legerunt illam illico - - Legerunt autem e latere uno: siclus siclorum; & ex altero: Jeruschalaim sancta: & dixerunt, quod figura baculi Aaronis sint amygdala & flores & figura secunda urna Mannæ.

(**) SCHIKARD in Bechinat happ. p. 82.

die heilige. (*) Uebrigens wolte dieser bemeldte Azarias den vom Nachmanides beschriebenen Seckel durch eine bessere Critik erklären und behaupten, man müsse auch vor שקל שקלים lesen שקל ישראל: allein der berühmte Hr. D. Löscher schließt aus der ungewohnten Grösse dieser zuerst gefundenen Münze, daß vielmehr die erste Erklärung richtig, und der Werth etlicher Seckel dadurch ausgedrukt seye. (**)

Nach der Hand hat Villalpandus, ein Spanischer Jesuit, aus Corduba gebürtig, im Jahr 1596. zu Rom eine in drey Folianten bestehende Erklärung der 22. leztern Cap. Ezechiels ans Licht tretten lassen, und darinnen von diesen Münzen weitere Nachricht gegeben. Endlich nahm sich auch unter den Protestanten ein Zürchischer Gelehrter Caspar Waser (***) die Mühe, von diesen Münzen zu schreiben, welchem die neuere, als Walton, Morinus, Hottinger, Reland u. s. w. in Untersuchung derselben nachgefolget sind.

Wann nun diese Münzen lauter Samaritische Ueberschriften haben, und schon zu den Zeiten Salomons, Davids, ja noch früher gepräget worden sind, so scheinet, die Samaritische Schriften seyen älter als die Hebräischen: weil sonst kein Grund vorhanden wäre, warum man eher Samaritische als Hebräische Ueberschriften hätte machen sollen. Dann daß es Jüdische und nicht Samaritanische Münzen seyn, ist aus der Ueberschrift:

(*) Rabbi AZARIAS in meor enaim p. 171.
(**) D. LOESCHER de causis linguæ Ebrææ. p. 202.
(***) Caspar WASERVS l. c.

Jerusalem die heilige, ersichtlich, indem die Samariter, welche einen unauslöschlichen Haß gegen den Juden hegten, ihrer Hauptstadt Jerusalem den Namen der Heiligen nimmermehr würden gegeben haben.

Diesen Realbeweis, wie ihn Walton nennet, hielte Joseph Scaliger für so unwidersprechlich, daß er sich nicht enthalten konnte, diejenige, die anderer Meinung sind, nicht nur halbgelehrte, sondern gar, in dem Eifer, nur halbe Menschen zu nennen. (*) Der berühmte Johann Drusius glaubt, man müßte ein anderer Carneades seyn, wann man an dem Alterthum der Samaritischen Schrift zweifeln wolte. (**)

§. 27.

Nun kommt es darauf an, daß wir einestheils die Zeit, in welcher diese Münzen gepräget worden, anderntheils die Buchstaben selbst, welche die Aufschriften haben, untersuchen. Was die Zeit betrift, so scheint die Meinung deren, welche vorge-

(*) Joseph. SCALIGER in not. ad Eusebium: Quod cum luce clarius sit, tamen quidam semidocti, semitheologi, & (ut signantius loquar) semihomines non solum Judaicas literas vere hebraicas, esse priscas, audent dejerare, sed etiam impios putant, atque adeo palam vocant, qui aliter sentiunt. Miseram vero doctorum & piorum hominum conditionem, si doctrinæ & pietatis suæ non alios testes haberent, quam asinos.

(*) DRUSIUS in Exod. c. 36. Hoc ita clarum est, ut nemo amplius, nisi forte alter Carneades, qui de rebus omnibus dubitare solebat, istud in dubium vocare ausit. Conf. Brian Walton proleg. III. §. 29. p. 239.

vorgeben, sie seyen alle nach der Babylonischen Gefangenschaft gemünzet worden, die nächste Warscheinlichkeit zu haben. Es sind zwar einige Gründe vorhanden, aus welchem man folgern will, sie seyen schon zu Davids oder Salomons Zeiten, ja noch vorhero gepräget worden. Man findet z. E. auf einigen Seckeln die Buchstaben מ ש, welche Walton für שלמו מלך Salomo der König gesezt zu seyn glaubet. Wiederum hat Villalpandus einen abzeichnen lassen, welcher die Buchstaben . . ב . . . . . שמוא enthalten, die allem Vermuthen nach שמואל הנביא Samuel der Prophet heissen. Allein der berühmte Reland hat dieser Schrift folgende Bedeutung gegeben: . . . . שנתא, d. i. im Jahr . . . die Jahrzahl selbsten ist nicht mehr leserlich. Weil aber auf der andern Seiten, nach seiner Erklärung, לגאלות מיון auf die Befreyung von den Griechen, gestanden hatte; so darf man wenigstens schliessen, daß diese Münze lang nach der Babylonischen Gefangenschaft geschlagen worden seye. Was aber die Buchstaben מ ש betrift, so können sie eben sowohl שקל מקדש Seckel des Heiligthums, als שלמו מלך Salomo der König bedeuten, wie Hr. D. Löscher erwiesen hat (*). Da endlich noch über das auf den meisten stehet: לגאלת oder לחרות ירושלים ציון wegen der Befreyung Jerusalems, und auf dem Revers: שמעון נשיא ישראל Simon der Fürst Israel, auch in den ältesten Zeiten das Geld mehr dem Gewichte als dem Gepräge nach geachtet, und nicht sowohl dargezehlet, als viel-

(*) D. LOESCHER l. c. p. 208.

mehr dargewogen wurde: so ist allem Vermuthen nach dieses jüdische Münzwesen erst zu den Zeiten der Maccabäer in den Gang gekommen, und üblich geworden.

§. 28.

In Ansehung der Ueberschriften selbst ist es gleichfals noch nicht ausgemacht, daß sie alle aus dem Samaritischen Alphabeth genommen seyen. Dann wenn man die auf den Münzen gefundene Buchstaben mit den Samaritischen und Hebräischen Alphabethen zusammenhält, so findet man, daß manche derselben der Samaritischen Schrift eben so unähnlich sind als der Hebräischen. Wir wollen hier die Eintheilung in die heilige und gemeine Schrift, welche nur zur Ausflucht von einigen Gelehrten ausgesonnen, und dem berühmten Walton (*) sehr lächerlich vorkommt, zu keinem Beweise für unsere Meinung anführen. Weil aber doch unlaugbar ist, daß die Ueberschriften der Münzen weder Samaritisch noch Hebräisch sind: so scheinet uns die Meinung Hr. D. Löschers (**) die

(*) Brianus WALTON proleg. III. §. 34.

(**) D. LOESCHER de caussis linguæ ebrææ L. II. c. I. p. 207. Rem omnem iterum iterumque pensans, prorsus in hanc pervenio sententiam, istas nummorum literas celeriori scribendi studio ortas esse. Nam cum ebrææ literæ, quales in codicibus sacris, religiose studioseque scriptis, occurrunt, moram scribendo faciant, tractusque styli regulares requirant, factum est, ut in profanis rebus, quæ compendium scripturæ requirunt, negligentiores ductus paulatim suborerentur. - - eodemque argumento colligo, Samaritanas literas esse has ipsas Ebræorum tachygraphicas,

die gründlichste und sicherste zu seyn. Dieser gelehrte Sprachforscher glaubte, man habe in den ältesten Zeiten schon, wie heut zu Tage, in Absicht der eigentlichen Hebräischen, der Rabbinischen und auch der Jüdisch-Deutschen Schreibart eingestanden wird, verschiedene Schriften und Buchstabenzüge gebraucht, und besonders in dem gemeinen Leben, in politischen Angelegenheiten u. s. w. wo man geschwind schreiben mußte, und folglich die genaue Abzirkelung der hebräischen und ersten Buchstaben, nicht allemal beobachten konnte, die Züge derselben in etwas verändert, und aus diesen veränderten Buchstaben hernach unter andern auch die Ueberschriften der Münzen genommen. Daß übrigens auf diese erzehlte Weise gar wohl eine Veränderung der Buchstaben habe entstehen können, lehret z. E. nur bey uns Deutschen der grosse Unterschied zwischen den blos geschriebenen und gedrukten Schriften. Wann man schon das gedrukte lesen kan, so ist man deßwegen noch nicht im Stand, einen geschriebenen Brief zu lesen, ohne fast eben so viel Mühe auf das geschriebene Alphabeth zu wenden, als man bey Erlernung des ersten hatte. Ja die gemeldte Meinung bekommt durch folgende Anmerkung Herrn D. Baumgartens (*) einen grossen Grad der Wahrscheinlichkeit. Es ist aus dem ersten Buch der Maccabäer c. 15, 6. bekannt, daß Antiochus, des Deme-

graphicas, quas a Judæis Assamæorum ætate acceperunt, sed magis intortas reddiderunt, atque pro gentis genio appendicibus quibusdam auxerunt.

(*) Allg. Welthist. III. Th. p. 236. 131. B. Anmerkung.

Demetrius Sohn den Juden und ihrem Hoher-priester Simon Erlaubniß gegeben, Münzen in ihrem Land zu schlagen: Ich erlasse dir alles, schrieb der Syrische König, was dir die Könige zuvor erlassen haben, und gebe dir Gewalt eigene Münze in deinem Lande zu schlagen. Da man nun nach dem Zeugniß Hadr. Relands auch Münzen von diesem Simon dem Haßmonäer und zwar mit den Samaritanischscheinenden Ueberschriften gefunden hat: so ist kein Zweifel, daß diese Münzbuchstaben aus dem viereckigten hebräischen Alphabeth durch die Veränderung der geschwinden Schreiber entstanden seye. Dañ warum hätte Simon zu einer Zeit, da auch nach der gegenseitigen Meinung die von Esra aufgebrachten Assyrischen Buchstaben schon lange bekannt waren, fremde, und zwar die Buchstaben der ärgsten Feinde seines Volkes, der Samariter, bey seinen Münzen einführen und gebrauchen sollen? das wäre ja unweislich und anstößig gehandelt gewesen!

Joh. Harduin (*) giebt zwar einen Grund dieses ungewöhnlichen Verfahrens an, indem er behauptet, Simon und das jüdische Volk hätten sich ein Gewissen gemacht, Münzen zu schlagen, weil gemeiniglich einige Bildnisse und Figuren darauf geprägt werden, ihnen aber im 2. B. Mos. 20, 4. ausdruckentlich verbotten seye, sich ein Bildniß oder irgend ein Gleichniß zu machen, inzwischen hätten sie doch dieses so ansehnliche Münzrecht nicht gern verscherzt, und zu dem Ende,

(*) HARDVINI Chronolog. Vet. Test. Opp. Select. p. 602.

Ende, um das Gesez nicht zu brechen, ihre Münze von denen ihrer Bottmäßigkeit unterworfenen Samaritern schlagen lassen.

Allein wer wolte diese gewissenlose Streichmacherey mit der bekannten Gottesfurcht der damaligen Juden und ihrer frommen Fürsten zusammen reimen. Waren die Samariter nicht auch an das Gesez gebunden? Wie haben ihnen dann die Juden ohne Sünde zumuthen können, wider das Gesez zu handeln? das hiese zu Vermeidung einer kleinern Sünde eine grössere begehen.

Ich wundere mich dahero, daß der berühmte Hr. Buddeus dieser Harduinischen Meinung lieber beypflichtet, (*) ob er wohl die erste auch nicht völlig verwirft, und besonders die Conringische Muthmassung (**), daß man zu den Zeiten der Haßmonäer die sogenannte Assyrische Buchstaben den heiligen Büchern allein, die Samaritanische aber dem allgemeinen Gebrauch gewiedmet habe, eine hinlängliche Antwort zu seyn erachtet.

Am allerwenigsten kann die Meinung derjenigen statt finden, welche, um eine Ausflucht zu finden, vorgeben, die Assyrische Buchstaben seyen erst nach den Zeiten Christi eingeführt worden. Das Gegentheil erhellet Sonnenklar aus Matth. 5, 18. wo das Jod, als der kleinste Buchstabe des Gesetzes angeführet wird, welches aber im Samaritischen Alphabeth unter die allergrösten gehöret.

(*) D. BUDDEUS Hist. Eccles. Vet. Test. T. II. Per. II. sect. VI. p. 1008.

(**) Hermannus CONRING in Paradoxis de nummis Ebræorum c. IX. p. 195.

ret. Folglich muß damals schon das Gesez mit hebräischen Buchstaben geschrieben gewesen seyn.

Dem sey nun wie ihm wolle: man mag diese Erklärung annehmen oder nicht: man wird eben aus den Ueberschriften der jüdischen Münzen nimmermehr einen richtigen Beweis für das Alterthum der Samaritischen Schrift führen können, weil die meiste von ihren Buchstaben so wenig Samaritisch als Hebräisch aussehen. Wir berufen uns hier auf den schon mehr belobten Hn. D. Löscher, der in der angezogenen Stelle beyde, sowohl das Samaritische Alphabeth, als dasjenige, woraus die Buchstaben auf den Münzen genommen sind, in Kupfer stechen ließ, da sich dann der Unterschied offenbar zeiget.

§. 29.

Wir haben nunmehro die zwey vornehmste Einwürfe wider das Alterthum der hebräischen Buchstaben abgefertiget. Die übrige Gründe, welche man unserer Meinung entgegen hält, sind von keiner sonderlichen Erheblichkeit.

Sollten etwa die Juden in ihrer 70jährigen Gefangenschaft so bald ihre Mosaische Buchstaben vergessen, oder gar verachtet, und an ihrer Stelle das heydnische Alphabeth der Syrer und Chaldäer zu ihren heiligen Büchern erwählt und ausersehen haben? Haben sie in kurzer Zeit ihre Buchstaben vergessen können, da sie doch in der Egyptischen Dienstbarkeit einen Zeitlauf von mehr als zweyhundert Jahren hindurch dieselbe nicht verlernten? Muß man dann, wann man unter einem fremden Volk lebet, allemal seine Mutter-

sprache und Schrift verwerfen? Warum vergessen dañ die französische reformirte Colonien, die seit Ludewig des vierzehenden Zeiten in manchen Städten Deutschlands Schuz gefunden, weder ihre Schrift noch Sprache unter den Deutschen? Oder haben deñ die Juden keine so grosse Liebe gegen ihre alte und mit allem Recht heilig genannte Sprache gehabt, als ein Franzos zu seiner Muttersprache haben kann?

Oder solle diese Verwechselung daher kommen, weil die vornehmste gefangene Juden zu Babel die Chaldäische Schrift und Sprache lernen mußten? Dan. 1, 4. Tilget dann die Erlernung fremder Sprachen das Angedenken der angebohrnen sogleich aus dem Gedächtniß? Ueberdas können nicht unter der Chaldäischen Schrift eben sowohl Chaldäische Bücher als Buchstaben verstanden werden? Wann also gleich die Chaldäische Buchstaben mit den heutigen Hebräischen übereinkommen; so folget doch nicht, daß die Juden erst zu Esras Zeiten selbige von den Chaldäern geborgt haben, indem die Chaldäer ihre Zeichen, wie die Hebräer, von dem ersten Erfinder derselben, noch vor Mose bekommen, und folglich Hebräische und Assyrische Schriften einander ähnlich seyn konnten, obschon kein Volk von dem andern selbige erlernet hatte.

Will man sich auf den fabelhaften Babylonischen Talmud berufen, welcher ausdrüklich melde, das Gesez sey anfänglich in Ebräischer, nachgehends aber in den Tagen Esras in Assyrischer Schrift gegeben worden (*): So ist dieses Vorgeben so bald

(*) Tract. Sanhedrin Sect. II. fol. 21. 22. vid. D. LOSCHER l. c. p. 209.

bald geläugnet als behauptet. Zum Ueberfluß aber hat Hr. D. Löscher in der kaum angezogenen Stelle, nach Maßgab seiner schon angeführten Erklärung darauf geantwortet.

Eben so schwach ist der von dem Zeugniß des Eusebius und Hieronymus hergenommene Beweis: indem der erstere das Hebräische gar nicht verstanden, der zweyte aber alles, was er in dieser Sprache wußte, von den Juden zu Tiberias gelernt hatte, die ihm unter andern auch das, was in ihrem Talmud von ihren Assyrischen Buchstaben gemeldet wird, mögen erzehlet haben.

Am wunderbarsten ist es, daß Hieronymus (*) aus den Worten Ezechiels c. 9, 4. gehe durch die Stadt Jerusalem und zeichne mit einem Zeichen oder Tav an der Stirne die Leute, die da seufzen u. s. w. das Alterthum der Samaritanischen Schrift erweisen will. Dann Tav heißt im Hebräischen überhaupt ein Zeichen, es mag hernach ein Creuz oder sonst eine Figur seyn: ja das Samaritische Tav siehet nicht einmal einem Creuze ähnlich, indem es folgende Figur hat: ࠕ. Uebrigens wann etwas aus dieser Stelle bewiesen werden kann, so ist es die Löscherische Muthmassung, dann das Tav in dem Münzalphabeth ist ein förmliches Creuz, und siehet wie ein lateinisches X aus.

§. 30.

Die Billigkeit erfordert es, daß wir jezt auch die Gründe deren prüfen, welche für die Hebräische Buchstaben wider das Samaritische Alphabeth

(*) Comment. in Ezechiel. c. IX. 4.

beth gestritten haben. Unter diesen ist folgender Beweis der stärkste, und am meisten überzeugend. Die Sprachkenner haben gezeigt, daß in der Samaritischen Abschrift der fünf Bücher Mosis diejenige hebräische Buchstaben, welche eine grosse Aehnlichkeit mit einander haben, wie z. E. das Aleph und Ajin, Beth und Caph, He und Chet, Daleth und Resch, Vav und Jod, Mem und Samech am häufigsten vermenget werden (*).

Hingegen sind diejenige Buchstaben, die im Samaritischen Alphabeth eine grosse Aehnlichkeit unter einander haben, und folglich von einem Abschreiber leicht hätten vermengt werden können, ganz wohl und genau in der Hebräischen Abschrift unterschieden, wie ebenfalls Hr. D. Löscher bewiesen hat.

Aus diesem machen wir den richtigen Schluß, daß nicht sowohl die Hebräer von dem Samaritanischen, als vielmehr die Samariter von dem Hebräischen Text ihre fünf Bücher Mosis abgeschrieben haben.

(*) Wir wollen einige Exempel geben. 2. B. Mos. 6, 1. steht für das Hebräische עתה, im Samaritischen אתה du. 1. B. Mos. 7, 19. für הגבהים hohe Berge, גבחים kahle Berge. 2. B. Mos. 14, 24. für ויהם GOtt habe die Egypter bestürzt gemacht, ויחם er habe sie erwärmet. 1. B. Mos. 39, 20. für הסהר das Gefängniß, הסחר Handelschaft. 1. B. Mos. 14, 14. וירק Abraham bewafnete seine Knechte: וידק er zerstiesse (contudit) 4. B. Mos. 21, 18. für חפרוה sie gruben, חברוה sie sezten zusammen, u. s. w. vid. Carpzov. Crit. sacra P. II. c. IV. p. 604. sqq.

Lasset uns setzen, man habe zwey alte Schriften von einerley Sprache und Innhalt, doch so, daß die eine davon mit deutschen, die andere davon mit lateinischen Buchstaben geschrieben sey: Nun solle man untersuchen, welche von diesen beyden zuerst, als die Urschrift, verfertiget worden seye, von welcher man hernach die zweyte nur mit andern Buchstaben abgeschrieben hätte? Wann man zeigen kann, daß die ähnliche Buchstaben der Schrift A in der zweyten Schrift B verwechselt, hingegen die ähnliche Buchstaben der Schrift B in der Schrift A nicht verwechselt seyen: so ist unstrittig die Schrift A die erste und älteste unter diesen zweyen.

Da wir nun dieses von den Ebräisch geschriebenen fünf Büchern Mosis im Gegensatz der Samaritischen Abschrift erwiesen haben, so tragen wir kein Bedenken, den Hebräischen Buchstaben den Vorzug des Alterthums zu ertheilen. Ja die beliebte Verfasser der allgem. Welth. haben in dem eilften Theil der französischen Ausgabe (*), welche wir dißmal anführen müssen, weil die deutsche noch nicht so weit gehet, diesen Hauptbeweis, den der berühmte Hallische Gottesgelehrte Hr. D. Baumgarten in den Anmerkungen zum dritten Theil weiter

(*) Histoire universelle T. XI. Livr. III. chap. 37. Histoire des Carthaginois Sect. III. p. 653. le Pentateuche Samaritain différe en plusieurs endroits de l'hebreu. La Plûpart de ces différences viennent de la ressemblance, qu'il y a entre certaines lettres non pas *samaritaines*, mais *assyriennes*, comme entre le ר & le ד, le ח & ה &c. Cette seule remarque peut decider la question.

ter ausgeführet, für gültig erkannt, und dißfalls ihre erste Meinung wieder geändert.

Das ist der einige Hauptgrund, den man wider die Verfechter der Samaritischen Schrift anzuführen weißt: Um diesen Beweis nun in seiner ganzen Stärke zu zeigen, so wollen wir die Einwürfe des vornehmsten und gelehrtesten Gegners, des schon mehr gelobten Waltons, dagegen halten. Dieser berühmte Mann macht sich sonst kein Bedenken, die übrige Beweise der gemeinen Meinungen stroherne und nichtswürdige Beweise zu nennen: bey gegenwärtigem aber sagt er weiter nichts, als man könnte hierauf antworten: die Samaritaner hätten etwa ihre fünf Bücher Mosis mit der Abschrift der Juden nach der Babylonischen Gefangenschaft verglichen, oder Manasses habe einige von den Abschriften des Esdras mitgenommen, und nach demselben das Samaritische ausgebessert, da man dann leicht bey ähnlichen Buchstaben sich habe versehen können. (*) Hiesse aber das nicht wider alle Reguln der Critik gehandelt? Wer würde wohl eine alte Urschrift nach einer neuen Abschrift ausbessern?

(*) Brian. WALTON Prolegom. XI. de Samaritanis & eorum Pentateucho ejusque versionibus, p. 371. §. 12. Ad hoc vero argumentum responderi potest, Samaritanos codices suos antiquos, quos antea habuerunt, conferre potuisse cum aliis, Assyriaco charactere scriptis, & hinc fortasse in literis similibus varietatem illam oriri potuisse, vel Manassen aliosque Sacerdotes, cum ad Samaritanos se reciperent, habuisse & secum attulisse codices quosdam ex emendatione Esdræ & synagogæ magnæ literis assyriacis descriptos, secundum quos Samaritani suos emendare in quibusdam poterant.

sern? Und wie konnten die Samaritaner ihr vorgegebenes mit ursprünglichen Buchstaben geschriebenes Gesezbuch nach der weit neueren Abschrift des Esdras und der Juden, welche sie damals als ihre ärgste Feinde ansahen, verbessern und corrigiren? Es scheinet also, Walton habe hie seiner vergessen, und weil er einmal für die Samaritische Schrift eingenommen war, geglaubt, er müsse doch auch zu unserm Hauptbeweis etwas sagen.

Hieraus erhellet nun, daß unser Hauptbeweis durch keine Einwürfe entkräftet werden könne.

Man will zwar auch einige zu Davids und anderer Jüdischen Könige Zeiten geschlagene Münzen mit Ebräischen Ueberschriften gefunden haben: Niemand aber ist im Stand, den Verdacht eines frommen Betrugs von denselben abzulehnen. (*) Andere beruffen sich auf die alte Denkmäler und Steine, deren Ueberschriften nach des Benjamins von Tudela Berichten ganz Hebräisch seyn sollen. Wer wird aber solchen fabelhaften Erzehlungen seinen Beyfall geben?

§. 31.

Ehe wir dieses Capitel beschliessen, wollen wir nach der bisher beobachteten Ordnung unsere Gedanken kurz zusammen fassen. Oben haben wir §. 10. aus wahrscheinlichen Gründen geschlossen, die

(*) Conf. SELDENUS de Jure N. & G. juxta discipl. Ebræorum L. II. c. 6. p. 186. ubi de Numo Æneo Mosis figura & nomine insignito, contra Schikardum, qui eum ex Thomæ Lansii supellectile antiquaria depromsit, disputat, eumque spurium esse probat.

die Hebräische Buchstaben seyen eine geraume Zeit vor Mose erfunden worden. Zu einer Zeit nun, da die Chaldäer und Assyrer eben so ein kleines Volk ausmachten, als die Hebräer, konnten diese beyde Familien mit den viereckigten Buchstaben durch den ersten Erfinder derselben zugleich bereichert worden seyn. Diese Buchstaben wurden von den Hebräern Hebräische, von den Assyriern aber Assyrische Buchstaben betitelt.

Zur Zeit der Babylonischen Gefangenschaft fanden sie, daß die Chaldäer eben diese Buchstaben hatten, wie sie selbsten; und konnten also auch in der Sprache, die gleichfalls von dem Hebräischen nicht allzusehr unterschieden war, bald fortkommen und Meister werden. Da sie nun von Babel zurük kamen, so mag allem Vermuthen nach die Benennung der Assyrischen Buchstaben aufgekommen seyn, weil die Ebräische nach und nach durch die Länge der Zeit und mancherley geschwinde Buchstabenzüge der Schreiber in etwas verändert worden.

Ja es scheint, die Juden haben selbst schon vor ihrer Gefangenschaft das eigentlich Hebräische nicht mehr recht lesen können, indeme blos das Gesezbuch in diesen alten ursprünglichen Buchstaben geschrieben wurde, welches aber erst zu den Zeiten des Königs Josias in dem achtzehenden Jahr seiner Regierung, als man das Baufällige am Tempel ausbesserte, von dem Hohenpriester unvermuthet gefunden, 2. B. der Könige c. 22, 8. und die siebenzig Jahre vorher unter der Regierung Manasse und Ammons wenig wird gesehen

 oder

oder gelesen seyn worden. Nicht lange hernach kam unter Jojakims Regierung Nebucadnezar vor die Hauptstadt Jerusalem, und die Gefangenschaft nahm ihren Anfang. Bey diesen Umständen, da das Gesezbuch so lange unbekannt war, und es viele Mühe gekostet haben wird, dasselbe unter dem Volk so bekannt zu machen, daß jedermann in seinem Hause eine Abschrift zu lesen bekommen hätte; ist leicht zu vermuthen, daß vor der Gefangenschaft nicht viel an dem Volk gebessert worden seye.

Während ihres trübseligen Aufenthalts unter den Chaldäern hatten sie die beste Gelegenheit, die Assyrische oder Chaldäische Buchstaben, die mit den alten Hebräischen einerley waren, wiederum zu lernen, und konnten folglich bey ihrer Rükkunft, als Esra die Bücher der heil. Schrift aufs neue abschreiben liese, selbige desto leichter und besser verstehen. Auf diese Weise lässet sich die Talmudische Nachricht von den Chaldäischen Schriften und überhaupt die Benennung der Assyrischen Buchstaben erklären.

§. 32.

Nun müssen wir auch noch was von den Samaritern sagen:

Als Esra und unter ihm das jüdische Volk die gröste Vorrechte von den Persischen Königen, und unter andern auch die Erlaubniß erhalten hatte, den Tempel wieder aufzubauen; so kamen die Samariter zu Serubabel, und wollten auch mit anstehen, bothen zu dem Ende ihre Beysteuer zum Tempelbau freywillig an, und suchten der Juden

Freundschaft aufs neue, weil sie seit der Zeit Assarhaddons, des Königs von Assyrien, eben den GOtt, dem sie dieneten, unverrükt verehret hätten. Esr. 4, 1—3. Allein, da die Juden ihren Vorschlag nicht annahmen, so brach die Feindschaft zu diesen Zeiten, besonders unter ihrem Priester Manasse, erst recht und in volle Flammen aus.

Diese Samariter nun waren keine Israeliten, sondern mehrentheils Nachkommen der vermischten Hauffen, welche Salmanasser, der König von Assyrien, aus Cutha, Ava, Hamath und Sepharvaim und andern Provinzen seines Reichs, diese von ihm zuvor entblößte Gegenden wieder zu bevölkern, ausgesandt hatte. Sie führten den Nahmen Samariter von der Hauptstadt Samaria, von den Juden aber wurden sie Cuthäer genannt.

Man kann inzwischen nicht läugnen, daß unerachtet der Wegführung der zehen Stämme, doch manche Israeliten theils zurük geblieben, theils wieder gekommen seyen. Welches aus dem 2. B. der König. 17, 25—28. erhellet. Dann als diese Leute im Lande Samariens anhuben zu wohnen, sandte der HErr Löwen unter sie, die erwürgeten sie: Und liesen dem König zu Assyrien sagen: Die Heyden, die du hast hergebracht, wissen nichts von der Weise des GOttes im Lande. Darum hat er Löwen unter sie gesandt. - - Und der König von Assyrien geboth und sprach, bringet dahin der Priester einen, die von dannen weggeführet sind, und ziehet hin, und wohnet daselbst, und

er lehre sie die Weise des GOttes im Lande. Da kam der Priester einer, und sezte sich zu Bethel, und lehrte sie, wie sie den HErrn fürchten sollten. Durch diesen priesterlichen Unterricht mögen nun wohl auch die fremde Völker von dem Gesez des HErrn etwas gehört und gelernet haben; ob aber dasselbe gründlich und genau sey vorgetragen worden, das kann uns die Geschichte der Könige von Israel und der Gesezlose Wandel des Volkes unter ihnen belehren.

Ueberhaupt da seit der Reichsspaltung zu Jerobeams Zeiten keine Freundschaft zwischen den Juden und denen von Israel war, auch damals ausser dem Gesez Mosis keine heilige Bücher vermuthlich gesammelt worden sind, und endlich die Israeliten, wie die Juden, durch das geschwinde Schreiben die alte ursprüngliche Buchstaben nach und nach abänderten, und sich vielleicht kein Gewissen machten, selbige auch bey Schreibung des Gesetzes zu brauchen, so siehet man, wie nach und nach die Samaritische Buchstaben entstanden, und warum das Gesez Mosis das einige Buch sey, welches sie für heilig halten.

Wenn man aber den vermischten heydnischen Hauffen noch darzu nimmt, und in Erwägung ziehet, daß zu den Zeiten Manasses, des Hohenpriesters Jaddi Bruders, der wegen seiner Heyrath mit der Tochter Sanballats von den Juden ausgeschlossen wurde, und durch Vorschub seines Schwehers endlich zu Garizim den Samaritischen Tempel erbauet, die Unversöhnlichkeit der Juden und Samariter nothwendig sich ver-

mehret

mehret habe; so wird man leicht einsehen, wie die Samariter theils aus Unwissenheit, theils aus Neid und Prahlerey gegen die Juden, das Alterthum ihres Gesetzes und ihrer Buchstaben haben anrühren müssen, und den hebräischen Text in Ansehung des Berges Garizim verfälschen können.

Wir finden daher keinen Grund, die Samaritische Abschrift vorzuziehen: Da hingegen für das Alterthum der hebräischen 5. Bücher Mosis genugsame und hinlängliche Beweise vorhanden sind, welchen ein jeder unpartheyischer Richter in diesem Streit seinen Beyfall geben wird.

Inhalt des Vierten Capitels.

§. 33. wird die Frage abgehandelt, ob man die Lehre von den hebräischen Punkten unter die Glaubensartikel rechnen könne.

§. 34. trägt man die unterschiedene Meinungen vor, welche die Gelehrte in Ansehung der Göttlichkeit der Punkte, und

§. 35. in Ansehung der Zeit ihrer Erfindung auf die Bahn bringen.

§. 36. wird der Einfluß dieser Lehre in die Theologie gezeigt: und

§. 37. das erste theologische Hauptargument deren, welche den Punkten ein göttliches Ansehen zuschreiben, nebst den Antworten des Cappellus, und

§. 38. einigen andern Nebenantworten vorgetragen.

§. 39. Lieset man den zweyten theologischen Beweis für die Punkte aus Matth. 5, 18. über welche vier Haupterklärungen möglich sind, dahero

§. 40. die zwey erste,

§. 41. die dritte,

§. 42. die vierte Erklärung mit den dagegen gesezten Einwendungen aus einander gesezt werden.

§. 43. Enthält die historische Gründe für die Göttlichkeit der Punkte, da man sich auf das einhellige Zeugniß der Juden, und auf den Talmud beruft. Nach diesem kommen

§. 44. die Cappellische Gegengründe wider das göttliche Ansehen der Punkte, und zwar erstlich der sogenannte Realbeweis von dem in den Synagogen aufbehaltenen Gesezbuch, sodenn

§. 45. die historische Beweise aus den Zeugnissen der Juden,

§. 46. aus dem Talmud, weiter,

§. 47. aus der Samaritanischen Abschrift und Uebersezung, auch

§. 48. 49. aus dem Griechischen, und

§. 50. aus der Chaldäischen Version oder dem Targum vor.

§. 51. werden endlich die Nebenbeweise und grammatische Bedenklichkeiten des Cappellus vollends erzehlet.

§. 52. redet man von der Meinung deren, welche die Punkte zwar ihrer Bedeutung nach für göttlich halten, und nur die Figuren derselben einer bloß menschlichen Erfindung zuschreiben.

§. 53. untersucht man die Zeit der Erfindung der Punkte, und zeigt, daß man hier nichts gewisses bestimmen könne.

§. 54. 55. 56. Handelt man insbesondere von den hebräischen Accenten.

§. 57. Trägt der Verfasser seine eigene Meinung vor, da er dann erstlich zeigt, um welche Zeit ungefehr diese nüzliche Entdeckung gemacht worden seye, und zweytens

§. 58. 59. was man von dem göttlichen Ansehen der Punkte zu halten habe.

§. 60. wird endlich dieses Capitel mit einer Anmerkung, daß besonders die meiste Würtembergische Theologi von den Zeiten der Reformation an, fast gleicher Meinung gewesen seyen, beschlossen.

Das Vierte Capitel.

Von den hebräischen Vocalbuchstaben und Accenten.

§. 33.

Wir handeln nunmehr eine Frage ab, deren Untersuchung zu verwegen seyn würde, wenn wir einer benachbarten Kirche zugethan wären, welche den göttlichen Ursprung der hebräischen Punkte unter die Glaubensartikel zehlet. Im vorigen Jahrhundert kame in der Schweiz eine Formula consensus heraus, worzu vornemlich der bekannte Amyrald ein reformirter Professor in Saumur, wegen seiner Lehre von der allgemeinen Gnade, Anlaß gegeben hatte. Wie nun zu gleicher Zeit der auf eben selbiger Universität lehrende Ludwig Cappel das Ansehen der hebräischen Punkte angefochten, und mit dem berühmten Buxtorf in einen Streit darüber verwickelt worden: so nahm man diese zween zusammen, und sezte wider sie das schon gemeldte Schweizerische Glaubensbekanntniß auf.

Joh. Heinr. Heidegger ein Zürcher, Lucas Gernler ein Baßler Vorsteher, und der berühmte Joh. Franc. Turretin aus Genf, drangen vornehmlich darauf; und als Lucas Gernler durch die Pest hinweg geraft wurde, ehe das Werk zu Stande kam, so nahme endlich der schon gedachte Heidegger die Ausarbeitung über sich, und die

die Formul, welche aus 26. Artikeln bestand, wurde im Jahr 1674. bestätiget. Unter diesen war nun auch ein Canon wider den Cappel festgesezt, und wer sich um ein Predigamt oder um ein öffentliches Lehramt bewerben wolte, mußte unterschreiben: Sic sentio: codicem hebræum V. T. tum quoad consonas tum quoad vocalia sive puncta, sive *punctorum saltim potestatem* θεοπνευστον esse. Es scheinet der Verfasser dieses Canons seye Turretin, wie der hochberühmte Herr Canzler Pfaff davor hält, (*) weil dieser reformirte Lehrer in seiner Theologia Elenchtica von den Vocalbuchstaben eben diese Meinung geheget hat. (**) Inzwischen hat Clericus nicht ohne Grund gezeiget, daß man in diesem Canon nicht sowohl Buxtorfs Meinung, sondern unvorsichtiger Weise die Sätze des Elias Levita bestättiget habe. (***)

Dieses ist die kurze Geschichte dieser Lehrforme; und wir würden die Frage weiter untersuchen, ob und wie fern man hierinnen recht gehandelt habe, wann nicht die meiste von den Reformirten in der Schweiz ihre Meinung schon selbsten wieder geändert hätten. Die Gelehrten zu Lausanne widersprachen beständig, und unterschrieben nicht eher, bis man diese Artikel unter dem Titel einer Lehrforme, nicht aber einer Glaubensforme, ausgabe. Als dieses einmal eingegangen wurde, so war der berühmte

(*) Magnificus D. D. PFAFFIUS in differt. de formula consensus Helvetica.

(**) Joh. Franc. TURRETIN Theol. Elenchtica, P. I. p. 127.

(***) Sentimens de quelques Theologiens de Hollande p. 442.

rühmte Crousaz einer von den ersten und vornehmsten, welche in die Unterschrift einwilligten. Nach der Hand aber und zu unsern Zeiten haben die Reformirten zu Genf und zu Basel sichs reuen lassen, daß sie an diese Formel geglaubt hatten, und heut zu Tag wollen sie unter dem Vorwand einer Gewissensfreyheit nicht mehr daran gebunden seyn.

Von der Sache selbsten, und von dem Recht, mit welchem sie diese Glaubens- und Lehrforme in Ansehung der Punkte den übrigen Gelehrten haben aufbürden können, wird uns das Urtheil unseres schon gerühmten Herrn Canzlers Pfaffen am besten unterrichten. (*) Soll das ein Glaubensartikel seyn, was etwa einige Gelehrte in ihren Schriften sagen, und wovon der gemeine Mann, und auch manche Gelehrte oft nichts verstehen? Und wie konnten die Reformirten in der Schweiz, ohne ihren ersten Lehrern zu widersprechen,

(*) Magnificus D. D. PFAFFIVS de formula consensus Helvetica c. III. observ. VIII. p. 43. ubi VIR SVMMVS hanc dedit epicrisin: Denique & id mirum nobis videtur, quod illa de literis & punctis hebraicis controversia tanti esse momenti existimatur, ut ista in dissentientes vibretur censura. Ut enim taceamus, Laicos rem haud intelligere, & paucos esse eruditos, qui intelligant & capiant negotium, dubiis infinitis involutum, ut & haud repetamus primos Reformatores Cappelli sententiam tenuisse: ita hic amplificantur articuli fundamentales, ut hac ratione omnia fere dein in classem fundamentalium referri possint. Sufficit ergo, sententiam quandam numero prævalere asserentium, ut sit fundamentalis. Id quod fundamentum est infinitorum Schismatum & Tyrannidis in conscientias infinitæ.

chen, diese Meinung von dem göttlichen Ansehen der hebräischen Punkte unter die Hauptartikel der Religion setzen, da sowohl Zwinglius als Calvinus, wie wir in dem folgenden zeigen werden, der gegenseitigen Meinung zugethan waren?

§. 34.

Was nun die hebräische Punkte selbsten betrift, so werden wir einestheils von ihrem göttlichen Ansehen oder ihrer Theopnevstie, anderntheils von der Zeit ihrer Erfindung eine unpartheyische Abhandlung liefern.

Was ihr göttliches Ansehen betrift, so theilen sich die Gelehrten in drey Hauptmeinungen. Dann entweder sind die Figuren der hebräischen Punkte sowol göttlichen Ursprungs und Ansehens, als ihr Schall und ihre Bedeutung: oder es ist nur die Bedeutung derselben von einem göttlichen Ansehen, die Figuren aber eine Frucht menschlicher Erfindung: oder endlich ist weder die Figur noch ihre Bedeutung von einigem Werth, und ein Critikverständiger kann nach Gutbefinden, je nach dem es die Umstände erfodern, die Punkte ändern.

Die erste Meinung ist die Buxtorfische, deren unter den Protestanten und Lutheranern zuerst Matthias Wasmuth, der erste Professor der Orientalischen Sprachen zu Kiel, (*) und nach der Hand die meiste unter unsern orthodoxen Gottesgelehrten beygetretten sind, wie Herr D. Carpzov gezeiget hat. (**)

Der

(*) WASMUTH Vindic. Hebr. Script. P. I. c. I. p. 124.

(**) D. CARPZOV Crit. Sacr. V. T. P. I. c. V. sect. VII. de punctis vocalium & accentuum.

Der zweyten Meinung war Elias Levita (*), und nach ihme Joh. Drusius zugethan. (**)

Die dritte nahm Calvinus, (***) und nach ihm Ludwig Cappell, (****) und unter den neuern Mercerus, (†) und der berühmte Clericus nebst vielen andern an. (††)

Ich weiß nicht, ob ich unsern seligen D. Luther auch unter diese Classe setzen darf? wenigstens hat er zimlich frey von den Punkten geschrieben. (†††) Und es scheinet als ob Hr. D. Löscher ihn nicht genugsam entschuldigt hätte, wann er meldet, er habe

(*) Elias LEVITA in præf. ad Masoreth hammasoreth.

(**) Joh. DRUSIUS de recta lectione linguæ sanctæ. c. IV. Vocalium soni literis coævi sunt; figuræ vero posteriores & post Hieronymi ætatem.

(***) CALVINUS Comment. ad Zach. 11, 7. qui puncta rejiciunt, carent omni judicio: sed tamen habendus est aliquis delectus. Si enim legamus hic *proditores*, nullus est sensus. Sin legamus: *funiculos*: sensus adest, & nulla litera mutatur, interea mutantur duo puncta. Cum ergo id necessario postulet res ipsa, miror cur interpretes ita serviliter passi fuerint se regi, ut non spectarent Prophetarum sensum.

(****) Lud. CAPPELLUS in arcano punctationis revelato.

(†) MERCERUS Comment. ad Gen. 16, 13.

(††) CLERICUS Comment. ad Gen. 36, 24. atque in Arte Critica P. I. c. IV. §. I. nr. 4. p. 75.

(†††) D. LUTHER in Schem hamphorasch sub finem. Es ist der Vortheil da, daß Moses und die Propheten nicht haben mit Punkten geschrieben, welche ein neu Menschenfündlein nach ihrer Zeit aufgebracht, darum nicht noth ist, dieselbe so steif zu halten, als die Juden gern wollten; sonderlich wo sie dem Neuen Testament zuwider gebraucht werden.

habe nach der Hand seine Meinung geändert. (*) Seine Erklärung des ersten Buchs Mosis ist ja eine von seinen lezten Arbeiten, und auch da hat er sich über die Punkte aufgehalten. (**) Es könnte einen daher befremden, daß nicht nur Hr. Löscher sondern auch der berühmte Wolf zu Hamburg durch einen vielleicht heiligen Betrug ihn von dieser Meinung haben lossprechen wollen. (***)

Endlich hat vor ungefähr zwanzig Jahren ein französischer Gramatikus, Namens Masclef, (****) das Ansehen und den Werth der hebräischen Punkte am weitesten herunter gesezt, und eine ganz neue Art das Hebräische zu lesen ausgedacht. Die sechs Vocalbuchstaben sind bey ihm das א ein a, das ה ein kurzes e, das ח ein langes e, das י ein i, das ו ein ou, oder deutsches u, und das ע ein starkes a. Weil aber oft drey bis vier Buchstaben ohne einen Vocalen beysammen stehen, so sagt er: Man solle in diesem Fall denjenigen Vocalbuch-

(*) LOESCHER de causis linguæ ebrææ c. 3. p. 276. de Luthero vulgata narratio est, eum præsertim in libro *Schem hamphorasch* contra antiquitatem punctorum pugnasse; etsi vero a Criticis quibusdam exacerbatus paulo durius de eorum circa vocales studio dixerit, tamen in posterioribus curis, libro præsertim Commentario in Genesin rectius disputat.

(**) LUTHER Comm. ad Gen. 38, 12. Punkten können sowol fehlen als treffen.

(***) WOLFIUS Biblioth. Hebr. T. II. p. 483. L. III. c. II. §. 10. de ipsa Masoræ conditione & argumento: ubi hanc Lœscherianam excusationem allegat auctor.

(****) Francisci MASCLEF, Presbyteri Canonici Ambianensis Grammatica Ebræa a punctis aliisque inventis Masorethicis libera. Parisiis 1731. c. I. nr. 4. nova legendi ratio absque punctis. p. 30.

buchstaben aussprechen, welcher in dem grammatischen Namen des unmittelbar vorhergehenden Buchstaben der nächste ist: Wolte man nun z. E. das Wort מלך lesen: so müßte man, weil kein einiger Vocalbuchstaben darinnen steht, nach seiner Regel Melach aussprechen: Dann das e folget unmittelbar auf m in Mem und das a auf das l in Lamed. Sodann giebt er eine Probe, wie man nach seiner Meinung die erste Verse des ersten Cap. in dem 1. B. Mos. lesen solle? (*)

Am Beschluß dieser Abhandlung glaubt er, Cappellus würde gewiß seine Meinung angenommen haben, wann diese bequeme und von ihm neuerfundene Art ohne Punkten zu lesen, schon dazumal bekannt gewesen wäre. (**)

§. 35.

In Ansehung der Zeit, in welcher die Figuren der Punkte erfunden worden, giebt es ebenfals unterschiedliche Hauptmeinungen.

Dann entweder sind sie so alt, als die Buchstaben selbsten, oder sie haben ihr Daseyn dem Moses zu danken, oder dem Esra und der grossen Synagoge, oder endlich den Masorethen nach der Zerstörung Jerusalems.

Diese vierte Hauptmeinung theilet sich wieder in drey Nebenmeinungen: dann entweder haben die

(*) l. c. p. 32. berasSith bera Aleim ath essimim ouath earets. Ouearets eithe theou oubeou, ouessich al pheni theoum: ouroue Aleim merephet al pheni emim. &c.

(**) Novæ Grammaticæ argumenta & vindiciæ. nr. VII. p. 71.

die Gelehrten zu Tiberias ungefehr im vierten und fünften Jahrhundert, die heiligen Bücher noch vor der grossen Zerstreuung mit Punkten versehen: und zwar kan diß auf zweyerley Art geschehen seyn: einestheils, wann die damals lebende Masorethen die Punkte und ihre Figuren selbst erfunden: anderntheils aber, wann sie selbige nur bestättiget und allgemein gemacht hätten, weil es doch möglich ist, daß die vorhergehende Lehrer, oder vielmehr Schulmeister, selbige schon als einen Schulgrif bey Unterrichtung der Jugend ausgedacht haben. Oder aber sind die Juden einer andern Nebenmeinung zu folge erst nach Verfertigung des Babylonischen Talmuds, zu den Zeiten des Caliphe Omars, unter dessen Regierung die Araber den Alcoran mit Punkten versehen, auf diesen Einfall, ein gleiches mit ihren heiligen Büchern zu thun, gerathen. Oder schreiben sich alle diese Fündlein von den Bemühungen der im eilften Jahrhundert lebenden zwey jüdischen Sprachlehrern des Aarons aus dem Stamm Asser, und des Moses aus dem Stamm Naphthali, als ihrer ersten Urheber her.

Nun ist übrig, daß wir zeigen, wie alle diese Meinungen ihre Vertheidiger gefunden haben.

Die erste Meinung gefiel dem R. Azarias, dem Flacius, Wilh. Postell, und auch zum Theil dem Joh. Heinr. Hottinger; (*) findet aber heut zu Tag wenig Beyfall.

Die andere ist bey den orthodoxen Theologen insge-

(*) vid. WOLFII Bibliotheca Hebraica Vol. II. L. III. c. II. §. 4.

insgemein eingeführt, und vornehmlich von dem Lübeckischen Superintendenten D. Carpzov (*) bestättiget worden. Ihme zu folge haben also Moses und die Propheten den von ihnen geschriebenen Büchern die Punkte untergesezt.

Die berühmte Burtorfe aber, nemlich der Vater, Sohn und Enkel, halten davor, Esra und seine Mithelfer haben aus göttlicher Eingebung die Zeichen der Punkte erfunden, und der mündlichen Fortpflanzung gemäß mit völliger Unfehlbarkeit unter die Buchstaben geschrieben. (**) Wiewol Humphr. Hodius davor hält, der leztere habe seines Vaters und Großvaters Meinung verlassen, und die Cappellische angenommen. Man sehe, was Se. Hochw. Hr. D. Cotta hievon melden. (***)

Was nun die vierte Meynung betrift, welche die Punkte von den Masorethen zu Tiberias im Jahr Christi 400 herleitet, so hat Humphred Prideaux folgende Gedanken: (****) Einige Schulmeister haben nicht lange nach dem Tode des Esdras die Punkte erfunden, und als ein Hülfsmittel bey Unterricht der Jugend zu einer Zeit, da man nicht mehr rein Hebräisch redete, gar nüzlich gebraucht.

(*) D. CARPZOV Crit. sacra V. T. P. I. L. V. sect. VII. p. 243.

(**) Joh. BUXTORF de punctorum vocalium & accentuum in libris V. T. hebraicis, origine, antiquitate, & auctoritate.

(***) Summe Rev. D. D. COTTA in dissert. de origine Masoræ Punctorumque V. T. hebraicorum C. I. §. 9. p. 21.

(****) Humphred PRIDEAUX Connection of the history of the Old and New Testament. P. I. p. 352.

Wie nun die Masorethen und Schulmeister diesen ihren Schulfund als ein besonderes Mittel, die wahre Leseart des hebräischen Textes unversehrt zu bewahren, sehr geheim hielten, und überdas die jüdische Theologen sich mehr mit dem wahren Sinn und Erklärung der heiligen Schrift, als mit diesen grammatischen Kleinigkeiten beschäftigen wollten, so bliebe dieses Geheimniß lange Zeit verschwiegen, bis endlich in dem fünften Jahrhundert nach Christi Geburt, bey der anfahenden grossen Zerstreuung der Juden, die Masorethen es für nöthig hielten, ihre Erfindung zu entdecken, und durch die Lehrer der jüdischen Universität zu Tiberias bestättigen zu lassen.

Ludwig Cappell aber sezte nicht nur die Bestätigung, sondern die ganze Erfindung, oder wenigstens den Anfang derselben in das fünfte Jahrhundert nach Christi Geburt, um welche Zeit die Masorethen zu Tiberias dieses Werk sollen unternommen haben. (*) Er hat unter manchen Gelehrten, die ihm Beyfall gaben, auch den berühmten Clerc zu einem Anhänger bekommen. (**)

Wiederum nach dem Vorgeben Steph. und Joh. Morinus, (***) auch des Richard Simons, (****) sollen die Punkte ungefähr in dem sieben=

(*) Lud. CAPELLUS Arc. Punct. revelat. L. II. c. 18.

(**) CLERICUS in Arte Critica. P. I. c. IV. §. 1. nr. 4.

(***) Steph. MORINUS de lingua primæva. P. III. p. 339. Joh. MORINUS, Blesensis congreg. Oratorii presbyter in exercit. Bibl. de hebræi græci T. sinceritate. P. II. Exercit. XVIII. c. V.

(****) Richard SIMON Hist. Critique du vieux Test. L. I. c. 27.

siebenden Jahrhundert erfunden worden seyn: weil damals unter der Regierung des Caliphe Omars der Alcoran punktirt wurde, und die Juden nach dem Exempel der Araber ein gleiches mit ihren heiligen Büchern versucht haben.

Endlich macht auch das eilfte Jahrhundert einen Anspruch an die Erfindung der Punkte. Dann nach der Meinung des Basnage (*) sollen R. ben Asser und R. ben Naphthali, welche damals lebten, die erste Urheber derselben gewesen seyn. Eben dieses behauptet auch der schon angeführte Masclef, und da einige den R. Asser in das eilfte, andere in das zehende Jahrhundert setzen, so hält er davor, daß ungefehr im zehenden oder eilften Jahrhundert nach Christi Geburt die Hebräischen Punkte ausgedacht worden seyen. (**)

§. 36.

Nachdem wir bisher alle Meinungen erzehlet haben, so erfordert die Ordnung, daß wir nunmehro die Gründe einer jeden untersuchen.

Zuerst reden wir von dem göttlichen Ansehen der Punkte, sowol in Absicht auf ihre Bedeutung, als auch auf ihre Figur.

Die Gründe deren, welche für die Theopnevstie derselben streiten, sind theils theologische, theils historische.

(*) Jac. BASNAGE Hist. des Juifs. L. III. c.9. §. 11. p.763.

(**) MASCLEF in novæ Grammaticæ arg. & vindiciis nr. II. p.24.

Was die Theologische betrift, so beruft man sich einestheils auf die Deutlichkeit, als eine Haupteigenschaft der heiligen Schrift, welche aber nothwendig umgestossen würde, wann die Punkte nicht göttlich wären: anderntheils aber auch auf ausdrükliche Sprüche des neuen Testaments, die von den Punkten und ihrem göttlichen Ansehen handlen sollen.

Nun wäre zu wünschen, daß man entweder die Göttlichkeit der Punkte einmal unumstößlich bewiese, oder aber lieber den folgenden Saz annähme: Die heilige Schrift ist vollkommen deutlich, wann auch schon die Punkte und ihre Figuren ein Menschenfündlein sind. Dann wir werden gleich sehen, wie viel hieran gelegen seye, und daß man nothwendig entweder das erstere völlig beweisen, oder wann man das nicht kann, das zweyte zugeben müsse.

Die Protestanten und besonders diejenige, welche die Burtorfische Meinung hegen, machen diesen Obersaz: Wann die hebräische Punkte nicht göttlichen Ansehens sind, so ist die Schrift undeutlich und zweifelhaft. Diesen Saz lassen die Lehrer der Römischen Kirche gar gerne gelten, entlehnen aber den Untersaz von dem Cappellus und seinen Anhängern, nach welchen die hebräische Punkte eine Erfindung müßiger Köpfe, und weder von Mose noch Esra noch irgend einem Propheten durch göttliche Eingebung hervorgebracht worden sind: Sodann machen sie den Schluß zu ihrem Vortheil, und fechten wider die Protestanten mit ihren eigenen Waffen, wie der schon be-

lobte Walton nachdrüklich angemerket hat. (*) Einmal die Römisch Catholische gewinnen bey diesem Streit der Protestanten; und der schon angeführte Joh. Morinus gab sich viele Mühe, den Buxtorfischen Saz von der Zweydeutigkeit der heiligen Schrift, wann die Punkte nicht göttlich seyen, noch weiter zu bestärken, und zeigte unter andern, daß nur das Wort דבר, wann keine Punkte unterschrieben werden, acht unterschiedene Bedeutungen haben könne. Endlich untersucht er die Frage, warum es GOtt zugelassen habe, daß sein Wort so vielerley Erklärungen und Zweydeutigkeit ausgesezt sey, und findet zulezt unter andern auch diese Ursach: GOtt wolle damit einem jeden zu verstehen geben, daß er sich blindlings dem Urtheil und Ausspruch der Kirche hierinnen unterwerfen solle. (*) Doch ist nicht zu läugnen, daß auch selbst unter den päbstlichen Scribenten manche

(*) Brian. WALTON Proleg. III. §. 51. notandum est, illos, qui argumentum hoc urgent, Romanensium causam incautos promovere, a quibus tamen longissime abesse videri volunt. Concedunt enim ipsis, quod si puncta non sint a scriptoribus sacris adscripta, scripturæ sensus erit omnino incertus & ejus auctoritas mere humana: quo dato, minorem probant Romanenses, puncta scilicet non esse a sacris scriptoribus: quod certe majori cum probabilitate faciunt, quam contrasentientes contrarium. Unde dicta conclusio sequitur, sensum scripturæ esse incertum, & quoad nos saltim ab ecclesiæ auctoritate pendere.

(**) Joh. MORINUS Exercit. Bibl. VI. c. II. Consilium divinum erat, ut omnes Ecclesiæ judicio se submitterent.

che sind, welche diese aus der Abwesenheit der Punkte geschlossene Folge läugnen, und der gegenseitigen Meinung zugethan seyn; unter welche vornehmlich der berühmte ehemalige Professor der hebräischen Sprache zu Paris Simeon Muis (*) zu rechnen ist.

Die Pflicht der Protestanten erforderte vielmehr, die Gründe der Catholicken wider die Deutlichkeit der Schrift zu widerlegen, und wie kommt es dann, daß die meisten freywillig ihrer Meinung beypflichten? Wir wollen noch zum Ueberfluß etwas aus dem Cappellus und seinem Arcano Punctationis (**) anführen, und alsdann die Beweise selbsten in ein gehöriges Licht setzen.

§. 37.

Ob nun schon diese Sache überaus wichtig ist, so wollen sich doch viele Gottesgelehrten, unter welche auch Hr. D. Carpzov (***) gehört, folgenden

(*) Simeon MUIS animadv. in Præf. Joh. Morini in Bibl. Græc.

(**) CAPPELLUS Arcani Punctat. revelati P. II. c. 22. §. 2. Atque sic (Protestantes) imprudentes Pontificiis rem longe gratissimam faciunt, eorumque caussam agunt strenue. Nam ad majorem, quam illis ultro dant isti Theologi, nempe *si puncta sunt a Masorethis, textus hebraici auctoritas est mere humana*, Pontificii subsumunt, *atqui puncta sunt a Masorethis. Ergo &c.* Hanc minorem Pontificii multo evidentius demonstrare possunt adversus Theologos illos, quam possunt Theologi isti ejus contradictoriam adversus Pontificios probare.

(***) CARPZOV Crit. sacra P. I. c. V. sect. VII. §. 2. p. 244. Absque punctorum expressa adjectione Scriptura quamplurimis in locis ambigua, sensus ejus incertus, & Lector redderetur suspensus.

den Saz nicht nehmen lassen: ohne Punkte ist der hebräische Text zweydeutig, zweifelhaft und unverständlich.

Matthias Wasmuth giebt folgenden Beweis: Was den Sinn des hebräischen Textes deutlich, klar und gewis macht, das ist göttlichen Ursprungs. Nun leisten das die Punkte. Also müssen sie ein göttliches Ansehen haben. Diß sind die eigene Worte dieses berühmten Lehrers. (*)

Allein man könnte diesen Beweis für eine jede wohl geschriebene Auslegung der heiligen Schrift auch gebrauchen; weil sie den hebräischen Text gleichfals deutlich machet, wann sie gut ist. Es scheinet also, man beweise hiemit zu viel.

Dem seye nun, wie ihm wolle; die Sache wird selbsten reden, wann wir die Antworten deren, die es mit dem Cappellus halten, erzehlet haben.

Man beruft sich einestheils auf den ganzen Zusammenhang der Worte, aus dessen Beobachtung man allemal die wahre Leseart herausbringen könne, anderntheils auf die Exempel deren, die ohne Punkte so fertig lesen können, als ein anderer, der eine punktirte Schrift vor sich hat. Dieses sind die zwey vornehmste Antworten.

Erstlich lehret der Zusammenhang, das vorhergehende und nachfolgende u. s. w. wie man die Worte aussprechen solle. Dann wir darfen ja niemal einzele Worte ohne alle Verbindung mit andern vor uns nehmen. Solte es auch geschehen, daß man einige Stellen heiliger Schrift

(*) WASMUTH Vindic. Hebr. script. P. I. c. III. p. 159.

aufbringen könnte, welche unerachtet ihres Zusammenhangs mit andern dennoch auf verschiedene Weise punktiret werden könnten, so siehe ich nicht ein, was man für Gefahr laufen würde, wann man beyderley Verstand zugäbe, wo anders die Glaubensähnlichkeit und andere damit zu vergleichende Stellen der heiligen Schrift nicht noth leiden. Das Keri und Kethib, welche nach einiger Gelehrten Meinung, besonders des Herrn Prälat Hillers, gleich göttlich sind, dienet mir hierinnen zu einem Beweis oder wenigstens zu einem Exempel.

Man wird aber dergleichen Worte, die im Zusammenhang noch unterschiedene Punkte haben können, selten antreffen, und vielmehr aus allen Umständen des Textes die wahre Leseart sicher schliessen können. Z. E. wollen wir die Worte in dem 1. B. Mos. 2, 24. durchgehen: Darum wird ein Mann seinen Vatter und seine Mutter verlassen. Wenn man das Hebräische anders punktirte, so hiese es etwa also: das Joch ist stark, der Mann (oder das Feuer) wird verlassen werden, das Zeichen seiner Früchte und das Zeichen seiner Schrecken (oder seiner Ehlen) wie Cappellus gezeiget hat. (*) Wer würde aber diesen lächerlichen und ungereimten Verstand dem erstern vorziehen, oder diese Punktirung sich einfallen lassen? Was

(*) Cappellus l. c. §. 7. עַל־כֵּן יַעֲזָב אִישׁ אֶת־אָבִיו וְאֶת אִמּוֹ die Masorethische und rechte Punktirung: die zweyte aber: עֹל כֵּן אִישׁ (אֵשׁ) יֵעָזֵב אֹת אִבָּיו וְאֹת אֵמוֹ (אַמּוֹ)

Was aber die zweyte Antwort betrift, so ist ja bekannt, daß die Rabbinen ihre Schriften ohne Punkten schreiben und fertig lesen können? Ja die jüdische Knaben stossen nicht einmal an, wann ihnen dergleichen Bücher zu lesen vorgelegt werden, wie der Elias Levita in seiner dritten Vorrede zu der Masoreth Hammasoreth gewiesen hat. Solten etwa die Buchstaben אהוי, welche in den Rabbinischen Schriften die Stellen der Punkte vertretten, dazu behülflich seyn? so kan man zwar nicht läugnen, daß diese Buchstaben eine Beyhülfe zum Lesen sind; allein diese nehmliche Buchstaben stehen ja auch in der hebräischen Bibel, und Cappellus zeigt, daß in einigen obwohl seltenen Stellen das Aleph den Lautbuchstaben a zu bedeuten eingeschoben seye. (*) Vom Jod und Vav ist kein Zweifel, und das Ajin weißt man gar nicht mehr auszusprechen.

Allein überdas lesen die Juden auch die hebräische Bibel ohne Punkte durch blose Uebung, ja Hieronymus schreibt, er habe in kurzer Zeit so gar junges Frauenzimmer den hebräischen Psalter ohne Punkte lesen gelehrt. (**) Ueber-

(*) CAPPELLUS l. c. P. I. c. 18. §. 12. in quibusdam locis Aleph non videtur additum nisi ad designandam vocalem A. v. c. Hoseæ 10, 14. est קָאם pro קָם, 2. Sam. 12, 1. & Prov. 10, 4. רָאשׁ pauper pro רָשׁ. Sic דָּאג piscis pro דָּג Nehem. 13, 16. item מַלְאָכִים pro מְלָכִים 2 Sam. 11, 1. &c.

(**) Theod. HAKSPAN in notis Philol. Theol. P. II. p. 88. Iis, qui minus versati sunt in linguis orientalibus, difficultas videtur maxima (sine punctis legere).

Ueberhaupt hat Cappellus ausführlich gezeiget, wie man vor Zeiten das unpunktirte Hebräische lesen können. (*)

Wann nun die meiste Rabbinische Schriften ob sie gleich keine Punkte haben, nichts destoweniger denen Juden deutlich und klar genug sind; warum solte es die hebräische Bibel, die man so fleißig las und erklärete, nicht auch gewesen seyn?

§. 38.

Ausser diesen zwey Hauptantworten giebt es noch einige andere, welche wir nunmehro auch kürzlich berühren wollen.

Nach Buxtorfs Meinung sind die Punkte erst zu den Zeiten Esdras erfunden worden: War denn also von Mosis Zeiten an bis auf das Ende der Babylonischen Gefangenschaft die heilige Schrift undeutlich und zweifelhaft? Oder war es die mündliche Fortpflanzung, welche die wahre Leseart inzwischen erhalten hatte? Sagt man dieses, so kann Elias Levita mit gleichem Rechte behaupten, die wahre Leseart seye bis auf die Zeiten der Masorethen zu Tiberias durch die göttliche Vorsicht bewahret worden, und so dann wären die

gere). His vero, qui paululum exercitati sunt in hoc genere literaturæ, satis constat, nullo negotio difficultatem posse superari. Exemplo nobis esse possunt vel ipse Hieronymus, vel fœmellæ, quas in hebraicis erudiit. Ille enim codice punctato destitutus ita instituit fœmellas, ut brevi temporis intervallo psalterium Davidicum, quod suis cetera non caret difficultatibus, intelligerent, punctis, quæ nulla extabant, ignoratis.

(*) Lud. CAPPELLVS Arc. Punct. P. I. c. XVIII. toto.

die Punkte nur Zeichen der hebräischen Aussprach geworden. Will man aber mit Hr. D. Carpzov hiewider einwenden, es seye nicht möglich, daß man diese lange Zeit über so vielerley unterschiedene Aussprachen der Worte und Töne, und die mannigfaltige Bedeutungen der Accente habe auswendig und im Gedächtniß behalten können; so frage ich, wie konnte man es dann von Mose bis auf den Esra? Hat GOtt nach der Hand seine Vorsehung über die Bibel verringert? oder wenn etwa Moses schon punktirt hätte, wer will uns Bürge dafür seyn, daß in so vielen Jahrhunderten die viele und mancherley Punkte allemal recht unterschrieben seyen? gewiß ein jeder Abschreiber mußte durch göttliche Eingebung geschrieben haben: wenigstens können wir den nemlichen Einwurf hier machen, den Hn. D. Carpzov wider die Meinung des Elias Levita angebracht hat.

Wiederum ist nicht vieles in der heiligen Schrift A. T. noch dunkel, unerachtet man die Göttlichkeit der Punkte zugiebt? Und wäre die heilige Schrift nicht in manchen Stücken deutlicher, wenn manche Worte, welche auf das seltsamste und so, daß man keinen Verstand herausbringt, punktirt sind, gar keine Punkte hätten?

Wolte man aber sagen, die Punkte seyen doch eine Beyhülfe; so gieb ich dieses zwar zu; läugne aber die daraus gezogene Folge für ihre Göttlichkeit. Denn alle Hermenevtische Regeln und Kunstgriffe thun eben diesen Dienst, und tragen das ihrige zur Deutlichkeit der heiligen Schrift sehr stattlich bey; und doch läßt es sich niemand einfallen,

fallen, ihr göttliches Ansehen daraus zu beweisen.

Oder solte etwa ein unpunktirtes biblisches Buch deßwegen unverständlich seyn, weil es so gar viele Zeichen der Punkte giebt, und auch der gelehrteste nicht allemal im Stand ist, nur einen einigen Vers nach der weitläuftigen Masoretischen Punktirkunst ohne Fehler zu punktiren? Allein wo hat man dann bewiesen, daß die unerhörte Menge von Punkten nöthig seye? Und giebt es nicht einen förmlichen Zirkel in diesem Argument? Man beweißt die Göttlichkeit der Punkte, weil ohne dieselbe die heilige Schrift undeutlich oder zweydeutig wäre. Sagt nun Cappellus: sie seye es nicht, und man könne aus dem Zusammenhang des Textes, wann einer ein geübter Ebräer ist, dennoch die Worte recht aussprechen, und absetzen lernen: so wendet man ein: das lasse sich nicht wohl thun, weil die Masorethen eine so ungeheure Anzahl von Punkten und Zeichen ausgefunden haben. Hier sezt man nun ohne Beweis schon voraus, daß alle diese Figuren entweder göttlich oder wenigstens unumgänglich nöthig seyen.

Endlich bringt man noch einen Einwurf auf die Bahn. Es ist eine ausgemachte Sache, daß die heilige Schrift nicht nur für Gelehrte, sondern auch für Ungelehrte geschrieben ist. Können also gleich Gelehrte ohne Punkten lesen, so können es doch die gemeinen Leute noch nicht, und folglich wäre wenigstens diesen eine unpunktirte Bibel undeutlich. Hierauf dienet zur Antwort: Als die reine hebräische Sprache eine Muttersprache der Juden gewesen, so haben sie ihre heilige Bücher so gut,

als die Samariter ihre fünf Bücher Mosis, ohne Punkte lesen können. Denn das gemeine Volk zu Sichem und Samaria wird doch nicht gelehrter gewesen seyn, als der jüdische Pöbel zu Jerusalem. Von den Samaritern aber ist bekannt, daß sie keine Punkte hatten. Dahero, ob wir schon die Meinung deren, welche die Samaritische Buchstaben für die älteste halten, nicht angenommen, so können wir doch von dieses Voks Geschiklichkeit, ohne Punkte zu lesen, einen Schluß auf die Juden machen.

Als aber das reine Hebräische nach und nach in Abgang kam, so hielten sie sich einestheis an die Chaldäische Uebersetzung oder an den Targum, anderntheils an die griechische Version der heiligen Schrift, welche von den Hellenisten durchgehends, und auch von den Aposteln an allen Orten, wo man griechisch redete, gebraucht wurde, und diese ware ihnen deutlich genug, ob sie schon aus einem unpunktirten Exemplar übersezt worden, wie wir unten zeigen werden.

Zulezt muß ich noch eine Frage beantworten: Sollten etwa die Punkte deßwegen unentbehrlich seyn, weil in der heiligen Schrift A. T. Geheimnisse enthalten seyn? Allein, sind dann die punktirte Geheimnisse keine Geheimnisse mehr, und werden sie durch Untersezung der Punkte unserer Vernunft begreiflich? das sey ferne. Mich wundert daher, daß Hr. Buxtorf (*) diesen Beweis wider den Cappellus hat anführen mögen.

Wir

(*) BUXTORFIUS Filius de punctorum antiquitate & origine, P. II, c. XIV. p. 432. sqq.

Wir haben hier die ganze Historie des ersten Hauptbeweises mit allen seinen Gründen erzehlet und zur Genüge hieraus ersehen, daß die Punkte zum Verstand der heiligen Schrift zwar manches beytragen können, ihre Göttlichkeit aber aus diesem Nutzen, den sie leisten, noch nicht erwiesen seye. Wir werden dieses weiter ausführen, wann wir unsere Meinung hierüber am Ende dieses Capitels vortragen.

§. 39.

Der zweyte theologische Hauptgrund für das göttl. Ansehen der Punkte ist aus Matth. 5, 18. genommen.

Unser Heyland sagt in der angezogenen Stelle: Ihr sollt nicht wehnen, daß ich kommen bin das Gesez aufzulösen oder die Propheten. Ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Dann ich sage euch: wahrlich bis daß Himmel und Erde zergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesez, bis daß es alles geschehe. Und Luc. 16, 17. Es ist aber leichter, daß Himmel und Erde vergehen, dann daß ein Titel vom Gesez falle.

Die Worte des griechischen Textes, welche zu wissen nöthig sind, stehen in der Anmerkung, (*) und

(*) Matth. 5. ℣. 18. Αμην γαρ λεγω ὑμιν, ἑως ἀν παρελθῃ ὁ ȣ̓ρανος ϗ ἡ γη, ἰωτα ἑν, ἡ μια κεραια ȣ̓ μη παρελθῃ ἀπο τȣ νομȣ, ἑως ἀν παντα γενηται.

Luc. 16. ℣. 17. ἐυκοπωτερον δε ἐςι τον ȣ̓ρανον ϗ

την

Und es kommt nur darauf an, daß wir selbige richtig erklären, und aus einander setzen. Die vornehmste Frage ist, was unter dem Wort κεραια, welches eigentlich ein Hörnlein, oder ein oben hervorragendes Strichlein bedeutet, verstanden werde.

Ueber den Text selbsten sind zwey Haupterklärungen möglich: dann entweder hat der Heyland überhaupt zu verstehen geben wollen, das Gesez seye so unveränderlich, daß auch das kleinste Geboth seine Verbindlichkeit bis an das Ende der Welt behalten werde: oder aber muß dieser Ausspruch in der genausten Bedeutung und von Wort zu Wort verstanden werden. Ist jenes richtig, so muß die Metaphorische Redensart, deren sich Christus bedienet, das kleinste Geboth auszudrucken, entweder ihren Grund in der hebräischen, oder aber in der griechischen Sprache haben, in welcher Matthäus geschrieben hat.

Ist aber die leztere Haupterklärung vorzuziehen, so würden durch das Wort Keraia, entweder die Buchstabenzüge, durch welche die ähnliche Buchstaben, wie z. E. Chet und He von einander unterschieden sind, oder aber etwa die mancherley Punkte und Accente angezeiget.

Hier haben wir alle Meinungen beysammen, welche bisher die Gelehrten über diesen Spruch geäusert haben; und es ist nichts übrig, als daß wir

την γην παρελθειν, ἡ τȣ νομȣ μιαν κεραιαν πεσειν.

wir jetzo die Gründe einer jeden Meinung unsern Lesern vorlegen.

§. 40.

Nach der ersten Meinung wolte unser Heyland weiter nichts als die Verbindlichkeit des Gesetzes in allen seinen Theilen, durch eine metaphorische Redensart, welche in den damaligen Zeiten üblich war, zu verstehen geben.

Diß ist die Erklärung Seiner Magnificenz des Hochberühmten Tübingischen Herrn Canzlers, D. Pfaffen. Dann wann man das vorhergehende und nachfolgende genau zusammen hält, so wird man leicht sehen, daß von der Erfüllung des Gesetzes, sowohl in seinen Verheissungen, als auch in seinen Gebotten, die Rede ist; In dem 17ten Vers sagt Christus: er seye nicht kommen, das Gesez abzuschaffen, sondern zu erfüllen, und zu erklären; in dem 19. aber: Wer nun eines von diesen kleinsten Gebothen auflöset, oder abschaffet, oder nicht hält, der wird u. s. w.

Wer solte nun erst zweifeln, daß Christus durch das Jota oder Keraia verblümter Weise das kleinste Gebott wolle verstanden wissen? (*)

Eben diese Erklärung haben Se. Magnificenz noch weiter ausgeführet in den Exegetischen Noten über den Evangelisten Matthäus, und gezeigt, das der Ausdruck unsers Heylandes dasjenige enthalte, was die Hebräer דרך הפלגה und die

(*) Magnificus D. D. PFAFFIUS in Differt. de Evangeliis sub Anastasio Imperatore, non corruptis. Coroll. I. de integritate Scripturæ Sacræ. not. c. p. 67.

die Griechen ὑπερβολη nennen, (*) und Se. Hochwürden der berühmte Herr D. Cotta bekräftiget. (**)

Da nun diese verblümte Redensart einen doppelten Grund, nemlich in der Hebräischen, oder aber in der Griechischen Sprache haben kan, so theilet sich diese Haupterklärung in zwey Nebenmeynungen, welche nun angeführt werden.

Man ist zwar nicht verbunden, wann man einmal erwiesen hat, daß eine Redensart unter die Sprüchwörter eines Volks gehöre, den Grund desselben anzugeben, wie Grotius sagt, (***) und der berühmte Drusius durch mehr als 600 Exempel erweiset, daß es solche Sprüchwörter in der heiligen Schrift gebe, die man unmöglich nach ihrem Wortverstand erklären könne. (****) Dergleichen finden

(*) Notæ Exegeticæ in Evangelium Matth. ad h. l. p. 88. Scopus Christi est, dicere, omnia quæ prædicta fuerint in Lege & Prophetis, certissime impletum iri. Citius ruiturum cœlum terræque mixtum iri, quam ut unica saltim Dei promissio aut prædictio maneat irrita - - - Observatur itaque in dicto nostro id quod Ebræi vocant דרך גוזמא vel דרך פלגה, Græci ὑπερβολην.

(**) Summe Rev. D. D. COTTA in differt. de origine Masoræ punctorumque V. T. hebraicorum C. II. §. 24. p. 88.

(***) GROTIVS ad Luc. 16, 17. Certum est, hoc esse παροιμιωδες, qualia sunt pleraque a Domini nostri sermonibus desumta; & necesse est, id adagium ex scribendi ratione, quæ tum vigebat, originem duxisse.

(****) Joh. DRVSIVS Proverbiorum Classes duæ in quibus explicantur proverbia sacra & ex sacris literis orta.

den sich z. E. Matth. 3. v. 11. wann Johannes sagt: er seye nicht würdig, die Schuhriemen des HErrn JEsu aufzulösen. Matth. 11. v. 17. Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen. Matth. 23. v. 24. Ihr säuget Mücken, und verschlucket Kameele. u. s. w.

Inzwischen haben doch die Gelehrte zum Ueberfluß diese von unserm Heyland gebrauchte Redensart erkläret.

Was nun die erste Meinung betrift, die den Ursprung derselben aus dem Hebräischen herleitet: so hat vornehmlich Cappellus gezeigt, wie das Gesetz, welches in den Synagogen auf Pergament geschrieben, aufbehalten wird, manche Buchstaben, die an dem obern Theil mit Strichlein gezieret sind, in sich enthalte. Diese Hörnlein heissen die Juden תָּגִין oder זַיְנִים oder קוֹצִים; und zehlen sieben Buchstaben, nehmlich ש ע ט נ ז ג ץ, welche solche Anhänge haben müssen. (*)

Daß aber die Juden diesen Strichlein ein göttliches Ansehen zuschreiben, beweiset er aus dem Talmud; in Massech. Menachot. c. 3. fol. 29. b. heisset es: „Als Moses auf den Berg stieg, so traf „er GOtt eben über diesen Strichlein an, die er „an die Buchstaben hinmalte, und Moses sprach: „O HErr der Welt, was hält deine Hände ab, „daß sie nicht das Gesetz vollends schreiben? Und „GOtt sprach: Es wird nach vielen Geschlechtsfolgen ein Mann kommen, Namens Akiba, „Josephs Sohn, welcher die in diesen Strichlein verbor-

(*) Lud. CAPPELLUS Arcan. Punctat. revel. L. II. c. 14.

„verborgene Geheimnisse herausbringen und ent„decken wird.

Auf diese Meinung scheinet der Heyland in seiner Redensart sich zu beziehen; und Cappellus erkläret hieraus ihren Ursprung.

Nun wendet Buxtorf ein, (*) diese Erklärung könne nicht statt finden, weil diese Hörnlein und Strichlein nicht zum Wesen des Gesetzes gehören, sondern offenbar auf einen jüdischen Aberglauben sich gründen. Allein, hat dann Christus diese abergläubische Meinung gelobet? Sagt er dann, ja es seye wahr, in diesen Strichlein seyen so grosse Geheimnisse enthalten? Hat er etwas anders gethan, als durch eine Redensart, die unter den Juden damals gäng und gebe war, die Unveränderlichkeit des Gesetzes erweisen wollen? (**)

Herr D. Carpzov macht eine andere Einwendung, und sagt, diese Hörnlein seyen zu den Zeiten Christi noch nicht an die gedachte Buchstaben hingesezt worden, sondern eine ganz neuere Erfindung. Wann dieses wahr wäre, so fiel diese Meinung von selbsten. Allein da Herr Carpzov keinen Beweis seines Vorgebens bringet, (***) so kan die Cappellische Erklärung nicht völlig verworfen werden.

(*) BUXTORF de origine & antiquitate punctorum p. 443.

(**) Lud. CAPPELLUS l. c. vos putatis singulos illos apiculos continere mysteria. Esto; sit ita: tantum abest, ut ego totam legem, vel præceptum aliquod legis velim abolitum, ut potius ne minima quidem litera, vel literæ apex, vel corniculum per me reddatur irritum, quia omnia complentur.

(***) CARPZOV Crit. S. l. c. V. sect. VII. §. 4. p. 250.

Die zweyte Nebenmeinung, welche den Ursprung dieser Rede in der griechischen Sprache sucht, hat den Joh. Markius zu ihrem Urheber (*). Ihm zu folge hat Christus in Syrischer Sprache, mit was für Worten wissen wir nicht, zu dem versammleten Volk gesprochen: Nicht der mindeste Theil vom Gesetz solle abgeschaffet werden. Diese Worte hat Matthäus ihrem Verstand nach aus dem Syrischen ins Griechische übersezt, wie z. E. in der Offenb. Joh. 1. v. 8. stehet, Christus seye das Alpha und Omega, der Anfang und das Ende: welches heissen müßte, er seye das Aleph und Thav, wann er mit Johanne hebräisch geredt hätte. Nun ist zwar unläugbar, daß Johannes Griechisch verstanden, und folglich Christus ihm seine Offenbarung in griechischer Sprache gegeben habe: Inzwischen ist dem ungeachtet möglich, daß Matthäus in seinem Evangelio eine der Syrischen und von Christo gebrauchten, uns aber unbekannten, ähnliche griechische Redensart, den Verstand der erstern auszudrucken,

(*) Joh. MARKIUS ad selectos textus N. T. Differt. II. §. 4. p. 65. Verba Salvatoris parœmialia prout a Matthæo græce sunt expressa, quomodocunque sensum eundem syriace forte significaverit ipse loquens, respiciunt ad literas græcas - - - qualem respectum prorsus etiam observamus in τῷ A, tanquam prima, & τῷ Ω, tanquam postrema litera. Apoc. 1, 8. 11. 21, 6. 22, 13. ubi illic subjicitur ἀρχὴ και τελος, ὁ πρωτος και ἐσχατος, atque apud Judæos in Jalkuth & alibi respondet מן אלף ועד תיו:

drucken, erwählet habe. So viel ist gewiß, daß aus dem Griechischen das lateinische Sprichwort entstanden: de apicibus Legis disputare, und Aristides braucht unter andern, da er von dem Gesez redet, auch den Ausdruk: Νομυ κεραια. (*)

§. 41.

Nun müssen wir auch die Erklärung deren untersuchen, welche davor halten, man solle einem jedem Worte in dieser Sprache seine Bedeutung lassen, und die Rede ganz eigentlich verstehen. Und zwar können erstlich dieser Meinung zu folge die Striche und Züge verstanden werden, durch welche ein Buchstab von dem andern unterschieden ist. So sagt Hieronymus, apice litteram Daleth à litera Resch differre. Dieser Meinung ist vornehmlich Joh. Andr. Danz (**) zugethan. Er führet zur Erläuterung aus Schemoth Rabba folgende jüdische Fabel an: „Der Buchstabe Jod

(*) WALTON Prol. III. §. 56.

(**) Joh. Andr. DANZIUS in Literatore Ebræo-Chaldæo, C. I. §. 6. obs. 5. de notis masoreth. p. 66. nulla litera, quin nec literæ particula peribit, nedum integra vox, nedum res ulla, quantumvis minima. Eodem prorsus modo, quo in Vajikra Rabba, sect. 19. f. 151. col. 3. Deus Deuteronomio de violentia Salomonis puerulo respondisse dicitur &c. item in Cod. Sanhedr. Hier. f. 20. Salomon & mille alii peribunt. Sed aliquid (דבר) de te non peribit. Et lubentius adduxerim Schemoth Rabba Sect. 6. fol. 101. col. 3. init. quippe unde pateat insimul, quid per κεραιαν Salvator intellectum voluerit; non puncta sc. nec præcise coronulas illas. - - verum ductum sive lineolam, particulam literæ minimam.

„aus dem Wort ירבה 5. B. Mos. 17, 7. stieg
„in die Höhe, und warf sich fußfällig vor GOtt
„nieder, und sprach: O Beherrscher der Welt,
„hast du nicht die Verordnung gemacht, daß in
„Ewigkeit kein Buchstab aus dem Gesez verloh-
„ren gehen soll? Und nun siehe! Salomon gehet
„damit um, wie er mich aus dem Gesetze aussstei-
„che. Heute wird er vielleicht mich abschaffen,
„morgen einen andern Buchstaben, bis zulezt das
„ganze Gesetz, so groß es ist, zu Grunde geht.„

„Hierauf antwortete GOtt: Salomon und
„tausend seines gleichen werden vergehen: aber
„von dir will ich nicht den kleinsten Theil verloh-
„ren gehen lassen.„ Diesem nach wäre der Verstand dieser Worte folgender: bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht einmal ein Theil eines Buchstaben, vielweniger ein ganzer Buchstabe, wann es auch der kleinste seyn solte, verlohren gehen.

Wider diese Erklärung glaubt man folgenden Haupteinwurf machen zu können: Christus gibt durch die zwey von einander unterschiedene Benennungen des Jods und der Keraia zwey unterschiedene Sachen zu verstehen. Da nun die Anführung des Jota schon den Begrif der Buchstaben in sich enthält, so muß das Wort Keraia etwas anders, oder die Punkte, anzeigen. Dann wann ein Theil eines Buchstaben verlohren geht, so ist der ganze Buchstabe verlohren; folglich würde nach dieser Meinung Christus gesagt haben: es solle weder ein Buchstabe, noch ein Buchstabe verlohren gehen. Welcher Ausdruk sich für die

selbstän-

selbständige Quelle der Weisheit nicht schicket, wie Hr. Carpzov diesen Einwurf vornehmlich ausschmücket. (*)

Dieses nun in seiner ganzen Stärke vorgetragene Argument scheinet mir doch nicht so gar überzeugend zu seyn. Ist dann kein Unterschied zwischen einem ganzen Buchstaben, und zwischen einem Theil desselben? Und wie solte der Verlust des leztern den Verlust des erstern so gleich nach sich ziehen? Wir wollen z. E. setzen, es hätte ein Abschreiber für השמים geschrieben חשמים; wäre dißfalls der in ח verwandelte Buchstabe ה verlohren gegangen? ich denke nicht; dann jedermann siehet, daß es השמים heissen muß, weil חשמים kein Wort ist. Dieses aber würde nicht so deutlich in die Augen fallen, wann er den Buchstaben ה gar ausgelassen, und geschrieben hätte, שמים, weil man hier nicht sehen kann, ob noch ein ה voran zu setzen ist, oder nicht? und so giebt es noch hundert Exempel, aus welchen erhellet, welch ein Unterschied zwischen einem ganz verlohrnen, oder nur veränderten Buchstaben heraus komme. Es

 kan

(*) D. CARPZOV l. c. p. 250. sq. Interim nec illa textui congruit exceptio, quæ essentiales literarum eminentias tuetur. Particula enim ἢ *aut*, κεραιαν diserte literis disjungit, nec patitur, ut essentialis literarum ductus hic intelligatur. Quis enim verborum nervus fuerit, si sensus eo redeat? non peribit de lege jota unum, sive litera aliqua, etsi minima, vel literæ cujusdam apex. Nonne enim si de apice literæ constitutivo capias, pereunte tali apice ipsa quoque litera peribit, & utriusque vocis eodem recidet sensus?

kann also die Danzische Erklärung durch den Carpzovischen Einwurf noch nicht widerlegt werden.

§. 42.

Endlich erklären einige das Wort κεραια allein von den Punkten und Accenten, und glauben aus diesem Ausspruch des Erlösers ihre Göttlichkeit erweisen zu können. Mich dünkt aber, alsdann erst würde der Beweis dieser leztern Meinung unwidersprechlich seyn, wann man zuvor dargethan hätte, daß alle andere Auslegungen falsch seyen. Da aber das noch nicht geschehen ist, so lauffet der ganze Sinn dieser Meinung da hinaus: *wann zu den Zeiten Christi die Punkte den heiligen Büchern schon untersezt waren, so ist es möglich, daß unser Heyland mit dem Wort Keraia auch darauf gesehen habe.*

Wir wollen nun auch die Gegengründe wider diese Meinung anhören. Sie theilen sich in historische, grammatische und masorethische.

Einen historischen Einwurf bringt Cappellus (*) aus dem Hieronymus an. Dieser Kirchenvater war unstreitig der beste Hebräer seiner Zeit, und doch hat er diesen Spruch des Heylandes nicht von den Punkten, sondern von den Figuren der Buchstaben erkläret, welche anzeigen, daß auch die kleinste und noch so gering scheinende Dinge im Gesez voll seyen von geistlichen Geheimnissen. (**)

Wären

(*) Lud. CAPPELLVS Arc. Punct. rev. L. II. c. 14.

(**) HIERONYMVS ad h. l. ex *figura literæ* ostenditur, quod etiam ea, quæ minima putantur in lege, sacramentis spiritualibus plena sunt.

Wären die Punkte zu den Zeiten Christi schon erfunden, und göttliches Ansehens gewesen, so würde er seinen Schluß weit bündiger haben vortragen können, wann er gesagt hätte: ex figura punctorum, (quæ minima sunt) ostenditur, quod etiam ea, quæ minima putantur in Lege, Sacramentis Spiritualibus plena sunt.

Wir kommen auf die grammatische Einwendung. Ein Punkt heisset im Griechischen στιγμη, und nicht Κεραια, als welches nichts für sich bestehendes, sondern ein Theil eines andern ganzen ist, und von den Punkten nicht kann gesagt werden. Wiederum die Hörnlein sind die oberste Theile eines Cörpers; die Punkten aber stehen gemeiniglich unten oder in der Mitte; und können dahero ohne grossen Zwang, den Namen kleiner Hörner nicht haben. (*)

Was endlich die aus der Masora genommene Einwürfe betrift: so ist ja klar, daß manche Punkte verlohren gegangen sind, indeme viele Buchstaben und Worte in der Masorethischen Ausgabe der heiligen Schrift keine Punkte haben. (**) Sind aber Punkte verlohren gegangen, so kann Christus ohnmöglich in seiner Bergpredigt darauf gesehen haben; würden wir nicht den Religionsspöttern hierinnen ein gewonnenes Spiel geben? das sey ferne! Wir versparen die richtige Auslegung dieser unpunktirten Worte und auch man-

(*) Diese Gründe führt Cappellus in der schon angeführten Stelle weiter aus.

(**) Conf. Gen. 30, 18. 27, 4. 2 Reg. 22, 5. 2 Reg. 5, 18. Jerem. 51, 3. Ezech. 48, 16. Ruth. 3, 12. &c.

manches verlohren scheinenden Jods, bis auf das sechste Capitel; wollen aber inzwischen Sr. Magnificenz Herrn Canzler Pfaffen Erklärung zum Beschluß noch beyfügen. (*) Man wird leicht sehen, daß Hr. D. Carpzov (**) unsern Herrn Canzler nicht recht verstanden habe, wann er ihm beymißt, als ob er durch das Gesez nur das eigentliche Gesez, und nicht auch die Propheten gemeinet hätte: da doch Sr. Magnificenz in der angeführten Stelle ausdrüklich sagen: Christus behaupte in diesem Spruch, es solle alles erfüllet werden, was in dem Gesez und in den Propheten geweissaget und verheissen seye. (***) Die übrige Einwendungen Hn.

(*) Notæ Exegeticæ in Evang. Matth. ad h. l. Ex quo patet, non premi hic literam posse, ut probetur, tam incorruptum esse codicem V. T. masorethicum, quo nunc utimur, ut ne unica quidem litera, ne unicum quidem Jod deficiat. Præterquam enim quod codex noster Masorethicus, ab iis codicibus, qui Christi tempore exstitere, multum distet, porro etiam nullus hodie extet Codex MSC. vel impressus Bibliorum hebraicorum, qui non in quibusdam ab aliis & ab ipsa Masora diffideat, imo & ipsius Masoræ Codices sint corrupti, multæque in hac inveniantur contradictiones, ita ut eadem pro certissimo integritatis V. T. conservandæ medio venditari nequeat, denique & Masoræ antiquitas & historia nesciatur, duoque saltim a Masorethis ad Masoram conficiendam inspecti fuerint codices, ceteris omnibus perperam neglectis, patet ex ipsa additione, ἢ μια κεραια, verba hæc ad literam sumenda non esse.

(**) Carpzov Crit. sacra V. T. P. I. C. III. §. IV. ἐκϑ. 2. p. 98. de Puritate Cod. hebr.

(***) l. c. Scopus Christi est, dicere omnia, quæ prædicta

Hn. D. Carpzovs haben schon oben §. 39. ihre Beantwortung bekommen. Uebrigens geben ja der Herr Canzler zu, daß man aus diesem Spruch durch eine richtige Folge dennoch auch einen Grund für das unverfälschte Ansehen der heil. Bücher alten Testaments herleiten könne, (*) welches Hr. Carpzov nicht hätte verschweigen sollen.

Inzwischen sehen wir aus dieser Prüfung der vorgetragenen Meinungen, daß die lezte am wenigsten, die erste aber am meisten Grund hat. Es ist schon dargethan worden, daß κεραια νομȣ eine griechische Redensart, und so viel heisse, als ein geringscheinendes Geboth, und da es in der angezogenen Stelle κεραια νομȣ und nicht κεραια γραμματος heißt, so wird die erste Erklärung allen Vorzug mit Recht verdienen. Wollte man aber lieber die Danzische Meinung von den mancherley Buchstabenzügen beybehalten, so kann sie in einem zweyten und Nebenverstand, wie wir aus den Primitiis Tubingensibus ersehen haben, wohl statt finden. Der schon öfters gerühmte Walton führt unterschiedene Stellen an, in welchen das grie-

dicta fuerint & promissa in Lege & *Prophetis*, certissime impletum iri.

(*) Magnificus D. D. PFAFFIUS in Primitiis Tubing. p. 67. Nolim tamen dicto huic secundariam quandam probandi vim denegare, utpote cum Christus figuram hanc a literis & apicibus vix desumturus fuisset, si insignis librariorum corruptio eaque universalis codicem sacrum pervasisset.

Eadem leguntur in dissert. de abrogatione legis cerimonialis etiam quoad Judæos, c. III. §. V. not. g. p. 39.

griechische Wort diese Bedeutung hat. (*) Uns genüget daß wir bewiesen haben, man dörfe nicht nothwendig die hebräische Punkte und Accente durch das Wort Keraia verstehen, da ohnehin selbst Buxtorf (**) nicht einmal behauptet, daß hier von nichts anders als von Punkten die Rede seyn könne. Hat man aber aus andern und unläugbaren Gründen vorhero das göttliche Ansehen, und erste Alterthum der Punkte dargethan, so mag dieser Spruch allenfals auch als ein Nebengrund darzu gezogen werden. Anders aber wird er nicht das geringste beweisen.

Selbst der seel. Hr. D. Bengel, dessen gelehrte Bemühungen über die heilige Schrift jedermann vor Augen liegen, hat so gedacht, (***) und es ist meinem

(*) WALTON Proleg. III. §. 56. κεραια idem quod apex Latinis. Apices literarum ipsos literarum ductus aut partes dixit Gellius; & hinc nata translatio de juris apicibus disputare. Etiam Aristides de græcorum legibus agens dixit νομȣ κεραιαν. In glossis veteribus apex κεραια γραμματος ἀκρον. Sed & apud Plutarchum, Dionem, Chrysostomum, Philonem Judæum, Clementem Alexandrinum, & in Pseudo-Sibyllinis extat vox κεραια eo sensu.

(**) Joh. BUXTORF de origine & antiquitate punctorum. P. II. p. 443. Cæterum nolim cum quoquam contendere, posse hic intelligi minimas literarum hebraicarum partes; sed tamen etiam existimo, has non necessario excludere vocalium, punctorum & accentuum apices.

(***) D. BENGEL in Gnomone ad h. l. κεραια apex) literæ appendix aut portio, linea, qua litera a litera,

meinem Vaterland eine Ehre, daß seine berůhmteste Lehrer, die von dieser Materie geschrieben haben, ein gleiches behaupten, wie wir im Beschluß dieses Capitels hören werden.

Eines muß ich noch melden; der grosse Würtemb. Gottesgelehrte H. D. Hedinger, hat schon im Jahr 1703. als er sein mit Anmerkungen versehenes neue Testament herausgabe, ebenfalls die bisher erklåter Stelle für eine verblůmte Redensart gehalten. Seine Worte sind folgende: Eine Redensart, die Pünktlichkeit des Gesetzes anzudeuten, daß zu theuerst kein Zierrath vom Buchstaben zu Grunde gehen solle, ohne daß dem Moral- und Kirchengesez das wenigste an genauer Vollendung seiner Intention beydes im Gehorsam fodern, und Abbildung der kůnftigen Gütern, ermangeln werde. (*)

§. 43.

Wir haben die beyde theologische Hauptgründe für die Göttlichkeit der Punkte nunmehr vorgetragen, und schreiten dahero zu den historischen Beweissen, welche einestheils auf dem einhelligen Zeugniß der Juden bis auf den Elias Levita, anderntheils auf einigen Talmudischen Nachrichten beruhen sollen.

Die jůdische Lehrer theilen sich in drey Gattungen

tera, ut ב a כ vel ד a ר distinguitur, vel sonus a sono, ut punctum vocale aut accentus. Denique quicquid alio modo in *Lege* pertinet ad divinam voluntatem significandam, vel ejus significationem adjuvandam.

(*) D. HEDINGER in not. Germ. ad h. l.

gen ein, dann einige sind Talmudisten, andere Cabbalisten, wiederum andere Philosophen, unter welchen die Grammatici und Critici mitbegriffen werden. Wann nun diese alle mit einem Munde bekennen, die hebräische Punkte haben ihrer Figur nach einen göttlichen Ursprung, oder wann sie wenigstens der Meinung des Elias Levita mit keinem Wort gedenken: so muß man dieses Zeugniß doch etwas gelten lassen.

Fragt man nach der Tüchtigkeit dieser Zeugen, so hat man den ersten Sprachlehrer Saadius, dem die Juden wegen seiner vortreflichen Gelehrsamkeit den Titel eines Gaons gaben, man hat den Verfasser des Buchs Cosri, man hat den grossen jüdischen Theologen R. Salomon, man hat den gelehrten R. D. Kimchi, ja man hat auch den R. Abraham, Aben Esra, der ein Philosoph, und Astronomus, und Astrologus und Grammaticus zugleich gewesen ist, als Zeugen für das Alterthum der Punkte. Wer solte nun solchen grossen Gelehrten seinen Beyfall versagen, welche noch über das zu einer Zeit lebten, in welcher das vom Elias Levita und Cappellus vorgegebene Punktirwesen noch nicht völlig zu Ende gebracht worden ist? Wie hätten sie aber grammatische Regeln angeben können, wann erst nach ihnen wiederum andere oder wenigstens mehr Zeichen aufgekommen wären? (*)

Daß aber auch zweytens im Talmud, in der Masora, und in den Cabbalistischen Büchern der

(*) BUXTORFIUS de antiquitate & orig. punctorum P. II. c. 3. 4. 5. p. 318—350.

der hebräischen Punkte und besonders der Accente Meldung geschehen, das zeigt wiederum Buxtorf aus einigen von ihm angeführten Stellen, und behauptet, daß nicht nur die Sache selbst, sondern vornehmlich die Figuren der Accente durch das Wort טעמים angeditten werden. (*)

Allein diese beyde historische Gründe beweisen nur, daß die Punkte und Accente vor Verfertigung des Talmuds schon erfunden worden, nicht aber, daß sie göttlichen Ursprungs seyen. Jenes werden wir im folgenden untersuchen, wann wir von der Zeit ihrer Erfindung handlen. Was aber dieses betrift, so können wir nicht nur leicht antworten, sondern auch das Gegentheil selbst aus der vom Buxtorf angebrachten Talmudischen Stelle erweisen.

Erstlich sagt Cappellus überhaupt, טעם bedeute eigentlich den Ton selbsten, und wie man das Wort aussprechen müsse: Hernach aber drücke es auch verblümter Weise das Zeichen oder die Figur aus, welche den Accenten in dem Masorethischen Texte zukommt, ja er beruft sich auf einen Brief, in welchem der ältere Buxtorf selbsten das Wort טעם in diesem Verstand zu nehmen scheinet. (**)

(*) l. c. P. I. c. 5—6. p. 52. 110.

(**) BUXTORFIUS *Pater* in epistola ad Cappellum: illud me semper perplexum habuit, de potestate potius quam figuris ea esse intelligenda. (sc. טעמים) conf. Cappellus Arcan. Punct. L. I. c. XVII.

Ein Gegner aber hat schon genug bewiesen, wann er zeiget, daß wenigstens eine andere Erklärung auch möglich ist.

Gesezt aber zweytens, es seye von der Figur der Accente in dem Talmud die Rede, so wollen wir die Stelle jetzund vor uns nehmen. In dem Tractat Nedarim oder von den Gelübden (*) wird die Frage aufgeworfen, ob es auch erlaubt seye, einen ums Geld im Gesez zu unterrichten? Die Juden machten sich deßwegen ein Gewissen darüber, weil Moses ihre Voreltern auch umsonst das Gesez gelehret habe, und sie also verbunden wären, ein gleiches zu thun. Inzwischen möchten sie doch gern mit ihrer Kunst etwas verdienen, aber auch auf der andern Seite ihr Gewissen befriedigen; zu dem Ende mußten die gelehrteste Rabbinen selbiger Zeit ein Bedenken hierüber stellen.

Man antwortete anfänglich mit einer Distinction, und sagte: Man solle freylich das Gesetz nach dem Exempel Mosis umsonst lehren: weil man aber die junge Leute, denen man das Lesen der Schrift beyzubringen hat, zugleich hüten müsse, damit sie nicht aus der Schule lauffen, schwazen, Possen treiben, und sonst sich ungebührlich aufführen: so könne man das Geld etwa als einen Hüterlohn annehmen. Mit dieser Antwort des berühmten Rafs war man eine Zeitlang zufrieden. Allein die Professores auf den jüdischen hohen Schulen begehrten eine andere Decision: Sie hatten

(*) Talmud. tract. Nedarim c. IV. sect. III. conf. Cappellus l. c.

hatten schon Studenten und erwachsene Leute unter sich, welche nicht mehr für Buben, die man hüten müsse, angesehen seyn wollten, und deßwegen das Honorarium für den Unterricht ihrer Lehrer zu geben sich weigerten.

Um nun eine Auskunft zu finden, so wurde R. Jochanan darüber befragt; dieser decidirte nun: Die מקרא oder das mit Buchstaben geschriebene Gesetz soll man umsonst lehren, aber den Unterricht in den פסוקי הטעמים, oder in den hebräischen Punkten und Accenten solle man sich bezahlen lassen. (*)

Folget nun nicht aus dieser Antwort, daß die damalige Juden die Punkte für keine göttliche, sondern bloß menschliche Erfindung gehalten haben? Dann wären sie so heilig als die Buchstaben, in welchen das Gesetz von GOtt geschrieben wurde, so hätte man eben so wenig für den Unterricht in den Punkten etwas rechnen dörfen, als für die Unterweisung der Buchstaben.

Mich dünket also, dieser Beweis halte nicht Stich, man mag hernach mit dem Rabbi Jarchi die Pesuke Hathaamim von den Punkten und Accenten, oder aber mit dem R. Aßher von dem musicalischen Absingen des Textes erklären.

Dieses sind, wo nicht alle, doch die vornehmste Beweise für das göttliche Ansehen der hebräischen Punkte. Wir wollen nunmehro auch die Gründe der Gegenmeinung anhören.

J 2 §. 44. Wi-

(*) Tr. Ned. l. c. רב אמר שכר שימור ורבי יוחנן אמר שכר פיסוקי טעמים:

§. 44.

Wider die Göttlichkeit der hebräischen Punkte bringt man zween Hauptbeweise. Den einen nennt Cappellus einen Realbeweis, die andere gründen sich auf die historische Zeugnisse der Juden, und auf die alte Uebersetzungen der hebräischen Bibel.

Die Juden haben dreyerley Gattungen von Büchern, die bey ihnen in einem grossen Ansehen stehen. Nemlich die הלכות und אגדות, worinnen ihre alte Verfassungen, Gewohnheiten und Gebräuche aufgezeichnet sind, ferner die Bücher des A. T. die כתובים, die נביאים und die חמשים und endlich drittens das allerheiligste Buch, das so genannte ספר תורה oder das Gesetzbuch. In der Sache selbsten sind zwar חמשים, das sind die fünf Bücher Mosis, und das ספר תורה einerley. Da aber jene zu dem gemeinen Gebrauch unter den Juden, dieses hingegen nur für die Synagogen, und wann sich einer aus besonderer Heiligkeit ein solches geschriebenes Gesetzbuch anschaffen wolte, zu einer ausserordentlichen Andacht bestimmet sind, so siehet man leicht, wie weit sie von einander unterschieden seyen.

Das Sepher Thorah nun solle dasjenige Gesetzbuch vorstellen, welches ehemalen in der Bundeslade gelegen ist; dann wann sie es aus dem die Bundeslade abschildernden Kästlein herausnehmen, so singen sie wie Moses, wann die Wolkensäule sich bewegte, und zum Aufbruch das Zeichen gab: Stehe auf HErr, daß deine Feinde zerstreuet werden. (*)

Dieses

(**) Joh. BUXTORF Synagog. Judaic. c. 9.

Dieses mit den grösten Kosten, Sorgfalt und Mühe auf Pergament geschriebene und sodann aufgerollte gantz eigentliche Gesetzvolumen, wird von den Juden fast angebethen, geküsset, und mit dem grösten Gepränge als eine allein noch übergebliebene und heilige Reliquie von ihrem ehemals blühenden Zustand, dem Volk, und besonders den Weibern, in ihren öffentlichen Versammlungen nur von ferne gezeiget, welche sodann demselben unter Loben und Danken ihre Küsse zuwerfen. Dem ungeachtet mußte es doch von undenklichen Zeiten her ohne Punkte geschrieben werden, als welche man für ungöttlich hielte, so gar, daß auch ein solches Gesetzbuch, welches einmal punktirt gewesen ist, bey den Juden ein unheiliges Buch heisset, wenn auch schon die Punkte nach der Hand wiederum wären herausradirt worden.

Was wolte man für einen andern Grund dieses Verfahrens ausfindig machen können, als eine allgemeine Tradition, daß die hebräische Punkte weder göttlichen Ansehens noch von Mose her zu leiten seyen? Dann warum sollten doch die Juden in allen ihren Synagogen so viel sie auch in der Welt aufgerichtet haben, ihr Sepher Thorah, welches sie doch so heilig halten, beständig ohne Punkte geschrieben haben?

Maimonides hat in einer besonderen Schrift von diesem Gesezbuch (*) alle nur mögliche Kleinigkeiten, so man in dem Schreiben desselben beobach-

 ten

(*) MAIMONIDES tract. de Sepher Thorah. c. ult. ubi verba leguntur: הסופר יזהר באותיות גדולות ובאותיות קטנות ובאותיות נקדות ובתגין:

ten müsse, auf das sorgfältigste angemerkt, und doch mit keinem Worte der Punkte gedacht. Er hat zwar unter anderm auch gemeldet: der Schreiber solle insbesondere auf die punktirte Buchstaben Achtung geben. Allein der Zusammenhang lehret, daß von den ausserordentlich und oben punktirten Buchstaben die Rede seye, wie dann zehen Worte im Gesetze sind, deren Buchstaben gemeiniglich von oben zu Punkte haben, und es heißt in der angezogenen Stelle: Der Schreiber soll beobachten, die grosse Buchstaben, und die kleine Buchstaben, und die punktirte Buchstaben u. s. w. Wie nun nicht alle Buchstaben groß, und nicht alle klein sind, so hats eine gleiche Beschaffenheit mit den punktirten. Folglich kann der Verfasser nicht die Vocalpuncte verstanden haben, weil diese nicht nur unter einige, sondern unter alle Buchstaben geschrieben werden.

Was aber die Thagin oder kleine Hörnlein betrift, so haben wir oben schon gezeiget, was darunter verstanden werde; und da manchmal sieben solche Thagin einem einigen Buchstaben zugegeben werden, so ist klar, daß die Vocalbuchstaben nicht darunter begriffen sind, weil es keinen einigen Buchstaben in dem ganzen Masorethischen Text giebet, der sieben Vocalpunkte zugleich hätte.

Buxtorf macht wider diesen Beweis zwo Einwendungen. Dann entweder hat nur das dem Eleazar übergebene Exemplar des Gesetzes keine Punkte gehabt, das andere aber, welches Josua empfieng, ist damit versehen worden; oder wann beyde Exemplarien punktirt gewesen wären, so haben

ben etwa die Juden aus Nachläßigkeit, und weil es so mühsam und beschwehrlich war, so viele Kleinigkeiten genau zu beobachten, nach und nach die Punktenschrift in Abgang kommen lassen.

Allein wer begreift nicht, daß man in dem ersten Einwurf zu einer ganz unerweislichen Meinung seine Zuflucht genommen? Wo steht es dann daß Moses zwey Exemplarien seines Gesetzes, das eine für den Eleasar, welches hernach in die Bundeslade kam, und das andere für den Josua, und zwar nur das leztere mit Punkten habe abschreiben lassen? Ja wann auch diese Fabel Glauben fände, so frage ich, ob es nicht weit vernünftiger gewesen wäre, wann man die in der Bunds-Lade aufbehaltene Abschrift vornehmlich punktirt hätte, damit man in zweifelhaften Fällen, wo man nicht mehr recht wußte, wie man dieses oder jenes Wort lesen solle, seine Zuflucht zu diesem heiligen und punktirten Exemplar hätte nehmen können? Dann ein unpunktirtes Gesezbuch würde den Streit über verschiedene Lesearten und Aussprachen eines Worts nimmermehr entschieden haben.

Sollten aber zweytens die Juden durch die Beschwerlichkeit, die Punkte zu schreiben, abgehalten worden seyn, so kann ich nicht begreiffen, warum sie sonsten bey diesem vorzüglich heiligen Gesezbuch und seiner Abschrift, keine Zeit, Mühe, noch Kosten sparen, und nun erst bey den Punkten, die doch nach der Burtorfischen Meinung gleich göttlich sind, erliegen und nachläßig seyn sollen.

Ueberdas warum punktiren sie dann ihre andere und gemeine Bibeln, die doch bey weitem nicht

 für

für so heilig gehalten werden, wann dieses Geschäfte so mühsam und beschwerlich ist? ja sie punktiren zu theuerst ihre Haus- und Gebettbücher, wie ich dann zu Altona, in der daselbst prächtig auferbauten Synagoge, eine auf Pergament geschriebene Machsor gesehen, die so gut punktirt war, als irgend eine Masorethische Bibel. Bey solchen Büchern, die keinen so hohen Grad der Heiligkeit haben, könnten sie eher ihrer Bequemlichkeit pflegen, und die Punkte auslassen; da es nun nicht geschiehet, so kann die Beschwerlichkeit, selbige zu schreiben, nicht der wahre Grund dieser Unterlassung seyn. Und da man sonst keinen anzugeben weiß, so sehe ich keine Hinderniß, warum ich nicht mit dem Cappellus glauben solte, die Punkten seyen weniger göttlich als die Buchstaben: dann es muß doch auch seine Ursache haben, daß man unter den Juden ein unpunktirtes Sepher Thorah für heiliger hält als ein punktirtes.

Noch eines ist bey diesem Beweis zu erörtern. Vielleicht hat man damals erst das Gesezbuch ohne Punkte zu schreiben angefangen, als die mancherley Cabbalistische Erklärungen, da ein einiges Wort siebenzig unterschiedene Auslegungen haben kann, Mode wurden. Dann ein unpunktirtes Wort kann eher einen vielfachen mystischen Verstand haben als ein punktirtes, wie R. Bechai meldet. Um nun diese schöne Cabbalistische Allegorien

(*) Ideo liber legis non punctatur, teste R. BECHAI, non quod Moses non punctarit, sed quia sensus mystici causa id requireret; vox enim punctata omnem sensuum varietatem excludit, quam punctorum ablatio parit & fovet.

rien nicht umsonst erfunden zu haben, so mußte man das Gesezbuch ohne Punkten schreiben, und ihm aus diesem Grund eine besondere Heiligkeit beylegen.

Wie kommt es aber, daß sie die Propheten und Hagiographa punktiren, über welche doch die Cabbalisten eben so gut allegorisiren als über das Thorah? Sind dann auch die punktirte prophetische Bücher zweydeutig, und folglich zu den mancherley mystischen Auslegungen dienlicher, als das Gesezbuch, wann es punktirt ist? das wird doch Buxtorf nicht sagen.

Ferner, allegorisiren nicht die Juden vielmehr aus den gemeinen und folglich punktirten Büchern Mosis, als aus dem Sepher Thorah, welches die Zierde ihrer Synagogen ist? in diesem Fall haben sie ihr Spielwerk nur mit den Consonanten, ohne auf die Punkte und ihren Werth Achtung zu geben. Und mit was vor einem Schein sollten demnach diese Allegorien die Ursache zur Ausmusterung der Punkte gewesen seyn?

So antwortet Cappellus in seiner Vertheidigung wider den Buxtorf. (*)

Es fällt mir aber noch folgende Hauptantwort bey:

Entweder hielten die Juden die Punkte für göttlich, oder für eine blos menschliche Erfindung. Ist jenes, wie Buxtorf aus ihrer allgemeinen Uebereininstimmung behauptet, so konnten die Cabbalistische Einfälle, die auch nach der Juden eigenen Geständniß so keinen hohen Grad der Heiligkeit

(*) Lud. CAPPELLVS vindic. Arc. Punct. P. I. c. II.

ligkeit hatten, als die Thorah, die Punkte aus ihrem Platz, den sie von Mose angewiesen bekamen, nicht verdrengen.

Ist aber das leztere, und sind die Punkte deßwegen ausgelassen worden, weil sie nicht von GOtt herkommen, so haben wir, was wir wollen, und die Cappellische Meinung wird selbst durch diesen Einwurf gestärket.

Zudem wann die Cabbalisten ja etwas gelten sollen, so müssen wir ihnen wahrhaftig auch darinnen Glauben zustellen, wann sie sagen, das Gesez seye wie ein einiger Vers von GOtt, ohne alle Distinctionszeichen und Accente gegeben worden. (*) Das ist nun der erste vom Cappellus sogenannte Realbeweis wider das göttliche Ansehen der Punkte.

§. 45.

Wir kommen nun auf die historische Beweise, und werden sehen, daß sich Cappellus eben so gut als Buxtorf auf die alte und gelehrte Rabbinen und auch auf den Talmud beruffen könne. R. Aben-Esra lebte im 12. Jahrhundert, und schrieb, man müsse die Bemühungen der Weisen zu Tiberias als eine Richtschnur ansehen, darnach man sich in Lesung der heiligen Schrift zu achten hätte: dann von selbigen seyen die Masorethen, von welchen man das ganze Punktirwesen empfangen habe. (**)

Die

(*) כל התורה היא כפסוק אחד : ist eine bekannte Cabbalistische Aussage.

(**) Aben Ezra in libro צחות vel elegantiarum fol. 138.

Die andere Stelle führt Elias Levita, aus einem ungenannten jüdischen Schriftsteller an. (*) Dieser sagt: „GOtt hat die Punkte dem von ihm „geschriebenen Gesez nicht selbsten unterschrieben: „als er aber alle Worte des Gesetzes redete, so „hat das Volk dieselbe so vollkommen verstanden, „als wann sie mit Punkten wären geschrieben ge„wesen, und auch das Kamez und Patha, Tseri „und Sägol u. s. w. in der Aussprach genau un„terscheiden können.

Das dritte Zeugniß stehet im Buch Cosar, wo es ausdrükklich heißt: „Endlich haben sie, die „Masorethen nehmlich, die Punkte gesezt, nach der Cabbala, die von Mose an bis auf sie ist fortgepflanzet worden.

Buxtorf macht wider diese Beweise zween Einwürfe.

Erstlich sage ja Aben-Esra, es seyen einige, welche vorgeben, der מפסיק oder Pausator, der die grössere Accente gesezt hat, habe gefehlt, er aber wundere sich, daß man den Pausator eines Irrthums beschuldige, vornehmlich wann es Esra der Schreiber gewesen, der seines gleichen nach ihme an Weisheit nicht gehabt.

Allein hieraus wird noch kein wichtiger Gegenbeweis gezogen: dann Aben-Esra redet hier *κατ ἀνθρωπον*, oder nach der Meinung deren, die

den

138. וכן המנהג חכמי טבריא והם ה עיקר
כי מהם היו אנשי המסרת ומהם קבלנו
כל הניקוד:

(*) Elias Levita l. c.

den Esra für den Erfinder der Punkte halten, und zeigt nur, daß sie, wann sie diese Meinung haben, unmöglich den Pausator eines Fehlers zeihen können.

Er selbsten aber mag anderer Meinung gewesen seyn, als welches aus vielen Stellen erhellet, indem er ohne Unterschied bald in der einfachen bald aber in der mehreren Zahl von den Nephasekim redet.

Der zweyte Einwurf lauffet da hinaus: die angezogene Stellen beweisen weiter nichts, als daß die Masorethen zu Tiberias, durch Vergleichung mehreren biblischen Abschriften, als gute Critici die wahre Leseart, in Ansehung deren Punkten, die controvers waren, bestimmet haben.

Auch dieser Einwurf ist nichts nuz. Dann entweder haben die jüdische Masorethen aus göttlicher Eingebung diese Verbesserung gemacht, oder nicht: jenes kann nicht gesagt werden: dann den Geist der Offenbahrung haben, der uns in alle Wahrheit leite, und doch dabey ein Jud bleiben: das will sich nicht zusammen reimen. Ist aber dieses: so haben sie zwar als geschikte aber doch betrügliche Menschen gehandelt, und wenigstens können wir ihnen in denjenigen Stellen, die sie ausgebessert haben, kein göttliches Ansehen zuschreiben. Folglich sind nach Burtorfs Meinung alle die Stellen, welche die Masorethen zu Tiberias, aus Vergleichung anderer Abschriften, mit solchen Punkten, die ihnen die tauglichste schienen, versehen haben, dem gegründeten Verdacht eines blosen Menschenfündleins ausgesezt.

Ist

Ist es nun nicht sicherer, mit dem Cappellus das göttliche Ansehen der Schrift zu behaupten, wann auch schon alle Punkte zusammen genommen, blos menschlich sind: als mit dem Buxtorf die Göttlichkeit der Schrift, unter andern auch aus der Göttlichkeit der Punkte erweisen, und doch zugleich zugeben müssen, daß viele derselben nicht göttlich seyn?

Darfen wir ihnen in Wiederherstellung der Punkte trauen, so darfen wir ihnen auch in der Erfindung derselben trauen. Alles dieses hat Cappellus in der Vertheidigung seines Arcani Punctationis revelati ausgeführt. (*)

§. 46.

Wir müssen auch noch einige Stellen aus dem Talmud anbringen, aus welchen Cappellus beweißt, daß man zu selbigen Zeiten noch nichts von Punkten gewußt habe. Man beruft sich auf das Wort זכר 5. B. Mos. 10, 12. Der König David hielte dem Joab vor, warum er die Amalekiter nicht ganz ausgerottet habe. Joab berief sich in seiner Antwort auf 5. B. Mos. 10, 12. wo

(*) Lud. CAPPELLVS Vindic. Arcani Punct. P. 7. c. 11. Si enim, inquit, ob temporum præcedentium injuriam, & propter gravissima gentis judaicæ exilia, scholarum dissipationem, virorum doctorum raritatem, & linguæ hebraicæ cognitionem pene intermortuam MSC. exemplaria biblica, scribarum culpa, correcte non fuerunt scripta, sequitur, nos, quod ad lectionem veram spectat, tam pendere ex Sapientum illorum Tiberiensium judicio & auctoritate, quam si puncta ipsa excogitassent & libris addidissent.

wo es heisse, man solle nur זכר die Mannspersonen vertilgen. David sprach, er lese in der angezogenen Stelle זכר das Andenken. Joab sagte: sein Lehrmeister habe ihn also unterrichtet, und immer Sachar und nicht Sächer lesen lassen. Drauf gieng er hin, fragte seinen Präceptor noch einmal, und bracht ihn um. (*)

Hieraus folget wenigstens, daß die Talmudisten geglaubt haben, zu den Zeiten Davids habe man noch keine Punkte gehabt. Denn warum hätten David und Joab mit einander über die Aussprache des Worts זכר disputiren sollen, da ein Knabe von 8. Jahren den Streit entscheiden kann, wann man Punkte darunter schreibt?

Hat man etwa aus Nachläßigkeit die Punkte damals schon nicht mehr unterschrieben? Das kann nicht seyn, wann sie von Mose herkamen, und göttlich seyn sollen. Dann David war nicht nachläßig in dem Werk des HErrn.

Oder hielte man es für eine leichte Sache, ohne Punkte zu lesen, so daß man sich schämte, ein punktirtes Exemplar zu haben? Warum giebt man sich dann so viel Mühe, zu beweisen, daß GOtt selbsten der Punkten Urheber ist, wenn es so leicht war, ohne selbige zu lesen?

Wiederum, Esai. 54, 13. machen die Talmudisten eine Anmerkung, und schreiben, man solle nicht lesen בניך, sondern בניך. Hätten sie damals schon Punkte gehabt, oder wenigstens ihre Namen gewußt, so hätten sie ja nothwendiger Weise,

(*) Talmud. Tract. Massechet Babha Bathra. (oder die letzte Pforte) c. 2, fol. 21.

Weise, wann sie verstanden werden wollten, schreiben müssen: leset בניך mit einem Holem und nicht mit einem Kamez, oder leset בֹנַיִךְ und nicht בָּנַיִךְ. Wolte man sagen, die Punkte seyen nur für die Bibel allein, als ein Hülfsmittel selbige zu lesen, von GOtt bestimmet worden, und deßwegen habe man den Talmud nicht punktiren dörfen: so ist es einestheils eine leere Ausflucht, anderntheils aber widerspricht diese Antwort dem, was wir oben schon §. 44. bewiesen haben, daß nehmlich die Juden ihre Gebetbücher, welche von der Bibel doch unterschieden, und nicht einmal so heilig sind, als der Talmud, punktiren.

Oder hat man den Talmud deßwegen nicht punktirt, weil er das mündlich fortgepflanzte Gesetz, welches durch keine Punkte entunehret werden darf, in sich begreift? so hätten sie doch diejenige Stellen punktiren sollen, welche aus dem geschriebenen Gesetze genommen sind, und ohne Punkte keinen Verstand haben, wie oben gezeigt und erwiesen worden.

§. 47.

Die Ordnung führt uns auf die alte Uebersetzungen der Hebr. Bibel, nehmlich auf die Samaritanische, Griechische und Chaldäische. Alle diese sind aus solchen hebräischen Exemplarien übersetzt worden, die keine Punkte hatten.

Die Samaritaner haben sowol in ihrer Abschrift, als auch in ihrer Uebersetzung des Hebräischen Gesetzbuches weder selbst punktiret, noch auch ein punktirtes Hebräisches Exemplar bey ihrem Abschreiben vor sich gehabt.

Ob

Ob nun gleich ihre Schrift nicht die älteste ist, wie wir oben §. 24—27. dargethan haben, und folglich der vom Cappellus daher genommene Beweis hinwegfällt, so war sie doch schon zu Esras Zeiten allem Vermuthen nach üblich. Wann nun Herrn D. Löschers Meinung, daß die Samaritanische Schriften verzogene Hebräische Buchstaben seyen, die meiste Wahrscheinlichkeit hat, so ist kein Grund vorhanden, warum sie nicht auch die Hebräische Punkte, wann sie damals schon erfunden, und göttlich waren, wiewol mit einiger Veränderung, beybehalten hätten.

§. 48.

Die Griechische Version, welche von siebenzig Dollmetschern, davon ein jeder in eine besondere Zelle zu Alexandrien eingeschlossen war, soll gemacht worden seyn, wird uns hierinnen mehr Licht geben.

Wir lassen die Fabel, mit der man sich, dem Aristeas zu folge, in Ansehung dieser Uebersetzung träget, an ihren Ort gestellet, glauben aber mit Grund behaupten zu können, daß die fünf Bücher Mosis wenigstens zu den Zeiten des Ptolemäus Philadelphus übersetzt worden seyen.

Wir reden hier nach den angenommenen Sätzen deren, die für die Punkte streiten, und obwol der berühmte Bischof Usser davor hielte, die eigentliche innerhalb 72. Tagen unter des Demetrius Phalereus Oberaufsicht verfertigte Uebersetzung des Gesetzbuches, welche auf Befehl des Königs Philadelphus gemacht wurde, und nicht in einer Sylbe von dem Hebräischen Originaltext abgienge,

gienge, seye allein der berühmten Alexandrinischen Bibliothek einverleibet, und folglich bey dem grossen Brand derselben mit viel tausend andern unschäzbaren Documenten des Alterthums in die Asche gelegt worden, so daß man nach der Hand kein einiges Exemplar von dieser so wohl gerathenen Version bekommen konnte.

Es kam aber noch eine andere Uebersetzung, die man ohngefehr 200 Jahr vor Christi Geburt anfienge, in die Cleopatrinische Bibliothek, welche von den Hellenisten zu Alexandria unter dem Titel der gemeinen Uebersetzung gebraucht wurde. Das in der Bibliothek aufbehaltene Exemplar, welches Origenes in seinen Hexaplis der Vergessenheit entrissen hatte, solle etwas besser, als die gemeine, doch bey weitem nicht so gut, als die in dem ersten Brand verlohrne Uebersetzung der fünf Bücher Mosis gewesen seyn. (*)

Wir gewinnen und verlieren nichts bey dieser Meinung, in so ferne sie in unsere gegenwärtige Abhandlung einschläget. Dann entweder ist die Ueber-

(*) Conf. Jacobi USSERII Episc. Armachani, de græca Septuaginta Interpretum versione Syntagm. C. I. p. 9. Quæ in Ptolemaica Bibliotheca fuit Seniorum LXX. Interpretatio & Mosaicorum librorum tantum fuit & ad textus hebraici veritatem exactissime expressa. Quæ vero in Cleopatrina bibliotheca posita eorundem LXX. Seniorum fuisse communiter existimabatur, non Mosaicorum modo sed etiam propheticorum librorum interpretationem continebat, eamque a textu hebraico summopere discrepantem. Conf. etiam c. III. p. 22.

Uebersetzung der Griechen auf Befehl des Königs Philadelphus gemacht worden, oder auf Antrieb einiger Alexandrinischen Juden, die ihr heiliges Gesetz in Griechischer Sprache, die ihnen geläufiger war, lesen wollten. Jenes ist die gemeine Sage, die auch Buxtorf annimmt, das leztere aber behauptet Carpzov. In beyden Fällen giebt man zu, daß sie aus einem Exemplar, welches keine Punkten hatte, gemacht worden ist. (*)

Man überhebt uns also der Mühe, zu beweisen, daß die Griechische Dollmetscher einen unpunktirten Hebräischen Text zu ihrer Richtschnur erwählt haben.

§. 49.

Wären nun die Punkten damals schon bekannt, und besonders, wann sie erst zu den Zeiten des Esras erfunden worden, in ganz frischen Angedenken gewesen: so fragt man billig, warum die Dollmetscher in ihrer Version sich nicht nach den Punkten gerichtet haben?

Erstlich sagt man nach der ersten Meinung, welche Aristeas berichtet, Philadelphus habe das Gesetz der Hebräer in Griechischer Sprache lesen wollen; Allein die Juden hielten es für unerlaubt, ihr heiliges Gesetz in die Hände der Heyden zu überliefern, und doch furchten sie sich, einen so grossen König, der ihr Nachbar war, und sie täglich

(*) D. CARPZOV P. II. c. 2. §. 4. p. 501. Codice, ex quo versionem suam transscripserunt interpretes, arbitramur hebraico fuisse usos, sed, quod hallucinationes & perperam lecti textus vestigia docent, *non punctato.*

lich drücken könnte, etwas abzuschlagen: deßwegen fanden sie eine Auskunft, und nahmen ein unpunktirtes Exemplar mit sich, damit die Egyptier, denen sie diesen edlen Schatz mißgönnten, in dem wahren Verstand desselben ungewiß und betrogen würden?

Allein hätten sie diesen Befehl nicht eher ablehnen und sagen können, es seye ihnen verboten, ihr Gesetz unter die Heyden kommen zu lassen? Wiederum, wann es Demetrius Phalereus dem König gesagt hätte, die Juden haben zweyerley Gesetzbücher, das eine seye punktirt und viel deutlicher und gewisser, als das unpunkirte, aus welchem sie die von ihm begehrte Version machen: würde der König diesen Betrug nicht weit ungnädiger angesehen haben, als wann sie ihm sein Begehren gar abgeschlagen hätten? Ja nach ihrem heutigen Aberglauben würden sie sich wenigstens sicherer gestellt haben, wann sie ein punktirtes Exemplar mit sich nach Egypten genommen hätten, weil ein solches nicht so heilig ist, als ein unpunktirtes; und sie es ohnehin wiederum in kurzer Zeit nach Jerusalem zurüknehmen durften, indeme der König nur die Uebersetzung, nicht aber den Hebräischen Text selbsten in seine Bibliothek verlangte.

Und was ist dann endlich für ein Unterschied zwischen dem Masorethischen und übersezten Gesetzbuch, in Ansehung der Punkten? Haben sie ihre Geheimnisse, ihre besondere Gesetze, die Geschichten ihrer Vorfahren, und die Fehler und Sünden ihrer Vätter u. s. w. die Egyptier in der Griechischen Sprache lesen lassen, so hätten sie gar wohl

z. E. 1. B. Mos. 47, 31. nach den Hebräischen Punkten das Bette übersetzen dörfen, an statt daß sie sagen, Jacob neigete sich gegen der Spitze des Stabes. Dann sie hatten hierdurch den Egyptiern kein Geheimniß verhehlet, indeme sie in dem vorhergehenden und nachfolgenden von Jacobs Krankheit und endlich erfolgten Tod geschrieben, da man dann leicht begreiffen konnte, daß er in dem Bette gelegen seyn wird. So sind die meiste Exempel beschaffen, in welchen die 70 Dollmetscher von den Punkten abgiengen. Da also weder ein ausdrükliches Gebot vorhanden, noch auch, wann GOtt eines gegeben hätte, dasselbe durch Hindansetzung der Punkte befolget worden wäre; so schliessen wir billig, daß wenigstens der Hohepriester eine punktirte Bibel, sie mochte hernach so theuer und rar gewesen seyn, als sie immer wolte, gehabt, und ganz gewiß selbige dem Dollmetscher nach Alexandrien würde mitgegeben haben, weil er sichs einestheils für eine Ehre hielte, daß ein so grosser König eine Uebersetzung des jüdischen Gesetzes begehrte, anderntheils, weil er diese Abschrift nach der Hand wiederum zu bekommen, ganz gegründete Hoffnung hatte.

Ist aber diese ganze Geschichte von den 70 Dollmetschern, von der Bitte des Philadelphus an die Juden, von der Sorgfalt des Demetrius Phalereus u. s. w. eine Erdichtung; und hat die griechische Version gebohrne und nur griechisch redende Juden zu ihren Verfassern: so fallen alle diese Einwendungen nicht nur von selbsten hinweg, sondern es wäre auch die grössieste Thorheit und Unbi-

ligkeit

ligkeit gewesen, wann entweder die Hellenisten mit Fleiß ein unpunktirtes Exemplar vorgezogen, oder die Juden zu Jerusalem ihnen ein punktirtes versagt hätten? Da nun aus der schon angezogenen Stelle Herrn D. Carpzovs zugegeben wird, daß diese Version eine unpunktirte Hebräische Bibel zum Muster gehabt habe: so ist es unläugbar, daß die Punkte weder göttlich, noch von Esra erfunden seyen.

Ich sehe nicht ein, was man darwider einwenden kann. Der Hr. D. Carpzov kommt ganz von der Streitfrage ab, wann er hier antworten will, die Version seye so schlecht gerathen, daß man fast glauben müsse, sie hätten nicht einmal hebräische Buchstaben gehabt, und entweder aus dem Samaritischen oder Chaldäischen Text übersetzet. Ueberdas seye dieselbe nach der Hand sehr verfälscht worden, so daß wir das ächte Original nicht mehr haben. (*)

Dieses leztere gibt Cappellus gar gern zu, kann es aber als keine Antwort auf seinen Beweis ansehen, weil von dem die Frage ist, ob die Uebersetzung selbst aus einem unpunktirten Text gemacht, nicht aber, ob sie hernach verfälscht worden seye? wie nun jenes von Hn. Carpzov bejahet wird, so muß er auch unsere Folge eingestehen, und mit keinem so untauglichen Einwurf kommen.

Sagt er aber das erstere, nehmlich die Griechen haben aus dem Samaritischen und Chal-

(*) CARPZOV Crit. Sacra V. T. P. I. c. V. Sect. VII. p. 271. 272.

däischen Text übersezt, so begeht er einen förmlichen Widerspruch. Dann S. 501. folgg. beweißt er in vielen Blättern, daß, um mich seiner eigenen Worte zu bedienen: fons & exemplar unde hausta est (versio græca), codex hebræus, non chaldæus, nec Samaritanus, verum non punctatus, gewesen ist.

Nun glaube ich genugsam bewiesen zu haben, daß zu den Zeiten der griechischen Uebersetzung die hebräische Punkte weder schon erfunden, noch vielweniger eines göttlichen Ansehens gewesen. Das übrige was Buxtorf einzuwenden hat, gehört nicht sowohl hieher, als vielmehr in den folgenden Theil, woselbst das nöthige solle gesagt werden.

§. 50.

Einen gleichen Beweis wider die Punkte können wir von der Chaldäischen Umschreibung hernehmen. Onkeloß hat die 5. Bücher Mosis, R. Jonathan die Propheten, R. Joseph der blinde oder ein anderer ungenannter jüdischer Scribent die übrige Hagiographa chaldäisch übersetzet.

Von diesen leztern weiß man nichts zuverläßiges, was den Onkeloß aber und Jonathan betrift, so ist es ausser allen Steit gesezt, daß jener vor den Zeiten Christi, dieser aber nicht lange hernach gelebet hat.

Diese Scribenten alle haben nicht nur ihre Umschreibungen nicht punktirt, sondern selbige auch aus einem unpunktirten hebräischen Exemplar gemacht, woraus augenscheinlich erhellet, daß man

damals

damals von den Punkten noch gar nichts gewußt habe.

Noch mehr. Cappellus gedenket einer zu Venedig ans Licht getrettenen Bibelausgabe, darinnen die Buchstaben אוי sehr häufig vorkommen, welche aber ganz überflüßig und unnuzlich sind, wann man die Punkte unterschreibt, und dahero in nachfolgenden Zeiten, da man alles zu punktiren anfienge, ausgemustert wurden.

Ja ich habe selbsten ein solches Exemplar gesehen. Die kostbare und zahlreiche königliche Bibliothek zu Berlin, welche alle Tage Morgens von 8. bis 12. und Nachmittags von 2. bis 8. Uhr den Frembden sowol als den Einheimischen, frey und offen stehet, hat zwey dergleichen alte Manuscr. nebst beygesezter Chaldäischer Version, das eine in 4, das andere in 3 Bänden aufzuweisen. In dem erstern kommen die sogenannte matres lectionis, oder die Buchstaben אוי unzählichmal für, und zwar so, daß sie denen Punkten, welche ebenfalls, aber wie man leicht sehen kann, nicht nur von einer andern Hand, sondern auch in spätern Zeiten, unterschrieben worden, oft widersprechen, und deßwegen, besonders in dem Ezechiel, ausgestrichen sind. Ich war vornehmlich begierig, die Stelle 2. B. der König. 9, 25. welche der seel. D. Jablonski in seiner Vorrede zur hebräischen Bibel angemerket hat, nachzusehen, und fande in dem nehmlichen Vers nicht nur das durchstrichene ו, in den Worten כִּי זְוֹכֹר אֲנִי sondern auch in dem folgenden צְמָאֽרִים ein durchstrichenes Aleph. Es sind

wie Hr. Jablonski sagt, (*) unendliche solche Exempel in gedachtem Manuscr. zu finden, und ein Frembder kann, wie in allen Stücken der Gelehrsamkeit, also auch darinnen, seine Lehrbegierde auf der gedachten Bibliothek vergnügen. Uebrigens sind diese Exempel so beschaffen, daß kein Buxtorfianer etwas mit Wahrscheinlichkeit dagegen sagen kann.

Was aber die Versionen betrift, so gebe man nur einen einigen vernünftigen und bündigen Grund an, aus welchem erhelle, warum diese Männer alle, ohne einige Ausnahm sich bey ihren Uebersetzungen unpunktirter Texte bedienet haben; wann die Punkte eines so alten und göttlichen Ursprungs sind?

Wir werden uns mit den alten und schon widerlegten Einwürfen, die man wie bey den Griechischen, also auch hier bey der Chaldäischen Version anbringt, nicht abgeben, und melden nur noch dieses, daß Aquila, Symmachus und Theodotion gleichfalls unpunktirte Bibeln übersetzet, und Hieronymus, der gröste Hebräer seiner Zeit, der Punkte, in unserm Verstand, mit keinem Wort gedacht haben.

§. 51.

Die Hauptbeweise der Cappellischen Meinung wider die Göttlichkeit der Punkte sind in ihrer gehörigen Stärke bisher vorgetragen worden. Man hat aber auch noch einige Nebenbeweise, die wir auch kürzlich berühren müssen.

Hieher

(*) JABLONSKI Præf. ad Biblia hebraica §. 36.

Hieher rechnen wir das schon berührte Zeugniß des Hieronymus, der in seiner Erklärung über Jes. 11, 10. sagt: man könne das mit drey Buchstaben geschriebene Wort מים entweder Maim lesen, und dann bedeute es Wasser: oder aber Mijam: in welchem Fall es heißt: von dem Meer. Welch eine unnützliche Anmerkung wäre dieses gewesen, wann er eine punktirte Bibel gesehen oder gehabt hätte?

Sagt man aber, die Juden hätten ihme mit Fleiß, aus Feindschaft gegen den Christen, kein Masorethisches Exemplar geben wollen? so fragt man billig, warum sie ihme dann die wahre Leseart in den unpunktirten Bibeln mit so vieler Mühe gezeigt haben? Hätten sie ihme nicht eher einen falschpunktirten Text theuer verkauffen, und also durch diesen Betrug ihre Feindschaft erst recht heraus lassen können? und waren nicht damals schon viele jüdische Proselyten, die wenigstens gewußt haben werden, daß die Rabbinen punktirte heilige Bücher haben? ja solte nicht der Apostel Paulus, der zu den Füssen Gamaliels saß, und in aller jüdischen Gelehrsamkeit unterrichtet war, von den Punkten was erfahren, und den Christen dieses Geheimniß, wann es göttlich war, kund gemacht haben? Daß übrigens Hieronymus von den Juden getreu und redlich gelehret worden seye, gestehet er selbsten in der Vorrede zu den Büchern der Chronik wann er schreibt, (*) es habe ein bis

(*) HIERONYMUS Præf. ad Paralip. cum a me nuper flagitassetis, ut vobis libros Paralip. latino sermone

zur Verwunderung gelehrter Jud von Tiberias mit ihm den Text von Anfang bis zu Ende durchgegangen.

Ferner sagt Cappellus, die Punkte können deßwegen weder sonderlich alt, noch göttlich seyn, weil das Keri und Kethib niemalen, in Ansehung dieser lezteren, sondern nur bey den Buchstaben die verschiedene Lesearten bemerkt; da doch die mancherley alte Exemplarien viel öfter in den Punkten als in den Buchstaben von einander würden abgegangen seyn, wann sie mit jenen versehen gewesen wären.

Wiederum, wann wir die Namen und Anzahl der Punkten betrachten, so hat man einen neuen Einwurf wider ihre Göttlichkeit. Die Namen sind Chaldäisch und mehrentheils den alten Masorethen selbst unbekannt gewesen: Daher ist leicht zu begreiffen, daß sie weder alt, noch von Mose oder Esra aus göttlicher Eingebung herzuleiten seyen. Dann haben die hebräische Buchstaben von der Zeit ihrer ersten Erfindung an, schon ihre noch übliche Namen gehabt, wie uns das griechische aus dem hebräischen oder alt phönizischen entlehnte Alphabeth lehret; warum sollten allein die Punkte und Vocalbuchstaben so lange ohne Namen gewesen seyn?

Erwäget man aber die ungeheure Menge derselben, und besonders die von einander abgehenden

Mei-

mone transferrem, de Tiberiade quendam legis Doctorem, qui apud Hebræos admirationi habebatur, assumsi & contuli cum eo a vertice, quod ajunt, ad extremum usque unguem &c.

Meinungen der Sprachlehrer, deren einige 13, andere 14, und noch andere 15 Vocalpunkte behaupten, von den Accenten und ihrem Werth, den ein jeder Gelehrter fast anders bestimmet, dißmalen nicht zu gedenken: so wird man auch aus diesem Grund das Cappellische Vorgeben bestärken können.

Man beruffet sich endlich auch auf die Gewohnheiten der andern Morgenländischen Völker, die alle ohne Punkte lesen, ob sie schon keine weitere Volcalbuchstaben, als die Hebräer, haben. Die arabische Sprache, welche man für die reichste und zierlichste in dem Morgenlande hält, hat erst in dem siebenden Jahrhundert ihre Punkte, und zwar sehr wenige, bekommen: warum solte allein die hebräische Sprache, die nach aller Geständniß bey weitem nicht so reich, und überdas in ihren Ausdrücken sehr kurz und ungekünstelt ist, eine Ausnahm hier machen, und fast von der Zeit ihres ersten Ursprungs an mit dreymal mehr Vocalpunkten, als alle übrige Sprachen, versorget worden seyn?

Es ist noch ein Beweis übrig, der sich auf ein in China von den Jesuiten entdektes über sechs hundert Jahr altes biblisches Manuscript ohne Punkte und Accente gründet. Weil wir aber schon gesehen haben, daß auf diese von den Herren Jesuiten vorgegebene Nachrichten nicht sicher zu gehen ist, so wollen wir mit diesem nicht groß thun, und da wir ohnehin schon die andere weit wichtigere und fast unumstößliche Gründe umständlich

erzehlet haben, nunmehro die Historie der Cappellischen Nebenbeweisen beschliessen.

§. 52.

Diejenige, welche die Punkte sowol ihrer Bedeutung als Figur nach für einen blossen Menschenfund halten, bringen keine weitere Beweise, ausser denen, die wir bereits vorgetragen haben. Und obwol Cappellus der Meinung des Elias Levita, welcher die Punkte ihrer Bedeutung nach, kraft eines von dem Berg Sinai sich herschreibenden mündlich fortgepflanzten Unterrichts von der wahren Aussprache der Worte, für göttlich hält, nicht völlig beypflichtet: so läßt er doch ihren Erfindern das billigste Lob für ihre Bemühung gar gerne zukommen, und sagt ausdrüklich, wir seyen nicht sowol den Masorethen, als vielmehr GOtt selbsten, allen Dank schuldig, weil er diese Leute zu diesem uns nunmehro so nüzlichen Werk ausgerüstet und aufgemuntert habe. Wir wollen seine eigene Worte anführen, damit man sehe, daß er nicht so verächtlich, wie man gemeiniglich vorgibt, von dieser Materie geschrieben habe. (*)

Da

(*) Lud. CAPPELLVS Arc. Punct. L. I. c. XIV. Masorethæ igitur puncta excogitarunt & sacro textui addiderunt; quo nomine certo nos jam multum iis debemus, vel Deo potius referre gratias, qui homines illos ad id excitavit, eisque hoc studium indidit. Nam in eo opere felicissime laborarunt, ita ut jam notularum illarum subsidio longe facilius & felicius etiam in sacri textus hebraici lectione & intelligentia versari possimus, quam alias absque hoc adminiculo fieri a nobis potuisset.

Da nun alle Beweise wider die Göttlichkeit der Punkte überhaupt vorgetragen worden sind, so werden wir noch was weniges von der Zeit ihrer Erfindung zu sagen haben. Die unterschiedene Meinungen der Gelehrten haben wir schon oben §. 37. angeführet, und da es in der Hauptsache nichts verschlägt, man mag ihre Erfindung in ein Jahrhundert setzen, in was man für eines will, so werden wir hierinnen desto kürzer seyn dörfen.

§. 53.

Daß die Punkte so alt als die Buchstaben, oder daß sie von Mose, oder von Esra und seiner Versammlung erfunden worden seyen: kann durch keine Gründe erweislich gemacht werden.

Wir dürfen uns also auch keine Mühe geben, alle diese Meinungen zu widerlegen. Dann daß die grosse Versammlung oder die כנשת גדולה ein Hirngespinste sey, das werden wir in einem andern Theil erweisen. Im Gegentheil aber läßt sich eben so wenig aus unwidersprechlichen Gründen darthun, daß sie in dem fünften oder sechsten Jahrhundert nach Christi Geburth zu Tiberias von den daselbst sich aufhaltenden jüdischen Lehrern oder Masorethen ausgedacht worden seye. Eben das können wir von den übrigen Nebenmeinungen sagen, welche auf blose Muthmassungen, die so leicht bejahet als verneinet werden können, sich gründen. Am sichersten ist es, wann man sagt, man wisse die eigentliche Zeit nicht, und man irre am wenigsten, wann man den Anfang ihrer Erfindung nicht lang nach den Zeiten Christi su-

chet, und in dem zehenden oder eilften Jahrhundert ihre Vollendung. Cappellus selbsten bestimmet hier nichts. (*) Der einige Hauptbeweis, aus welchem das Alterthum der Punkte gefolgert werden könnte, ist ohngefehr dieser: Die Karäer und Rabbaniten waren schon vor den Zeiten Christi abgesagte Feinde, und dannoch lassen sie beederseits das Ansehen der Punkte in seinem Werth. Demnach müssen sie vor der Trennung dieser zwo Sekten, das ist, lange vor der Geburth Christi, dem hebräischen Text schon beygesezt worden seyn: Dann wären die Rabbaniten die Erfinder gewesen, so würden gewiß die Karäer sich derselben in ihren biblischen Abschriften niemalen bedienet haben, u. s. w.

Da sie nun von keinem Theil verworfen worden, so darf man an ihrem Alterthum um so weniger zweiflen. Diesen Grund führte der ehmalige berühmte Hr. Pastor Wolf zu Hamburg umständlich aus. (**)

Allein

(*) In hac Quæstione de Punctorum antiquitate vel novitate me nihil moratur, quinam fuerint primi illi punctatores, Tiberiensesne aut Babylonici, an vero etiam alii, neque an præcise circa annum Christi 600 vixerint & floruerint; an vero sint posteriores adeoque recentiores — Probaverit imo dixerit aliquis, punctatores non fuisse Tiberienses: nullamque fuisse Tiberiade scholam circa annum Christi 500, an inde propterea evicerit Esdram aut etiam Mosen esse authorem Punctorum?

(**) Joh. Christoph. WOLFII Biblioth. Hebraic. P. II. C. III. Sect. II. §. 14. p. 487. inprimis, inquit, hic probe reputandum est, Karæos & Rabbanitas sibi alioquin

Allein ich sehe seine Bündigkeit nicht ein? Solte sich dann der Religions- und Secten-Neid auch über das Reich der Wissenschaften oder gar über die Grammatik erstrecken? Wie kame es, daß vor Zeiten die Philosophie des Aristoteles von Mahomedanern, Juden und Christen in gleicher Ehre gehalten wurde, so, daß nach einiger Vorgeben die Aristotelische Sittenlehre auf den Canzeln, an statt biblischer Texte, soll erkläret worden seyn, da doch bekannter massen dieser bey allen Religionen so beliebte Philosoph ein Heyd gewesen ist. Setzet man nun in die Stelle des Aristoteles die Masorethen, und in die Stelle seiner Philosophie die von ihnen erfundenen Punkte, welche gewiß weit nützlicher waren, als die ganze Weltweisheit des Stagiriten; so wird man leicht begreiffen, wie die Karäer ohnerachtet ihrer Feindschaft, dannoch von den Rabbaniten das Punktirwesen, wie die Christen von den Heyden die Philosophie, haben lernen können.

Wir wollen noch ein Exempel geben. Warum haben die Römischcatholische den Copernicanischen Weltbau verworfen, und den Tychonischen

alioquin inimicissimos, & placitis variis sejunctos, in vocalium punctis ita consentire, ut neutra pars alteram criminandi occasionem hinc arripuerit; tanta vero concordia expectari non poterat inter eos, si recentioris ætatis inventum fuisset punctatio, nec potius illam utriusque sectæ dissenssionem antevertisset. Jam autem alibi ostendimus dissensionem istam ipsius Domini nostri Jesu Christi nativitatem superare &c.

schen eher angenommen, da doch Tycho, der Erfinder des leztern, ein Glaubensgenosse von uns, und hingegen Copernicus immerdar gut catholisch war? Diese Frage macht der berühmte Hr. Prof. Kästner, bey einer andern Gelegenheit in einem Brief an den gelehrten Herrn Cardinal Quirini. (*) Wir darfen also hieraus einen guten Schluß auf die Zeiten des vielleicht von einer den Karäern zuwider gewesenen Secte erfundenen Punktirwesens machen, weil der Nutzen von den Punkten, wie wir schon gemeldet haben, den Sectenhaß allem Vermuthen nach aufgehoben hat.

Ja wann es auch anfänglich wie mit dem Calenderstreit gegangen wäre, da die Protestanten den verbesserten Calender nur deßwegen nicht annehmen wollten, weil Gregorius, der Erfinder davon, ein Pabst war: so konnte doch, nach Verlauf einiger Jahre, der ungemeine Nutzen dieser von einer andern Secte erfundenen Kunst über den Religionshaß Meister geworden seyn. Wir haben davon ein Exempel zu Anfang dieses Jahrhunderts bey den deutschen Protestanten und bey der Englischen Kirche, erst in dem leztverflossenen Jahre, in Ansehung des Calenders, erlebet; wie ich in meiner Chronologie gezeiget habe. (**)

§. 54. Es

(*) Cel. KÆSTNER in Epistola ad Eminentiss. Principem *Angelum Mariam Quirinum* S. R. E. *Cardinalem* p. 11.

(**) Examen temporum mediorum Cap. X. totum p. 220. sq.

§. 54.

Es ist noch nichts insbesondere von den Accenten gemeldet worden: Ich werde dahero, nachdem ich bisher von den Vocalpunkten gehandelt habe, auch jetzo das nöthigste von den hebräischen Accenten kürzlich zusammen fassen.

Diejenige, welche der Buxtorfischen Meinung zugethan sind, scheinen mit ihrem Beweis für die Göttlichkeit der Accenten gar zu bald fertig zu seyn. Dann sie sagen, wann die Vocalpunkte göttlich sind, so müssen es die Accente auch seyn, weil sie bey jenen oft die Ursache einer Veränderung werden, wann etwa wegen dem Accent ein kurzer Vocalbuchstabe in einen langen verwandelt wird. Ist aber die hervorgebrachte Wirkung, das ist, der lange Vocalpunkt, göttlich, so muß auch die Ursache dieser Wirkung, das ist, der Accent, göttlich seyn.

Allein diese Folge ist nicht richtig, wenigstens in ihrer Beziehung auf die Accente.

Erstlich frage ich: warum hat man dann so viele Stellen, in welchen diese Verwandlung nach den Regeln der Grammatik nothwendig geschehen solte, und doch nicht geschiehet? Antwortet man, die Masorethen haben sie alle sorgfältig angemerket, als Ausnahmen von den Regeln: so muß man vorher beweisen, daß diese Masorethische Noten unfehlbar seyen: dann sonst kann ich einem, der sich mit Zweifeln wider das unverfälschte Alterthum der heiligen Schrift träget, nicht begegnen, wann er sagt: An diesem oder jenem Ort solte wegen dem

Hauptaccent ein langer Vocalpunkt stehen; da nun aber ein kurzer, wider die grammatische Regeln, beybehalten worden ist: so muß der Text verfälscht seyn. Auf die Masorethen darf ich mich nicht beruffen. Dann entweder sind ihre Anmerkungen mit der Schrift gleich göttlich, oder nicht. Jenes kann niemand behaupten; folglich haben sie ein blos menschliches Ansehen, und belehren mich weiter nichts, als daß die Verfasser dieser Noten ein solches Exemplar vor sich gehabt haben, in welchem die Punkte schon unrichtig, und wider die Grammatik gesezt waren. Mithin muß ich die Verfälschung selbst noch vor den Zeiten der Masorethen zugeben.

Nimmt man aber diesen Saz an, daß die Accente überhaupt eine bloß menschliche Erfindung seyen, so heben sich alle Zweifel auf einmal.

Wann aber zweytens auch dieses eingestanden würde, daß die in den Vocalpunkten eine Veränderung hervorbringende Accente, wie z. E. der Silluk und Athnach und noch einige andere, göttlichen Ansehens und von Esra erfunden seyen; sollen es dann deßwegen die übrige auch seyn? Diese Folge läugnet Cappellus. Wie? wann die Juden diese Zeichen zu derjenigen Zeit erfunden hätten, da sie das Gesez, an statt daß sie es vorhero lasen, in ihren Synagogen zu singen anfiengen? haben sie ihre Hörnlein, davon wir schon oben gesagt, aus eigenem Trieb und Künsteley einigen Buchstaben aufgesetzet, so haben sie auch aus gleichem Grunde die meiste Accentpunkte und

Strichlein, als Musiknoten über die Worte schreiben können? Allein wir wollen uns hier nicht aufhalten. Lasset die Punktenvertheidiger die Göttlichkeit der Vocalbuchstaben zuvor erweisen, so wollen wir diese Folge endlich gelten lassen, und den Accenten einen gleichen Werth beylegen.

§. 55.

Wider die Accente müssen wir nun auch die Gründe des Cappellus anhören. Zu was dienet eine solche unnöthige Menge der Accenten, die aus folgendem Grund um so weniger ein göttliches Ansehen haben können, weil, wann sie grammätische Unterscheidungszeichen seyn sollen, bey ihrer grossen Anzahl dannoch die nöthigste derselben von den Erfindern vergessen worden sind.

Man sage mir doch, spricht Cappellus, wo die Hebräer ein Interrogations- oder Exclamationszeichen haben? wiederum wie wollen sie eine Parenthesis ausdrucken? hätten sie nicht an statt vieler unnöthiger Zeichen lieber wenigere, aber desto nüzlichere, und unter diesen die schon bemeldte, erfinden können?

Aber eben dieses läßt uns den sichern Schluß machen, daß sie weder göttlich seyen, noch von einem Mann GOttes herkommen.

Sollen sie diesen Nutzen haben, daß der Ton der Worte recht gesetzet werde, so frage ich, ob irgend eine von den vollkommensten und am meisten blühenden Sprachen in der Welt auf jedem Wort einen Accent nöthig habe, damit man wisse, mit

was für einem Ton dasselbe auszusprechen seye? und warum solte allein bey der Hebräischen Sprache, die doch sonsten so kurz und ungekünstelt ist, eine Ausnahme gemacht werden?

Zu deme kommt noch, daß fast kein einiger Gelehrter in Bestimmung des Werths der Accente mit dem andern übereinkommt, daher scheinen sie wenigstens aus diesem Grund unnöthig zu seyn, weil sie von niemand verstanden werden. Der erste, der unter den Protestanten davon geschrieben hat, war Waßmuth (*), welcher zwar den Verächtern der Accente gleich im Anfang seines Tractats folgende derbe Lection aus dem Plinius giebt:

Optima quæque malunt contemnere plerique, quam discere.

Allein wir lassen uns deßwegen eben nicht abschrecken, eine Prüfung der Accente anzustellen. Ich fasse es kurz zusammen; Alle Gelehrte schreiben den Accenten gewisse Werthe zu; in der Bestimmung aber selbst sind sie unterschiedener Meinung. Waßmuth sezt manche Accente in die Stelle der Könige und Fürsten, welche Buxtorf kaum für Grafen hält. (**) Hiller erhebet (***) andere in den Grafenstand, welche Ouseel (****) und Herr Mi-

(*) D. Matth. WASMUTH Institutio methodica accentuationis Ebrææ solidæ perfectioni & evidentiæ restitutæ regulis XV. comprehensæ.

(**) BUXTORF Thesaurus Grammaticus p. 33. sqq.

(***) HILLERI Jan. Ling. Sanctæ.

(****) Philipp OUSEEL M. D. & in Ecclesia reform. Germ. Lugd. Batav. V. D. M. in שער מעמים sive

Michaelis (*) bloß untet die Classe der Knechte setzen. Z. E. der berühmte Herr Professor Michaelis zu Göttingen zehlet unter den Accenten acht Knechte, und rechnet den Merca Cephula so wohl darunter, als den Merca; Hingegen der Herr Professor Hiller hielte jenen für einen Fürsten, und also um vier Grad höher, als diesen. Dergleichen verschiedene Bestimmungen nun kann man in der Menge anbringen: Daher fragt sichs billig, wem man dann glauben solle, da ein jeder seine Meinung aus dem Text und dem Zusammenhang desselben beweisen will? Ist es dann nicht sicherer und rathsamer, ohne Absicht auf die Accente, aus dem Zusammenhang selbsten, und aus der Vergleichung eines Textes mit andern die wahre Leseart zu lernen, und wie man die Worte recht absetzen oder verbinden solle: als durch so viele Umschweife vorher, aus eben diesem Grund, den Werth der Accente bestimmen, und dann erst nach den Accenten lesen? Das hiesse mit vieler Mühe und Arbeit und Zeitverlust zulezt ein gelehrtes Nichts erhaschen, oder mit dem Spielwerk eines zulezt aufs lächerliche hinaus getriebenen und elenden Witzes, in Ansehung der Eintheilung der Accente in Könige, Fürsten, Grafen und Knechte, großthun wollen!

sive introductione in accentuationem Ebræorum prosaicam & metricam, qua vera accentuum consecutio, periodorum ratio & analysis ad mentem S. S. traditur. Lugd. Bat. 1715.

(*) Joh. Dav. MICHAELIS in den Anfangsgründen der Hebräischen Accentuation.

§. 56.

Ist es nicht weit natürlicher, wann man mit der ehemaligen Zierde der Academie zu Berlin, dem berühmten Herrn Jablonski, glaubet, (**) die meiste Accente haben einen musicalischen Nutzen?

Man belehre uns doch, warum die zehen Gebote auf eine doppelte Weise punktirt seyen? Warum die Rabbinen die Accente Neginoth oder Singnoten heissen? Warum Worte von einerley Bedeutung und in ganz gleicher Verbindung, wie z. E. einerley Kinder eines Vaters nicht mit gleichen Accenten versehen werden, wann man grammatische Unterscheidungszeichen daraus macht? So kommen im 2. Buch Mos. 1, 2. vier Brüder vor, Ruben, Simeon, Levi und Juda; und ein jeder dieser Namen wird anders accentuirt.

Ich erinnere mich zwar, daß einige, wie auch selbst Buxtorf in der angezogenen Stelle einen dreyfachen Nutzen der Accenten, nehmlich den grammatischen, den rhetorischen, die Affecte des redenden auszudrucken, und endlich auch den musicalischen behaupten wollen. Es wird aber bey den leztern allein sein Bewenden haben, wann wir die Sache recht überlegen.

Laßt uns jetzo den Rhetorischen Nutzen in Erwegung ziehen. Wir wollen eine Stelle, die gewiß

(*) D. Joh. Ernest. JABLONSKI in præfatione ad Biblia Hebraica. §. 24. sqq.

wiß mit einem Affect ausgesprochen ist, nehmlich den Seufzer Jacobs vor uns nehmen: HErr ich warte auf dein Heyl. 1. B. Mos. 49, 14. Nun wird der erste Vers in dem 1. Buch Chron. 1. eben so, wie diese Worte Jacobs accentuirt, folglich muß ich den angezogenen Vers mit gleichem Affect lesen und aussprechen, wie jenen; er heißt aber: Adam, Seth, Enos; ja der vierte Vers in dem schon gemeldten Capitel hat wiederum die nehmliche Accente und lautet: Noah, Sem, Ham, Japhet.

Wie ungereimt wäre es nun, wenn einer im Ernst sagte, die Accente drukten die Affecten aus, und man müsse daher den lezten Vers, den wir angeführt haben, eben so affectenvoll aussprechen, als den: HErr, ich warte auf dein Heyl! Und wie verächtlich machen sich diejenige, welche eine solche abgöttische Liebe gegen diese jüdische Einfälle und Erfindungen sich beherrschen lassen?

Der schon belobte Hr. D. Jablonski hat in der angeführten Vorrede zur hebräischen Bibel durch ein Exempel gezeigt, wie die Juden, besonders die Portugiesische, den hebräischen Text nach den Accenten, in so fern sie als musicalische Noten betrachtet werden, absingen.

Und allem Vermuthen nach haben diese Singnoten Anlaß zu ihrer Erfindung gegeben. Cappellus hält dafür, man habe, was die grammatische Unterscheidungszeichen betrift, zuerst den sogenannten Soph Pasuk, um die Verse abzusetzen, erfunden; hernach wurden die Vocalpunkte ausge-

sonnen, bis endlich die Accente oder Singnoten zulezt auch noch dazu kamen. Wir läugnen inzwischen nicht, daß die Accente, besonders die grössere, zufälliger Weise auch ihren grammatischen Nutzen, in so fern die Worte und Perioden recht abgesezt werden müssen, hin und wider haben können, und, wie viele andere Masorethische Erfindungen, zum wahren Verstand der heiligen Schrift in manchen Orten sehr dienlich seyen.

Das ist alles was wir in einer vernünftigen Abhandlung von den Accenten sagen können, und wir merken diß einige noch an, daß auch unter den Würtembergischen Sprachlehrern der ehemalige Hr. Pastor Rümelin zu Waldtdorf, diese Meinung des berühmten Jablonski angenommen habe. (*)

§. 57.

Wir haben alles vorgetragen, was sich von den hebräischen Punkten sagen läßt, und es ist nichts übrig, als daß wir, wie bißher, mit Anführung unserer eigenen Meinung, dieses Capitel beschliessen.

Ich

(*) RÜMELINI Arcula Sacra Præf. p. 7. Accentus vere distinctivi sunt Silluk, Athnach, Merca Mahpachatus, Sakeph & Tiphca: conjunctivi autem Merca & Munach. Reliqui non nisi voci eleganter moderandæ inserviunt; istas autem suaves modulationes æque ac veterum Musicam ignorare, omni caret periculo: Equidem numerum accentuum distinguentium tam nolim determinare, quam numerum articulorum fidei.

Ich werde in umgekehrter Ordnung zuerst von der Zeit der Erfindung, als woran nicht so viel gelegen ist, etwas weniges melden. Der neueste Vertheidiger derselben, der ihnen ein gleiches Alter mit den Buchstaben zuschreibt, ist ein Engländer Namens Joh. Wilh. Kals. (*) Es wird aber sein aus dem 1. B. Mos. 11, 1. genommener Beweis niemand so leicht überzeugen. Ihm zu folge heißt es daselbst: Es hatte aber alle Welt einerley Sprache und einerley Vocalpunkte und Accente. In dem Hebräischen lesen wir דברים אחרים einerley Worte: und noch niemals haben die jüdische Sprachlehrer ihre Punkte und Accente Debharim genennet.

Wann aber ja die Punkte so alt und nöthig wären, so sage man doch, warum dann Cadmus, der die Griechen mit dem phönizischen Alphabeth, welches mit dem hebräischen eines war, bereicherte, nicht auch die Punkte mit sich nach Europa gebracht habe?

Wie nun diese Meinung von dem hohen Alter der hebräischen Punkte eben so unerweißlich ist, als die andere, nach welcher sie von Mose oder von Esra erfunden seyn sollen: so scheinen wohl diejenige am sichersten zu gehen, welche davor halten, man habe damals erst angefangen, die nöthige Vocalpunkte zu unterschreiben, als man die reine hebräische Mund-

(*) Dissertatio Philologica de linguæ ebrææ natalibus punctisque vocalibus ad eam docendam discendamque summe necessariis P. I. Auct. Joh. Wilh. Kals, V. D. M. Oxoniæ 1752.

art verloren, und mit der Syrischen verwechselt hatte. Dieser Fund mag sich von wirklichen Schulmeistern, wie Humphred Prideaux davor hält, und wie oben §. 35. gezeigt worden ist, hergeschrieben haben; dann es ist bekannt, daß Kinder, wann sie keine äuserliche Zeichen haben, nicht leicht was lernen und ins Gedächtniß fassen.

Vermuthlich hat man demnach anfangs, und vielleicht schon vor den Zeiten Christi, die Schulbücher punktirt, und nach der Hand diese Kunst immer weiter getrieben, bis endlich auch auf den Universitäten ungefähr in dem 3. oder 4ten Jahrhundert diese Mode aufgekommen, die academische Lehrbücher wo nicht zu punktiren, doch wenigstens einen Unterricht von den Punkten zu geben; da es denn möglich war, daß man einen besondern Professor der hebräischen Punktation bestellte, eben so, wie es heut zu Tage auf manchen deutschen Universitäten zu geschehen pflegt: da man siehet, wie diejenige Professores, die blos die hebräische Grammatik lehren, den grösten Zulauf haben, obschon von rechtswegen ehemalen erfordert wurde, daß die angehende Studenten ihr Hebräisches, in so fern es im Lesen und richtigem Aussprechen besteht, aus den niedern Schulen und Gymnasien mitbringen sollten.

Auf diese Weise hat auch bey den Juden nach Zerstörung ihrer Hauptstadt der Mangel an guten Hebräern das Punktirwesen immerzu nothwendiger gemacht, und den Unterricht desselben von den niedern auf die höhern Schulen nach und nach gezogen;

zogen; bis endlich, im fünften oder sechsten Jahrhundert, auf offentlichen Befehl, die hebräische Bibeln selbst punktirt wurden, damit ein jeder wissen könnte, wie er den Text lesen solle.

Das einige Gesezbuch, welches in den Synagogen aufbehalten war, und ein Muster des Mosaischen seyn solte, blieb unpunktiret; dahero derjenige, der eine Parascha auf den Sabbath aus demselben lesen muß, sich vorher aus einem punktirten Exemplar dazu vorbereitet, damit er hernach in dem unpunktirten Sepher Thora ungehindert fortkommt, und im Lesen nicht anstoßt, wie ich von einem jüdischen Chassan, der das Gesezbuch vorlieset oder vielmehr vorsingt, zu Altona selbst gehört habe.

Nimmt man nun diese Muthmassung an, so kann man die Stellen, die im Talmud von den hebräischen Punkten vorzukommen scheinen, völlig zugeben, und mit dem berühmten Hn. D. Christian Benedict Michaelis, welcher, wie ich von ihm selbst, da ich zu Halle war, gehöret, die Talmudische Zeugnisse für unverwerflich hält, das Alter der Punkte und ihren Ursprung, in die Zeiten vor dem Talmud, der Cappellischen Meinung unbeschadet, gar wohl zurük setzen.

§. 58.

Wir haben diese Muthmassung, das Alterthum der Punkte betreffend, deßwegen ohne Beweis voran geschicket, weil wir sie für nichts anders als eine blose Muthmassung ausgeben. Was aber die

die Göttlichkeit der Punkte selbst betrift, so ist unsere Meinung hierüber folgende:

Es kommt hie hauptsächlich auf den Einfluß dieser Lehre in die Theologie an, und das wird wohl die wichtigste Frage hiebey seyn, ob nicht der Wortverstand der heiligen Schrift alten Testaments zweydeutig, dunkel, verworren und ungewiß werde, wenn man den Punkten ein blos menschliches Ansehen zuschreibet?

Ich antworte mit nein, aus folgenden zwey Gründen; erstlich, weil die Einwürfe noch statt hätten, wenn man schon das göttliche Ansehen der Punkte behauptete und zugäbe: zweytens, weil man eine gleiche Einwendung aus eben einem solchen Grund wider die Bücher des neuen Testaments machen könnte.

Lasset uns demnach setzen, die Punkte seyen eines göttlichen Ansehens, wird dann deßwegen der Wortverstand überall so gewiß und deutlich seyn? Wir wollen einige Exempel, die uns in alphabethischer Ordnung einfallen, hier beybringen. אָבִיב heißt eine Kornähre und der Monath Abib oder Nisan. אוב heißt ein Schlauch und ein Wahrsagergeist, בֵּרֵךְ heißt seegnen und fluchen. דְּבָרֶיךָ heißt deine Pestilenz Hoseä 13, 14. und deine Worte. הֵן heißt siehe und dieselbe in der mehrern Zahl von הִיא, זַכּוּ heißt sie sind rein gewesen, und die Reinigkeit, wenn es vor זַכּוּת stehet, und das lezte Thav weggeworfen wird, wie es in heiliger Schrift dann

dann und wann vorkommt, חִבֵּל heißt: er verderbet, er gebähret, und ein Mastbaum, Sprichw. 23, 34. כֵּן heißt also und recht oder fest. עֶרֶב heißt der Abend und Arabien, 2. Chron. 9, 14. verglichen mit 1. B. Kön. 19, 15. Diese doppelte Bedeutung giebt wenigstens Buxtorf (*) diesem Wort, u. s. w. Ja es giebt einige Worte, die nicht nur zweyerley, sondern drey, vier, fünf und mehrerley Bedeutungen zugleich haben. Z. E. בַּדִּים heißt erstlich Leinwand, 2. B. Mos. 28, 42. hernach Riegel, 2. B. Mos. 27, 6. Zweige, Ezech. 17, 6. wiederum Lügner Jes. 44, 25 und endlich Leute, die allein sind; wann es von בדד herkommt.

Nun sind diese Worte alle punktirt, und haben doch bey einerley Punkten so verschiedene Bedeutungen: folglich wird die heilige Schrift alten Testaments wenigstens in Ansehung dieser Worte zweydeutig und zweifelhaft seyn. Dann wie werd ich den wahren Verstand eines solchen Worts ohne Furcht des Gegentheils herausbringen können? Antwortet man, das gebe einem der Zusammenhang des Textes zu verstehen: so ist es ganz gut. Ich glaube aber, eben dieser Antwort darf sich Cappellus auch bedienen, und sich mit gleichem Recht auf den Zusammenhang des Textes und auf die Vergleichung mit andern Stellen berufen, woraus man schliessen könne, wie man ein unpunktirtes Wort im Sinn punktiren oder recht lesen solle,

(*) Joh. BUXTORF in anticrit. P. II. c. II. P. 373.

solle, im Fall daß man gar nichts von den Punkten wüßte.

Will man aber dieses nicht zugeben, so muß man um den Schein einer Partheylichkeit zu vermeiden, auch die obige Antwort wieder zurüknehmen, und gestehen, daß der hebräische Text, ohnerachtet der Göttlichkeit der Punkte, dennoch hie und da zweydeutig und ungewiß seye: und dann mögen die Vertheidiger der Punkte zusehen, wie sie bey ihren Säzen die Deutlichkeit der heiligen Schrift auf eine anständige Art retten und behaupten.

§. 59.

Zweytens frage ich billig, ob denn nur die Schrift alten Testaments die Eigenschaft der Deutlichkeit haben müsse, und ob nicht dieser Vorzug eben so wohl auch dem neuen Testament zugehöre? In allwege! wird man sagen. Allein wann dem so ist, so zeige man doch, wann die Accente im Griechischen aufgekommen seyen? Waren sie ein Menschenfündlein, oder sind sie göttlichen Ansehens? das erste ist ausser Zweifel gesezt, und ein heydnischer Grammaticus, Namens Aristophanes, hat zwar die griechische Accente vor den Zeiten Christi schon erfunden, sie wurden aber vor dem siebenden Jahrhundert in keinen Büchern beygesezt; daher unlaugbar ist, daß die Apostel, als sie ihre Bücher schrieben, von den Accenten nicht einmal was gewußt, vielweniger

niger selbiger sich bedienet haben. (*) Ja es ist unstreitig, daß Hieronymus aus einem griechischen Exemplar, ohne Accenten, seine Uebersetzung gemacht, und daher oft gefehlet hat, wie Voßius (**) zeiget. Sind also die griechische Accente erst im siebenden Jahrhundert, ohne eine besondere göttliche Eingebung, dem neuen Testament zugegeben worden, so ist dasselbe ungewiß und zweifelhaft, weil man nicht gewiß seyn kann, ob diejenige, welche die Accente beygesezt, nicht hie und da sich geirret haben? Ich kann also mit gleichem Grunde, wie Buxtorf wider den Cappellus, eine Einwendung gegen die Deutlichkeit und das göttliche Ansehen des neuen Testaments machen.

Wie viel aber an den Accenten auch im Griechischen gelegen seye, hat der bekannte Polycarpus Leyser (***) in manchen Exempeln gezeigt. Ich will nur ein einiges, davon Leyser keine Meldung thut, anführen. Als ich zu Göttingen war, und mit dem berühmten Hn. D. Oporin zu sprechen Gelegenheit hatte, so war unter andern auch die Rede von dem Spruch Col. 1, 15. wo Christus der erstgebohrne aller Creaturen genannt wird. In dem Griechischen heißt es nach der gemeinen Accentuation πρωτότοκος. Der Hr. Doctor aber behauptete, man müsse πρωτοτόκος lesen, und den Accent

(*) PRITIUS introductio in lectionem Novi Testam. c. 28. p. 464. sqq.

(**) VOSSIUS in Aristarcho L. II. c. 6.

(***) Polycarpus LEYSER in differt. de noviter adornanda editione N. T. G.

Accent auf die uneinslezte Sylbe setzen. In diesem Fall aber heißt es: der Erstgebährende, oder der Schöpfer aller Creaturen, und nicht mehr der Erstgebohrne unter allen Creaturen. Nimmt man nun diese Leseart an, so verschwinden alle Zweifel der Arianer auf einmal, welche Christum für ein Geschöpf, obwohl von der edelsten Art, halten.

Man siehet also hieraus, wie viel auf die griechische Accente ankomme, die doch offenbahrlich ein blos menschliches Ansehen haben.

Wiederum, es ist eine bekannte Sage unter den Gelehrten, daß Robertus Stephanus das neue Testament, als er einmal auf der Post von Paris nach Genf geritten, unterwegs in Verse eingetheilet habe. Doch siehet man es dieser Eintheilung auch an, daß sie auf der Post gemacht worden ist. Gesezt aber, wie Hr. Canzler Pfaff dafür halten, (*) dieser lezte Umstand sey nicht so gar gewiß, so wird doch überhaupt zugegeben, daß diese Eintheilung ein blos menschliches Ansehen habe, und über das schlecht gerathen sey. (*) Es

(*) Ill. D. D. PFAFFIUS in notis exegeticis Evang. Matth. Lectione V. p. 57. ait: hodiernam Librorum N. T. in versus distinctionem debemus Roberto Stephano, qui eam editioni suæ Parisiis 1551. editæ primum inseruit, ubi id ὡς ἐν παρόδῳ notamus, eundem hanc N. T. in versus distinctionem, quod de ipso testatur filius Henr. Stephanus, in præfatione ad concordantias græcas N. T. in itinere, cum Lutetia Lugdunum peteret, & quidem

Es ist aber leicht begreiflich, wie viel an rechter Abtheilung des Textes gelegen sey, wie besonders der seel. Hr. D. Bengel in seiner Ausgabe des neuen Testaments, wo die Verse nicht abgesezt, sondern nur mit Zahlen bemerket werden, genugsam erwiesen hat.

Zu dem allem kommt noch, daß man vor Zeiten, ja bis in das siebende Jahrhundert nach Christi Geburth, gar keine Unterscheidungszeichen gehabt, sondern die Worte unabgesezt, und zwar mit grossen Buchstaben, wie die Aufschriften der alten Denkmäler, in einem fortgeschrieben hat. Der berühmte Hr. D. Heumann zu Göttingen, erzehlte mir von einem solchen in der Bodlejanischen Bibliothek zu Oxfort aufbehaltenen, und tausend Jahr alten Manuscript, in welchem die ganze apostolische Geschichte nur ein einiges Wort ausmachten, weil die Buchstaben unabgesezt alle hart an einander stunden.

Solte nun ein solches Buch nicht weit undeutlicher seyn, als eine unpunktirte hebräische Bibel; und würde man nicht mit dem grösten Schein wider die Gewisheit und das göttliche Ansehen der heiligen Schrift neuen Testaments streiten können, wann man sich der Einwürfe, die Buxtorf wider den Cappellus bringt, bedienen wolte?

quidem magnam ejus partem inter equitandum confecisse, id quod postremum fere vix comprehendi potest.

Wir wollen ein Exempel geben, aus welchem man schliessen kan, was diese unläugbare alte Schreibart für wichtige Folgen nach sich gezogen habe.

Liberatus, ein Archidiaconus der Kirche zu Carthago und Zeitgenosse des Bischofs Victor von Tunis, schrieb in dem fünften Jahrhundert ein Breviarium causæ Nestorianorum & Eutychianorum, wo er in dem 19. Capitel aus dem Joh. Rhetor, der das Leben des Severus beschrieben hatte, folgendes anführet.

„Um diese Zeit wurde Macedonius, Bi„schof von Constantinopel, auf Befehl des „Kaysers Anastasius in das Elend verwiesen, „weil er die Evangelien, und vornehmlich „den Spruch des Apostels verfälschet habe: „*quia apparuit in carne, justificatum est in spiritu;* „weil es geoffenbaret ist im Fleisch u. s. w.

Nun ist dieser Spruch ganz unrichtig angeführt: dann es solte heissen: qui apparuit &c. Der ganze Irrthum, daß man quia anstatt qui gesezt hat, rühret von der Schreibart der Alten her, welche, ohne abzusetzen, alle Worte an einander hiengen. Und es ist sich zu verwundern, daß der gelehrte Jesuite, Joh. Garnerius, diesen Fehler in seiner Ausgabe des gedachten Breviarii nicht ausgemerzet hat: wie Sr. Magnificenz Herr Canzler erinnern. (*)

Aus

(*) Magnif. D. D. PFAFFIUS in diss. de Evangeliis sub Anastasio non corruptis, §. 5. p. 47. Primit. Tubing.

Perver-

Aus diesem Exempel siehet man, wie einer der Hauptsprüchen, aus welchem man die Gottheit Christi erweiset, zweydeutig und ungewiß werde: besonders wann man noch bedenket, daß die Griechen durch eine Abkürzung für ΘΕΟΣ nur ΘΣ geschrieben. Wofür dann die übrige Abschreiber aus Nachläßigkeit ΟΣ gesezt haben: Daher kommt in der angeführten Uebersetzung qui, und wegen dem Zusammensetzen der Worte, quiapparuitincarne, zulezt bey dem Liberatus das quia.

Diß soll genug seyn: Es ist bekannt, was die Freygeister, besonders Collins, für Zweifel hie einstreuen, welche auch unsern Herrn Canzler bewogen haben, die schon angeführte Dissertation zu schreiben.

Wann nun so wichtige Einwürfe wider den griechischen Text gemacht werden können, und doch durch Hülfe der wahren Auslegungskunst die Deutlichkeit und Gewißheit desselben, genugsam gerettet und ins Licht gesetzet wird, obschon

Perverse posita sunt hæc, quia apparuit in carne, justificatum est in spiritu; Ubi primo *qui* legendum, non *quia*, qui error ex eo natus est, quod cum in veteribus codicibus nullum inter verba ponatur spatium, sed continuo omnia ordine scribantur, lector incurius ex voce *apparuit* literam *a* ad vocem quoque præcedentem perperam traduxit: Nec legi secundo potest *justificatum est*. &c.

Accente, die Unterscheidungszeichen, die Verse und ihre Eintheilung u. s. w. bloß menschliche Erfindungen sind: so siehe ich nicht ein, wie die heilige Schrift alten Testaments darunter nothleiden, oder ungewiß und zweifelhaft werden solte, wann die hebräische Punkte und Unterscheidungszeichen kein göttliches Ansehen hätten.

Inzwischen will ich hie nicht ausmachen, ob die Punkte göttlich oder bloß menschlich seyen. Vielleicht werden die folgende Zeiten ein mehrers hierinnen aufklären. So viel aber getraue ich mir behaupten zu können, daß die Meinung des Cappellus im geringsten nicht gefährlich sey, und daß man sich den Gegnern, besonders in der römischen Kirche, gar zu bloß gebe, wann man sie für einen Grundirrthum ausschreyet, welcher das Ansehen der heiligen Schrift schmälert; weil sie doch, wie wir schon gesehen haben, mehr Wahrscheinlichkeit vor sich hat, als die Buxtorfische und gemeine Lehre von den Punkten.

Die heilige Schrift bleibt demnach deutlich, und klar genug in Ansehung der darinnen enthaltenen Glaubens- und Lebensregeln; die typische, genealogische, chronologische, prophetische und parabolische Umstände sind nicht hieher zu rechnen, wann man von der Deutlichkeit des Wortes GOttes redet. Dieser von Sr. Hochwürden unserem seeligen, und uns allzufrüh entrisse-

entrissenen Herrn D. Canzen (*) bestimmte Begriff, den man sich von der Deutlichkeit des göttlichen Worts zu machen hat, wird Platz finden, man mag die hebräische Punkte für göttlich oder bloß menschlich halten. Es kommt darauf an, daß man wahrhaftig wiedergebohren, und in den hermenevtischen Hülfsmitteln wohl bewandert, aber auch mit einem ernstlichen Gebet die heilige Schrift lese, so wird sie einem jeden verständlich seyn.

§. 60.

Wir haben versprochen, zum Beschluß dieses Capitels unsre Meinung mit dem Beyfall der grösten Gelehrten zu beständen. Die auswärtigen Gelehrten, die es mit dem Cappellus gehalten haben, will ich dißmal, um alle Weitläuftigkeit zu vermeiden, zu keinen weitern Zeugen anführen. Es ist bekannt, daß ehe der Streit recht angienge, Joseph Scaliger schon in einem Brief

(*) B. D. D. CANZIUS in Compendio theol. purioris de Script. S. §. 20. p. 90. Clara est Sacra Scriptura secundum fidei & morum præcepta: Non in onomasticis, typicis, non in genealogicis, non in chronologicis, non in propheticis, nec in parabolicis. &c. Est sacer codex perspicuus regenitis salutariter, per experientiam vividam spiritualem: est perspicuus adhibitis nempe hermenevticis adminiculis & studio seriarum precum, non vero his omnibus exclusis.

an den ältern Buxtorf (*) mit einer sehr gelehrten Freymüthigkeit wider die Punkte geschrieben hat.

Eines nur muß ich melden, ohngefehr im Jahr 1665. wolte man auf Befehl des Herzogs August von Braunschweig und Lüneburg eine neue deutsche Uebersetzung der heiligen Schrift ans Licht geben, und Joh. Saubert, ein Tochtermann des berühmten Herrn. Conrings, übernahm die Besorgung dieses Werks. Allein als sich andere Gelehrte, besonders Wasmuth, darüber aufhielten, weil man in dem Plan davon eine freye Uebersetzung versprach, in der man sich an die hebräische Punkte nicht binden würde: So wurde die Zerstreuung der Exemplarien auf Hochfürstl. Befehl gehemmet, und was schon gedrukt war, auf der berühmten Wolfenbüttelischen Bibliothek verwahret, wie mir besonders der nunmehro verstorbene Hr. Hofrath Burkhard, welcher Bibliothekarius war, den ganzen Streit erzehlt, und als ich zu Wolfenbüttel war, die Exemplarien gewiesen hatte.

Im

(*) Joseph SCALIGER Epist. 243. de apicibus & vocalibus Hebræorum tam mihi constat, rem novam esse, quam eos falli, qui natos una cum lingua putant, quo nihil stultius dici potuit aut cogitari. Nam præcepta grammatica alicujus linguæ tum instituuntur, non quando vernacula est illa lingua, sed postquam in usu vulgi esse desiit.

Im folgenden Jahr 1666. gab Conring eine Epistolam gratulatoriam an seinen Herzog heraus, worinnen er ihm zu seinem acht und achtzigsten Geburthstag Glük wünschte, zugleich aber auch diese deutsche Uebersetzung vertheidigte. (*) Hierauf schrieb Wasmuth aufs neue wider den Hn. Conring, welcher so gleich antwortete, bis endlich nach Wechslung vieler Streitschriften der leztere im Jahr 1669. eine Actionem injuriarum institutam coram illustri tribunali Gottorfensi wider den Wasmuth ans Licht tretten ließ. Hieraus siehet man, mit was für grosser Hitze in dieser Materie vor Zeiten gefochten worden seye.

Allein wieder auf mein Vorhaben zu kommen; Ich werde nunmehro die Zeugnisse der grösten Theologen in meinem Vatterlande für meine Meinung anführen.

Wir können selbige durch eine fast ununterbrochene Ordnung von Luthero an bis auf die heutige Zeiten erweisen.

Daß der seel. D. **Luther** nicht viel von der Göttlichkeit der Punkte gehalten habe, ist schon oben §. 34. gezeigt worden.

(*) Herm. CONRINGII Epistola gratulatoria natalis octogesimi octavi, ad Augustum Ducem, qua simul pium Principis de nova S. S. germanica versione institutum à sinistris suspicionibus ac susurris vindicat.

Nach diesem folget Joh. Brenz, der berühmte Würtembergische Theologus und Reformator, der gleiche Meinung mit jenem geheget; und eben dieses sagte Aegidius Hunnius, ein gebohrner Würtemberger, welcher den Grund seiner Gelehrsamkeit zu Tübingen gelegt, und nach der Hand als Professor der Theologie nach Marburg, sodann nach Wittenberg, beruffen wurde, nebst seinem Zeitgenossen Lucas Osiander, und wem ist der Osiandrinische Name nicht bekannt, welcher schon Jahrhunderte hindurch unser Tübingen gezieret? Dieses sind unsre Zeugen aus dem sechszehenden Jahrhundert, wie solche Se. Magnif. Hr. Canzler Pfaff, anführet. (*)

Das siebenzehende weiset den gelehrten Wilh. Schickard auf, der allhie zu Tübingen beedes die hebräische Sprache und die Mathematik offentlich lehrte; und mit seiner Gelehrsamkeit lange Zeit verborgen bliebe, bis man ihn endlich von Herrenberg, einer Stadt in dem Würtembergischen, auf die Universität gezogen, wo er sich durch seine Schriften so berühmt gemacht hat, daß nur seine hebräische Grammatik selbst zu London wieder aufgeleget wurde, wie Hr. Wolf (**) berichtet. Dieser grosse Hebräer hielte von den Punkten nicht viel, und glaubte, es seye den Gelehrten, die ihre Göttlichkeit behaupten, entweder

(*) Magnif. D. D. PFAFF in Primitiis Tubing. p. 67.
(**) WOLFII Biblioth. Hebr. T. II. L. III. c. III. nr. XI. p. 616. sq.

der nicht ernst, oder um einen blosen Ruhm zu thun, (*) daß man von ihnen hernach sage, sie wären in dem Rabbinischen wohl bewandert. Als aber unser berühmte Hr. Schickard im Jahr 1635. an der Pest starb, und bald darauf der Streit zwischen Cappellus und Buxtorf erst in

M 5 volle

(*) Wilh. SCHIKARDUS de jure regio Hebræorum c. II. p. 41. scribit, se valde mirari, superesse, qui vocalium antiquitatem serio credant. Existimat enim, non serio, sed ad ostentandam eruditionem Rabbinicam, vel ex contradicendi studio eos scribere.

Placet hic addere rationes, quas ad B. Theod. THUMMIUM, Theologum magni nominis apud nostros, perscripsit B. Schikardus. Ita vero ille:

Olim puncta non fuisse adscripta, movent me præcipue sequentia. 1.) adhucdum hodie, non ubique addita & in facilioribus omissa. Num. 7, 2. 2.) interdum aliena addita non quadrant, ergo diversa ætate, si enim simul addita, correspondérent. 3.) Decalogus dupliciter punctatus. 4.) Jod, Vav, Aleph, matres lectionis toties redundant. 5.) Diacriticum Schin & Sin nondum erat Jud. 12, 6. 6.) Raphe nunc abolitum. 7.) Targum non punctatum, 8.) MSC. codices Judæorum cum tamen adeo superstitiosi sint, non punctati. 9.) non separarentur, si coæva. Nec obstat 10.) Ambiguitas, sicut nos *Wag* plaustrum, & *Wag* bilanx, &c. per ~ nos confundimus. Sicut latine tonus non adscriptus est, & tamen usum ejus scimus; *parere* & *parêre*. 11.) Difficultas pronunciationis sublata fuit, quia in eo enutriti sunt. Conf. Theod. THUMMII disquisitio de Verbo Dei quadripartita P. II. unde Libri Canonici divinam & canonicam autoritatem acceperint? p. 299. sq.

volle Flammen ausbrach, so haben sich die Tübingische Theologen aus ganz weisen Ursachen nicht sonderlich darein gelegt, um einestheils der Wahrheit nichts zu vergeben, anderntheils aber auch nicht als Ketzer angesehen zu werden, weil man damals fast alle, die es mit dem Cappellus hielten, für freche und ungöttliche Leute hielte.

Wie nun die Sache beygelegt, und die streitende Parthien abgestorben waren, so haben im Anfang des jeztlaufenden Jahrhunderts Sr. Magnificenz Hn. Canzler Pfaff, diese von den Zeiten der Reformation an gewöhnliche Meinung der Würtembergischen Gottesgelehrten wieder ans Licht gebracht, und im Jahr 1717. in der schon oft angeführten Dissertation de Evangeliis sub Anastasio non corruptis und ihrem Anhang vertheidiget. (*)

Ja selbst der seel. Herr D. Weißmann, der übrigens von dem Wort GOttes und dem göttlichen Ansehen der heil. Schrift die erhabenste Begriffe hatte, rechnete doch diese Lehre von den Punkten unter die veritates accessorias, und Nebenwahrheiten, welche zu glauben eben nicht so nöthig sind. (**)

Und

(*) Illustris D. D. PFAFFIVS in corollariis de integritate S. S. sub incudem orthodox. revocatis. vid. Prim. Tubing. p.67.

(**) B. D. D. WEISMANNN in Schediasm. academ. p. 441.

Und wem ist endlich die Abhandlung von dem Ursprung der Masora und der hebräischen Punkte nicht bekannt, worinnen Sr. Hochwürden unser berühmte Hr. D. Cotta diese Meinung mit dero gelehrtesten Beyfall bestärket haben. (*)

Nun muß ich auch sagen, warum ich diese historische Umstände angeführet habe. Ich hielte mich eine Zeitlang auf der berühmten Universität Göttingen auf, und hatte unter anderm auch die Ehre, den berühmten Hn. D. Heumann zu sprechen, und von den hebräischen Punkte mit ihm zu reden. Wie nun der Hr. Doctor der bisher vorgetragenen Meinung völlig zugethan war, so sagte er endlich: Göttingen erkenne es für eine besondere Ehre, daß der erste Gelehrte in Deutschland, der die Cappellische Meinung angenommen hätte, ein Professor des damaligen Gymnasii, Namens Kohlhans gewesen; Darauf gab ich zur Antwort: es seye demnach für die Universität Tübingen eine eben so grosse Ehre, daß

p. 441. sq. Quis vero certitudinem, authentiam & infallibilitatem Scripturæ S. a qua fides nostra pendet, a circumstantiis illis accessoriis, incertis, obscuris & problematicis (doctrina scilicet punctorum ebraicorum) suspendi; vel cum iis saltim ad unam eamque summam veritatem conjungi posse, salva prudentia & reverentia verbi divini dixerit?

(*) Summe Reverendus D. D. COTTA de origine Masoræ punctorumque V. T. hebraicorum exercitatio historico-critica.

daß ihre mehrste Lehrer von den Zeiten der Reformation an bis auf uns in einer fast ununterbrochenen Zeitfolge sich wider die abergläubische Verehrung der Punkte und der Majora erklärt haben.

Ich werde nur noch eine Anmerkung zum Beschluß beysetzen. Der weitberühmte Herr Prof. Geßner zu Göttingen läßt uns seine Gedanken über die hebräische Punkten in seiner gelehrten Schrift, von dem Lobe GOttes aus den sieben Vocalbuchstaben, (*) besonders lesen. In dem Tractat περι ἑρμηνειας, welcher dem Demetrius Phalereus zugeschrieben wird, stehet unter andern folgendes: In Egypten haben sie eine Gewohnheit, die Götter durch sieben Vocalbuchstaben zu loben. Diese Stelle wird mit einer weitläuftigen Gelehrsamkeit in ihr gehöriges Licht gesetzet, und hernach von dem Namen Jehova erkläret. Wann man dieses Wort griechisch schreibet, so bestehet es aus sieben Buchstaben ΙΕΗΩΟΥΑ, welches, wie es der Augenschein giebet, Vocale sind. Dann daß die Figur H auch im Griechischen ein Aspirationszeichen seyn könne, erhellet unter andern aus dem mit grössern Buchstaben geschriebenen Wort HEKATON u. s. w. Nun hat man, von den ältesten Zeiten her, die Vocalbuchstaben die Seelen der übrigen Buchstaben genannt, durch welche

(*) Comment. Societ. Reg. Scient. Gœtting. T. I. pag. 260. sqq. de laude Dei per septem vocales.

che sie in Bewegung gesezt werden; im Griechischen heissen sie πνευματα, wie im Hebräischen רוחות. Aus dieser Erklärung bestimmt der gelehrte Hr. Verf. den Wortverstand des Johanneischen Ausspruches Offenb. Joh. 1, 1. Gnade sey mit euch und Friede von dem — — und von den sieben Geistern GOttes: das ist, von dem Namen GOttes, der im Griechischen aus sieben Vocalbuchstaben bestehet; oder von dem ΙΕΗΩΟΥΑ. Und Offenb. 3, 1. wird Christus derjenige genannt, der die sieben Geister, das ist, den wesentlichen Namen GOttes hat. Wenn Johannes hebräisch geschrieben hätte, so würde er unfehlbar vier Geister gesezt haben, weil יהוה aus vier Vocalbuchstaben bestehet.

Dieses beweißt der Hr. Verf. aus dem Buch Cosri, woselbsten es L. 4. §. 4. p. 262. nach seiner Uebersetzung, welche besser als die Buxtorfische gerathen ist, heisset: „der Name יהוה ist ein Geheimniß. Inzwischen reden ihm die vollkommene „Buchstaben, woraus er zusammen gesezt ist, das „Wort. Dann sie sind aus der Classe der Buchstaben אהוי genommen, welche so beschaffen sind, „daß sie alle übrige Buchstaben kennbar und hörbar oder verständlich machen. Das ist, ohne diese Buchstaben, welche matres lectionis heissen, „würde man die übrige nicht aussprechen können. „Nehmlich die Oefnung des Mundes, wie bey dem „A, kommt dem Buchstaben Aleph und He zu. „Ein O oder U auszusprechen muß man den Mund „zusammen ziehen, und dieses ist die Bedeutung

des Buchstabens Vav. Endlich einen gebrochenen Schall, wie das E, und J, zeiget der Buchstabe Jod an. Und diese Buchstaben אהוי, welche auch den Namen GOttes ausmachen, sind gleichsam Geister und Seelen: die übrige aber, die man Consonanten nennt, sind ihre Leiber welche durch jene bewegt werden. Wir wollen der Deutlichkeit wegen die hieher gehörige Worte in der Anmerkung selbst beysetzen. (*)

Diese

(*) Celeberr. GESNERVS l. c. ex libro Cosri: הפתחה לאלף וההא והקמוץ לואו והשבר ליוד: והמה כרוחות ושאר האותיות כגופות: *Pathach apertio* oris, qualis A, assignata est literæ *Aleph*, & *He*; *Kametz collectio* vel *contractio* oris, quam O & V notant, literæ *Vav*. *Fractio* autem, *Schebher*, sonus tenuior & velut fractus, qualis est in E & I, postulant *matrem lectionis Jod*; atque istæ literæ אהוי, de quibus componitur nomen *Jehova*, sunt velut *spiritus* seu animæ, *reliquæ autem literæ sicut corpora.* — — Ceterum jam usus erat illis nominibus Autor P. II. §. 80. p. 143. sed ut קמוץ גדול sive coarctationem magnam vocet *Kametz*, mediam, *Cholem*; parvam, *Schurek*: פתחה גדולה, aperturam magnam, *Pathach*, & parvam, *Segol*: denique שבר גדול fractionem magnam, *Chirek*, & parvam, *Zere*. Quæ sunt illæ septem vocales mediæ velut ætatis grammaticorum. &c.

Diese Zeugnisse sowohl Würtembergischer als anderer Gelehrten, werden meine bisher vorgetragene Meinung theils erläutern, theils rechtfertigen, und mich von allem Verdacht einer ungegründeten Neuerung lossprechen. Denenjenigen Gelehrten, welche mir ihre Gedanken über meine vor einem Vierteljahr herausgekommene Probebögen, in dero Brieffen an mich, gütigst mitzutheilen beliebt haben, bin ich nicht nur höchstens verbunden, sondern ersuche sie auch noch einmal, bey dieser Ausgabe es zu erinnern,

— — Si quid novissent rectius istis.

Der geneigte Leser beliebe folgende eingeschlichene Fehler zu ändern:

S. 39. lin. 7. pro jam lege *cum*.
63. 24. Ptolemåer.
70. 1. Ptolemais.
89. 5. anrůhmen.
128. 11. Saadias.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Clemm, Heinrich Wilhelm,

Versuch einer critischen Geschichte der Hebräischen Sprache

Heilbronn 1753

L.as. 134
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10571864-6
VD18 14424150-001